

Leijels

Der Krieg in Transvaal

1899—1900.

—
Von

Tiedemann,

Oberstleutnant z. D. und Kommandeur des Landwehrbezirks Posen.

—
Erster Theil:

Der Krieg bis Ende 1899 und seine Vorgeschichte.

—
—*↔* Mit 2 Karten. *↔*—

MA



Berlin 1900.

Militär-Verlagsanstalt.

Verlagsbuchhandlung für Kriegswissenschaft G. m. b. H.

Nöthenerstr. 22.

*Prob no more
pub - Mendelssohn*

Der Krieg in Transvaal

1899—1900.

Von

Tiedemann,

Oberstleutnant z. D. und Kommandeur des Landwehrbezirks Posen.

Erster Theil:

Der Krieg bis Ende 1899 und seine Vorgeschichte.

→ Mit 2 Karten. ←

MV

Berlin 1900.

Militär-Verlagsanstalt.

Verlagsbuchhandlung für Kriegswissenschaft G. m. b. H.

Köthenerstr. 22.

I. Einleitung.

In Südafrika haben sich zuerst Holländer als Kolonisten niedergelassen. Dann kamen die Engländer gegen Ende vorigen Jahrhunderts und 1814 wurde die Kapkolonie an England abgetreten. Holländer und Engländer vertrugen sich schlecht neben einander und infolge einer Masseneinwanderung der letzteren zogen sich die Holländer ins Innere des Landes zurück und bildeten unter mannigfachen Kämpfen mit den Eingeborenen selbständige Staaten. Die habgierigen Engländer aber drängten nach und machten den Holländern das von ihnen unter vielen Opfern errungene Land streitig, sodaß Mitte dieses Jahrhunderts mehrfach Kriege entstanden, in welchen die Engländer über die treuherzigen Buren mehr durch List, als durch Waffengewalt Erfolge errangen.

So unterlag die gegen Ende der dreißiger Jahre gegründete Republik Natal dauernd den Engländern, während der 1842 gebildete Oranje-Freistaat, 1846 von England seiner Selbständigkeit beraubt, dieselbe 1854 wieder erlangte. Außer dieser Republik hatte sich 1852 eine zweite, Transvaal, gebildet, welche als solche von England anerkannt worden war.

Die Bestrebungen Englands, seine Macht überall dort auszu dehnen, wo seine Interessen gefördert werden konnten und wo ihm kein ebenbürtiger Gegner gegenüber stand, führten dazu, daß es sich Ende der siebziger Jahre in die inneren Verhältnisse Transvaals einmischte, unter dem Vorgeben, den Buren Schutz gegen Einfälle der Eingeborenen zu gewähren, das Land mit Truppen besetzte und es Anfang 1877 annektirte. Diese Handlungsweise gelang ohne Aufgebot besonderer militärischer Machtentsaltung, weil die Buren unter sich nicht zusammenhielten.

Unter dem Druck der englischen Macht fand sich aber in kurzer Zeit die Einigkeit der Buren; erbittert durch die Willkürherrschaft der englischen Beamten, welche den Holländer tief verachteten, durchbrach der Freiheitsdrang des geknechteten Volkes alle Schranken. Das Volk

erhob sich Ende 1880, nachdem es auf gütliche Weise sein Recht zu finden vergeblich versucht hatte, und schlug die Engländer Anfang 1881 in 3 Gefechten. In dem am 3. August 1881 geschlossenen Vertrage von Pretoria wurde die Selbständigkeit Transvaals anerkannt, doch blieb England in dem Verhältniß eines Souverains Transvaal gegenüber.

Dieses Verhältniß der Souzerainität wurde damals wie folgt erläutert: Souzerainität bedeutet, daß das Land vollkommene Selbstverwaltung in Bezug auf seine eigenen inländischen Angelegenheiten besitzt, aber daß es keine Aktion gegen oder mit einer ausländischen Macht ohne Erlaubniß des Souverains unternehmen kann. Dabei wurde auf das Verhältniß zwischen Egypten und der Türkei als einer deutlichen Illustration dieses Zustandes hingewiesen.

Infolge mehrfacher Beschwerden der Buren über die Auslegung der Bestimmungen der Konvention von 1881 wurde 1884 durch die beteiligten Staaten einer Revision derselben zugestimmt. In dieser Konvention von 1884 haben die Bestimmungen über die Souzerainität keine Aufnahme gefunden. Danach hat also das Verhältniß Englands zu Transvaal als das des souverainen Staates seit diesem Jahre ein Ende gefunden.

Als im folgenden Jahre die Goldfelder in Transvaal entdeckt und Johannesburg gegründet wurde, war das Bedauern der Engländer über das Aufgeben Transvaals groß. In dem Gebiete des Oranjesfreistaats liegend, wurden später die reichen Diamantfelder bei Kimberley aufgefunden. Ohne den mindesten gesetzlichen Anspruch darauf zu haben, hißten englische Unterthanen mitten im Frieden dort die englische Flagge und vertrieben die Beamten des Freistaats. Nur um des lieben Friedens willen fand sich der letztere in diese den internationalen Gesetzen Hohn sprechende Handlung.

Im Jahre 1887 erfolgte die Vereinigung der Diamantminen Kimberley's zu einer Kompagnie unter Cecil Rhodes, welcher die ungeheuren Einnahmen aus dieser Gesellschaft für seine ehrgeizigen Pläne benutzte. Er gründete 1886 die Chartered Compagnie und wurde 1890 durch den Einfluß der in der Kapkolonie lebenden Holländer, welche er für sich gewonnen hatte, Premierminister der Kapkolonie. Damals herrschte zwischen England und Transvaal ein sehr freundschaftliches Verhältniß und tiefster Friede. Ganz überraschend mußte daher das Ultimatum wirken, welches Rhodes wenige Wochen nach seiner Ernennung zum Minister an Transvaal stellte. Er verlangte von letzterem den Verzicht auf Matabele- und Swasiland, sowie An-

Schluß an den Zollverein zwischen der Kapkolonie und den Oranjestaat. Transvaals Präsident, Krüger, gab theilweise nach, wurde aber von jetzt an in seinem Entgegenkommen gegen die Uitlander (die in Transvaal lebenden Fremden) vorsichtig. Er erkannte, daß Rhodes und nicht England der Todfeind Transvaals sei. Während seiner ganzen Regierung war Rhodes eifrig bemüht, sich zwischen London und Pretoria zu drängen, Krüger anzuschwärzen und eine Aussprache zwischen diesem und dem englischen Premierminister zu verhindern. Das ganze Lügengewebe der Rhodes'schen Intrigue ist in Statham's Buch „Südafrika, wie es ist“ zu lesen.

Im Jahre 1894 begann eine von Rhodes geleitete Verschwörung, welche als Ziel den Sturz der Regierung Transvaals hatte. Dieselbe endete jedoch 1896 kläglich bei dem Einfälle Jameson's in Transvaal mit dessen Gefangennahme durch die schnell aufgebotenen Buren. Hier war es wieder die Habucht der Engländer, welche zu dieser unerhörten Handlungsweise führte. Denn Rhodes wollte die das meiste Gold auf der ganzen Erde producirenden Minen bei Johannesburg in seine Gewalt bringen.

Nach dem Scheitern dieses privaten Versuches, sein Ziel zu erreichen, wurden die Leidenschaften des Englischen Volkes dadurch erregt, daß man in der Englischen Presse die Verhältnisse in Johannesburg als unerträglich für die Uitlander hinstellte und einen ungeheuren Aufschwung der Minenindustrie prophezeite, wenn das Land Englisch würde. Man appellirte also an die nationale Empfindlichkeit und die Habucht des Englischen Volkes, in dessen Händen die Hauptmasse der Minenaktien sich befand und schürte auf diese Weise die Kriegsbegeisterung des Volkes.

Um wenigstens den Schein Rechtsens zu wahren, griff die Englische Regierung durch den Mund ihres Kolonialministers Chamberlain auf die längst erledigte Souverainitätsfrage zurück und mischte sich in die innere Politik Transvaals ein, indem sie behauptete, daß die staatsrechtliche Stellung der Uitlander eine unwürdige sei. Auf Grund der Konvention von 1884 wurde der erstere Anspruch Englands, Oberhoheit über Transvaal zu besitzen, vom Präsidenten Krüger mit Festigkeit zurückgewiesen und ist über diesen Punkt bis zum Ausbruch des Krieges eine Einigung nicht erfolgt.

Was den zweiten Punkt betrifft, so war die Regierung Transvaals zur Nachgiebigkeit entschlossen; sie bewilligte in den Unterhandlungen, daß die Uitlander nach einer bedeutend kürzeren Frist

als bisher Bürgerrechte in Transvaal erwerben und dadurch auch das Recht erhalten könnten, in den „Raad“ gewählt zu werden. Als aber auf Englischer Seite einerseits immer neue Ansprüche erhoben und andererseits die in Natal stehenden Englischen Truppen verstärkt, auch Truppen aus Indien nach dem Kaplande transportirt wurden, sah man in Transvaal ein, daß es seitens Englands auf einen Bruch der bisherigen freundlichen Beziehungen abgesehen sei und man mit einer Kriegserklärung nur so lange warten wolle, bis die zur Durchführung eines Kampfes nöthige Truppenmenge versammelt sei.

Um ganz objektiv zu sein, möge hier noch etwas genauer auf die Ansprüche der Engländer bezüglich ihrer Behandlung in Transvaal eingegangen werden!

In der Englischen Thronrede bei Schluß der Session des Parlaments im August v. J. wurde gesagt: „Die Lage meiner Unterthanen in der südafrikanischen Republik ist unvereinbar mit den Versprechungen gleicher Behandlung, auf die meine Bewilligung der inneren Unabhängigkeit für die Republik sich gründete.“

In Folge der Entdeckung der Goldminen bei Johannesburg waren viele Ausländer zu dem Zwecke nach Transvaal gekommen, an der Ausbeutung der Goldfelder Theil zu nehmen und schnell reich zu werden. Unter der Zahl von etwa 150 000 Uitlanders, welche um Johannesburg leben, befanden sich nur 50 000 Engländer. Außerdem leben in Transvaal etwa 145 000 Buren und 650 000 Eingeborene (Kaffern und Betschuanen.) Politische Rechte haben in Transvaal nur die Bürger des Staats. Ein Bürger zu werden, war aber nach den bisher gültigen Gesetzen erst nach 15 jährigem Aufenthalt in Transvaal möglich. An der Ausbeutung der ungeheuer große Erträge bringenden Goldminen betheiligen sich hauptsächlich Ausländer.

Wenn der Staat aus der Besteuerung der Grubenbesitzer seine Haupteinnahme bezieht, denen er das Wachsen des Nationalwohlstandes zum Theil zu verdanken hat, so ist dieses Verfahren bei den großen Goldfunden ganz verständlich. Wenn trotzdem die Erlangung der Bürgerrechte erst nach einem Aufenthalt von 7 Jahren — nach den mit England gepflogenen Unterhandlungen — möglich sein sollte, so ist das aus dem Grunde ganz erklärlich, daß sonst bei der Zahl der Uitlanders diese letzteren halb gegenüber den Buren die entscheidende Stimme in allen wirthschaftlichen und politischen Fragen gehabt haben würden. Die Uitlanders, die der Mehrzahl nach nur des schnellen

Gelderwerbs wegen nach Transvaal gekommen waren, würden bald thatsächlich die Herren im Lande geworden sein.

Den Engländern unter den Uitlanders, welche ersteren in brittischem Hochmuth auf die Mitglieder anderer Nationen herabsehen, paßte natürlich eine politische Stellung nicht, welche ihnen jeden Einfluß auf die innere Verwaltung des Landes, in dem sie lebten, fast unmöglich machte. Sie gründeten daher die National Union League, deren Hauptvertreter außerhalb Transvaals Rhodes ist und deren Forderungen wirtschaftlicher Art sich auf die Höhe der Dynamitpreise, der Steuern auf die Minen und den Eisenbahntarif erstrecken, deren politische Wünsche dagegen die Erleichterung in der Erlangung des Bürgerrechts und die Gleichstellung der Naturalisirten mit den Buren in Bezug auf Stimm- und Wahlrecht gipfeln.

Präsident Krüger suchte den berechtigten Klagen abzuwehren. Um allen Wünschen nachzukommen, hätte aber die innere Politik andere Wege als bisher einschlagen müssen. Das läßt sich aber in keinem Staate sofort ausführen. So hätte z. B. die Preisgabe der bisherigen staatlichen Einnahmequellen den Staat finanziell zu Grunde richten müssen. Ebenso entschloß sich der Volksraad erst nach langem Zögern dazu, die Erlangung des Bürgerrechts zu erleichtern.

Wie früher, so suchte auch jetzt England sich wieder in die innere Angelegenheiten Transvaals einzumischen. Das geschah z. B. durch eine Beschwerde Chamberlains wegen angeblicher Benachtheiligung Englischer Dynamitfabriken durch das Monopol der Firma Lippert, welches auf 15 Jahre erneuert werden sollte.

Die National Union League suchte darauf durch eine mit 20000 Unterschriften bedeckte Bittschrift an die Königin von England — am 27. 3. dem Gouverneur der Kapkolonie Alfred Milner überreicht — ein Einschreiten durch Englische Truppen gegen „den unerträglichen Druck der Buren“ herbeizuführen.

Den Werth dieser Petition stellte kurz darauf ein mit 25000 Unterschriften von Uitlanders bedeckter Protest in das rechte Licht.

Weitere Verhandlungen, sowie die Zusammenkunft Krügers mit Milner in Bloemfontein, an welcher auch der Präsident des Oranjestaats Steijn theilnahm, führten zu keiner Einigung und die Zugeständnisse, welche Krüger schließlich in der Frage der Erlangung des Bürgerrechts machte, genügten den Engländern nicht. Ebensowenig gingen die letzteren auf den Wunsch Transvaals nach schiedsgerichtlicher Entscheidung ein. Man wollte eben den Krieg und durch ihn die Unterwerfung Transvaals unter englische Herrschaft. — —

Nach dem Ausbruche des Krieges ist, anscheinend um die Englische öffentliche Meinung und die des Auslandes von der Anschauung abzulenken, daß der Krieg ausschließlich in niedrigsten menschlichen Instincten, nämlich der Habicht und Geldgier, zu verdanken sei, in England von Seiten der Regierung ein anderer Grund vorgeschoben worden.

Nach dem Inhalt von Reden der Englischen Minister soll der Krieg die Erhaltung der Supremacie der angelsächsischen Rasse über die niederdeutsche bezwecken. Dieser Anschauung liegt Folgendes zu Grunde:

Im Kaplande wohnen 140 000 Engländer neben 350 000 Holländern und 20 000 Angehörigen anderer Nationen. Daß die Holländer verwandschaftliche Gefühle für die Stammesgenossen, die Buren in Transvaal und dem Dranjestaat hegen, ist ganz natürlich.

Nach dem Ultimatum, welches Rhodes 1890 plötzlich an Transvaal stellte, wurde seine Politik im Kap-Parlamente von den Holländern bekämpft, ebenso die gleiche Wege wandelnde Politik Chamberlain's. In Folge dessen wurde 1897 diese gesetzgebende Versammlung aufgelöst. Bei den darauf folgenden Neuwahlen erhielten die Holländer $\frac{2}{3}$ der Gesamtzahl aller Sitze im Kap-Parlamente und nach dem Jameson'schen Einfall nahmen sie offen Parthei für Transvaal.

Es bildeten sich 2 Vereinigungen: Der Afrikanderbond und der Zuidafrikanische Taalbond mit zusammen 20 000 Mitgliedern, welche auf ihre Fahne die Devise: „Afrika den Afrikandern“ geschrieben haben.

Diese Südafrika durchziehende Bewegung soll eine der Veranlassungen sein, daß England den Krieg mit Transvaal begonnen hat, der nach dem ausgesprochenen erstrebten Endziel der Engländer naturgemäß ein Rassenkampf werden muß. Im Uebrigen beruht die Ansicht von der Gefährlichkeit dieser Bewegung ausschließlich auf dem Widerstande, den die Englische, gegen die Buren gerichtete Politik im Kap-Parlamente gefunden hat. Der Afrikanderbond zc. hat sich nicht, wie es die National Union League gethan hat, mit der Bitte um bewaffnetes Einschreiten an die Burenrepubliken gewendet, obgleich ein solches Verfahren nach dem Englischerseits gegen die Buren während dieses Jahrhunderts beliebten Verhalten vollständig gerechtfertigt gewesen wäre.

Daß aber das Vorhandensein einer weißen überwiegend holländischen Bevölkerung in Südafrika jetzt der Anlaß zum Kriege gegen Transvaal sein soll, geht aus zwei in England von Ministern gehaltenen Reden hervor. Die eine derselben, von Lord Salisbury am 18. 10. 1899 gehalten, bringt den Passus: „Die

Afrikanderbestrebungen hatten eine Ausdehnung angenommen, welche England auffordern mußte, möglichst bald eine Entscheidung darüber herbeizuführen, ob Südafrika in Zukunft unter holländische Herrschaft gerathen, oder ob die völlige Vorherrschaft des Englischen Volkes ausgerichtet werden solle.“

Der Kolonialminister Chamberlain, der in England durch Lord Stanhope offen der Mitschuld an dem Einfalle Jamesons in Transvaal angeklagt worden ist, sagte in einer Rede am 20. 10. 1899: „Großbritannien muß die Vormacht in Südafrika bleiben. Ich glaube, England ist noch rechtzeitig einer der größten Gefahren entronnen, denen es jemals ausgefetzt war.“

Damit ist eine ähnliche Schicksalsfügung gemeint, wie diejenige, durch welche England vor rund einem Jahrhundert den größten Theil seiner Besitzungen in Nordamerika verlor.

Fast 2 Monate nach dem Beginn des Krieges ist die Befürchtung der Engländer, daß die Afrikanderbestrebungen den Zweck hätten, die Englische Herrschaft in Südafrika abzustreifen trotz der Erfolge, welche die Buren im Kriege aufzuweisen hatten, durch Nichts gerechtfertigt worden. Die Holländer haben zwar sporadisch in geringer Zahl auf Seite ihrer Stammesgenossen am Kampfe theilgenommen, eine allgemeine Erhebung gegen England hatte aber noch nicht stattgefunden.

Auf Grund dieser Erörterungen fallen auch die Gründe, mit denen England sein aggressives Verhalten gegen Transvaal vor der Welt zu erklären oder zu beschönigen versuchte, als nicht stichhaltig hinweg und es bleibt nur seine Länder- und Geldgier zur Erklärung des vom Zaune gebrochenen Krieges übrig.

Zur Illustrirung des Verlangens Englands, daß die Uitlanders in Transvaal nach 5 Jahren Stimmrecht erhalten sollten, schreibt die Wochenschrift „India“: Wie viele Jahre hat denn ein Inder zu warten, ehe er das Stimmrecht erhält und an der Regierung seines Landes theilnehmen kann? Der Ausländer in Transvaal gehört einer fluctuirenden Bevölkerung an, deren große Mehrheit nur daran denkt, rasch so viel Geld wie möglich zu machen, um wieder nach Europa zurückzukehren. Der Inder aber ist in dem Lande seiner Väter, in dem Lande, in dem seine Kinder wohnen werden und auf das alle seine Hoffnungen und seine innersten Herzensgefühle gerichtet sind. Wo ist unter all den lauten Stimmen, die von den Beschwerden der Uitlanders voll sind, eine, die von den Rechten der Inder spräche?

Eine treffende Kritik des Englischen Gerechtigkeitsgefühls!

II. Die Veranlassung zum Ausbruch des Krieges.

Den Grund zum Ausbruch des Krieges gaben die Verstärkung der Englischen Streitkräfte in Südafrika mitten im Frieden, ihr Vorschieben an die Grenze Transvaals in Natal und die kriegerischen Rüstungen in England.

An Englischen Truppen standen 1897 in Südafrika 2 $\frac{1}{2}$ Bataillone Infanterie, 1 Kavallerieregiment, 1 Gebirgsbatterie, 2 Kompagnien Festungsartillerie und 1 Kompagnie Pioniere. Dazu traten im Juli 1899 6 Bataillone Infanterie, 2 Kavallerieregimenter, 3 Batterien Feldartillerie, 1 Gebirgsbatterie, 2 Kompagnien Festungsartillerie, 1 Kompagnie Pioniere und 1 Trainkompagnie.

Bis zum 10. Oktober waren diese Streitkräfte weiter angewachsen auf zusammen 17 $\frac{1}{2}$ Bataillone Infanterie, 6 Kavallerieregimenter, 8 Batterien Feldartillerie, 2 Gebirgsbatterien, 4 Kompagnien Festungsartillerie, 5 Kompagnien Pioniere, 6 Trainkompagnien und 1 Kompagnie army ordnance corps.

Ein weiteres Bataillon und 3 Batterien sollten binnen kurzem eintreffen.

Die Mehrzahl dieser Truppen sammelte sich um Ladysmith, nahe der Grenze Transvaals.

Auf eine Anfrage im September über diese Truppenansammlungen an der Grenze erhielt Transvaal von Milner die Antwort, „die Englischen Truppen seien da, um die Englischen Interessen zu schützen und um allen Eventualitäten gegenüber bereit zu sein.“

Es muß hier eingeschaltet werden, daß Transvaal schon vor dem mit England drohenden Konflikt mit dem Dranjestaat ein Bündniß abgeschlossen hatte, demzufolge beide Staaten für einander eintreten wollten. Es lag auch nahe, daß die Unterwerfung des einen Staates durch England in nicht zu langer Frist auch die des anderen nach sich ziehen mußte. Mit einander verbündet, konnten beide Staaten hoffen, den Englischen Truppen besser zu widerstehen, als bei vereinzeltm Handeln. Als nun der Kampf mit England drohte, erklärte der Dranjestaat, daß er fest an dem mit Transvaal geschlossenen Bündniß halten werde.

Im Juni hatte Chamberlain gedroht: „Wenn die berechtigten Vorschläge Englands immer wieder abgelehnt würden, so werde die Regierung Mittel zur Erzwingung eines Resultates zu finden wissen, von dem das Glück und der Friede Südafrikas abhängen.“ Später lehnte Transvaal in Uebereinstimmung mit dem Dranjestaat ein Englisches Ultimatum ab und die Britische Regierung erklärte infolge

dessen, „daß sie die Lage von einem neuen Standpunkte aus beurtheilen werde.“ Dann folgten in England die Befehle zur Mobilmachung eines Armeekorps und die Aeußerung Lord Salisbury's im Parlament: „Wir haben die Hand an den Pflug gelegt und werden sie nicht zurückziehen.“

Ohne den ernststen Willen zu haben, einen Krieg zu beginnen, mobilisirt man aber in England nicht Truppen in der Stärke eines Armeekorps. Der Krieg war unvermeidlich. Daher war es ganz gerechtfertigt, daß Transvaal am 9. Oktober ein Ultimatum folgenden Inhalts an England stellte:

1. „Alle Streitfragen sollen durch ein Schiedsgericht erledigt werden.
2. Die Englischen Truppen sollen sofort von der Grenze zurückgezogen werden.
3. Alle seit dem 1. Juni in Südafrika gelandeten Truppen sind in einem näher zu vereinbarenden Zeitraum wieder einzuschiffen.
4. Die Verstärkungen, welche noch unterwegs sind, sollen nicht in Südafrika landen. Wenn bis zum 11. Oktober 5 Uhr abends keine genügende Antwort eingelaufen sei, so betrachte man diesen Umstand wie eine formelle Kriegserklärung.“

Vom militärischen Standpunkte aus war dieses Ultimatum vollständig richtig, nur hätte es, da der Krieg schon früher unvermeidlich schien, auch schon früher abgesendet werden sollen. Denn nach dem erfolgten Befehl zur Mobilmachung eines Armeekorps in England mußte man in etwa 6 Wochen nach diesem Zeitpunkt auf das Eintreffen der ersten Englischen Verstärkungen in Südafrika rechnen. Je eher man nach dem Mobilisierungsbefehl das Ultimatum stellte, um so mehr Zeit behielt man zur Verfügung, um die schon in Südafrika befindlichen Englischen Truppen so anzugreifen, wie es geschehen ist, und sie zu vernichten, ehe die bedeutenden Verstärkungen der Engländer auf dem Kriegsschauplatz eintrafen.

Die Antwort Chamberlains auf das Ultimatum an Milner lautete: „Die Regierung Ihrer Majestät erhielt mit großem Bedauern die peremptorischen Forderungen der Regierung der Südafrikanischen Republik, die in Ihrem Telegramm vom 9. d. M. übermittelt sind. Theilen Sie der Regierung der Südafrikanischen Republik als Antwort mit, daß die Bedingungen derartig sind, daß die Regierung Ihrer Majestät es für unmöglich erachtet, über dieselben zu diskutieren.“

Mit dieser Antwort war also der Krieg erklärt.

Auf die vom Gouverneur Milner an ihn gerichtete Anfrage ertheilte der Dranjestaat die formelle Antwort, daß er mit der Südafrikanischen Republik gemeinschaftliche Sache machen werde.

III. Der Kriegsschauplatz.

Ganz Südafrika, weit über den nördlichsten Zipfel Transvaals hinaus, ist ein Hochland, welches im Westen verhältnißmäßig langsam, im Osten dagegen rasch zu einer durchschnittlichen Höhe von 6000 Fuß in den Drakensbergen ansteigt. Im Süden und Südosten lassen sich drei Hauptterrassen unterscheiden: Küstenland, Karroebene (3—4000 Fuß hoch) und die Hochebenen am Dranjefluß (5000 Fuß). Die beiden letzteren Terrassen werden durch die höheren Erhebungen der Koffeveld—Nieuveveld-Schneeberge und Drakensberge von einander getrennt. Die innere Hochfläche nördlich und westlich dieser Berge ist keine Ebene, sondern wie mächtige Wellen schwillt das Land zu breiten Bergrücken zwischen den Längenthälern an, die dem Rande parallel ziehen, bis auch sie in die Ebenen des Dranjeflusses und Betschuanenlandes auslaufen. — In Natal legt das Gelände einer vordringenden europäischen Armee enorme Schwierigkeiten in den Weg. Enge Thäler, tiefe Schluchten, die von reißenden kleinen Flüssen durchzogen werden, bieten sich dem Auge überall, und zwischen diesen und an steilen Abhängen entlang ziehen sich die Fahrstraßen und die Bahnlinie hin. Eine Fahrt von Durban nach der 300 englische Meilen entfernten Transvaal-Grenze giebt den besten Ueberblick über das Land. Schon unmittelbar hinter Durban beginnt die Steigung des Geländes. Die nur 17 Meilen entfernt liegende Station Pinetown weist schon eine Höhe von 1125 Fuß auf, Camperdown, 47 Meilen von Durban, liegt bereits 2497 Fuß über See, und die nur 70 Meilen entfernte Hauptstadt Pietermaritzburg liegt 2225 Fuß hoch. Dieser Ort gilt gewissermaßen als Grenze der ersten der drei Terrassen, in welchen sich das Natal-Land erhebt. Unmittelbar hinter dieser alten Burenstadt erreichen die Berge die Höhe von über 3000 Fuß. Eine von Nordwesten andringende Burenmacht würde bald die Herrschaft über die Stadt gewinnen können. Auf dem Wege nach Ladysmith gelangt man, fortwährend steigend, nach der kleinen Ortschaft Estcourt, 3833 Fuß hoch, und dann nach dem nächst wichtigen Platze Colenso, 3156 Fuß über dem Meere, in dessen nächster Nähe die große Eisenbahnbrücke über den reißenden Tugela-Fluß gelegen ist. Einen Zuzug englischer Truppen von Pietermaritzburg nach Ladysmith könnten die Buren an dieser Stelle mit wenigen hundert Mann verhindern. Ladysmith, 189 Meilen von Durban, liegt 3284 Fuß hoch und klimatisch sehr günstig unter dem Schutze des Drakensgebirges, dessen Ausläufer sich bis dicht an den Ort erstrecken, für eine militärische

Verteidigung aber sehr ungeeignet. Die Ortschaften Glencoe und Dundee liegen bereits über 4300 bzw. 4100 Fuß hoch, Newcastle 3890 Fuß, die Ingogohöhen über 4000, Majuba 7000, Laings Nek und Charlestown circa 5400 Fuß hoch. Der Van Keenens-Paß liegt 5500, der Tintwa-Berg am gleichnamigen Paß 7500 Fuß hoch. Diese wenigen Hinweise lassen schon erkennen, wie rapide das Land in einer verhältnismäßig geringen Entfernung vom Hafenplage ansteigt. Nun ziehe man in Betracht, daß die Eisenbahn und die Wege in das Innere sich immer an den Bergabhängen entlang winden und nur geringe ebene Strecken durchschneiden, daß also die Burentruppen die Wege viele Meilen weit beobachten können, und man berücksichtige ferner, daß die Regenzeit eingesetzt hatte, welche zwar den Buren sehr willkommen ist, weil sie für ihre Pferde gute Weide finden, die englischen Truppen aber sehr in ihren Operationen behindert, so wird man die Lage der englischen Truppen in Natal für sehr kritisch halten müssen. Das Manövriren auf so schwierigem Terrain in dem lehmigen und aufgeweichten Boden stellt riesige Anforderungen an die englischen Truppen, während sie einem Feinde gegenüberstehen, der ganz genaue Terrainkenntnisse besitzt und die Strapazen leicht überwindet, wie er überhaupt auch durch seine jahrelange Praxis in den Kriegen mit den Eingeborenen außerordentlich geübt ist und alle Vortheile sehr gut wahrzunehmen weiß.

In Transvaal ist das Gelände durch die sich bis an seine Westgrenze bzw. nahe an die Küste erstreckenden Vorberge der Drakensberge sehr hügelig und bietet für den Krieg eine große Menge vorzüglicher Stellungen; der Dranjestaat dagegen ist mehr eine Hochebene mit relativ geringen Erhebungen. Südlich dieses letzteren Staates liegen die schon erwähnten Schneeberge, an welche nach Süden hin die Karroeebenen angrenzen, die durch ihren Mangel an Wasser größere Truppenbewegungen sehr erschweren. Die große Karroeebene südwestlich der Schneeberge hat eine Breite von 250 km von Westen nach Osten und eine Tiefe von durchschnittlich 100 km von Norden nach Süden. Bei der südöstlich der Schneeberge gelegenen Ebene sind die entsprechenden Ausdehnungen 100 und 75 km.

Ganz Südafrika erscheint so als ein mächtiges Hochland, dessen größte Höhen bis auf 200—250 km an das östliche Meeresufer herantreten, während die nach dem Innern des Kontinents sich anschließende auf 2—4000 Fuß gelegene Hochebene sich unermesslich weit in vorherrschend nordnordöstlicher Richtung ausdehnt.

In den Bergen treten Granit und krystallinisches Schiefergebirge, sowie Sandsteinformationen auf, von denen die letzteren vielfach senkrecht zerklüftet sind. Diese Zerklüftung giebt dem Hochlande seinen wilden Charakter und seine schwierige Gangbarkeit. Die fast horizontale Lagerung der Gesteinsschichten, die Mauer- und Tafelform der Berge, auf denen oft der nackte Fels zu Tage tritt, ist die Ursache der auch in Südafrika vielfach auftretenden Wassernothe. Denn in Folge des felsigen Untergrundes kann das Regenwasser nur wenig tief eindringen; es läuft schnell ab und sammelt sich nur an wenigen Stellen an, von denen aus es auch in der trockenen Jahreszeit die Flüsse speisen kann. Daher rühren zwei Südafrika eigenthümliche Erscheinungen. Die eine ist die, daß bei starken Regengüssen, wie sie im Frühjahr die vielfach mit Sturm und Platzregen auftretenden Gewitter mit sich bringen, die Flüsse und Bäche, ja sogar die sonst beinahe leeren Bergbäche (Spruits) zu reißenden Strömen bezw. Wildbächen urplötzlich anschwellen und alle Truppenbewegungen unmöglich machen. Durch solche Regengüsse werden aber auch die in den Thalschluchten entlang führenden, bei der Ausdehnung des Landes und seiner wenig dichten Bevölkerung naturgemäß nicht sehr zahlreichen Wege über Nacht auf Tage hinaus unpassirbar gemacht.

Die andere Erscheinung zeigt sich darin, daß in der trockenen Jahreszeit selbst große Ströme in ihrem tief eingeschnittenen und breiten Flußbett nur wenig Wasser führen, sodaß sie verhältnißmäßig leicht passirt werden können.

In der trockenen Jahreszeit sind große Heereskörper bei dem Mangel an Wasser und der großen Entfernung der Ortschaften von einander schwer mit dem zum Lebensunterhalt Nöthigen zu versehen, wenn sie nicht einen großen Troß mit sich führen, welcher letzterer aber wieder die Bewegung eines Heeres sehr verlangsamen muß.

Nach dem in der Einleitung gegebenen Rückblick auf die Ereignisse, welche sich zwischen England und Transvaal abgespielt haben, unterliegt es keinem Zweifel, daß die Buren für ihre Existenz kämpfen und so lange fechten werden, als noch ein Mann die Waffe führen kann. Dabei kommt neben der Beschaffenheit des Landes auch die Ausdehnung desselben in Betracht. Sieht man davon ab, daß die Buren siegreich gegen die Engländer vorgehen und den Krieg auf Englisches Gebiet tragen werden, nimmt man im Gegentheil an, daß Englands Truppen in den Freistaaten eindringen, so darf für die Beendigung des Feldzuges nicht außer Acht gelassen werden, daß

Transvaal und der Dranjestaat zusammen 430 000 qkm groß sind, sich also zur Größe des deutschen Reiches wie 5 : 6 verhalten.

Für die Kriegführung kommt auch das Klima des Kriegsschauplatzes in Betracht. Im September beginnt in Südafrika das Frühjahr; mit ihm kommt der Beginn der warmen Jahreszeit und der vielfachen Regengüsse. Es wird im Oktober zwischen 5 und 6 Uhr vormittags hell und zwischen 6 und 7 Uhr abends dunkel. An der Küste herrscht Seeklima, auf der durch die oben erwähnten Berge begrenzten Hochfläche dagegen Binnenlandklima. In Natal herrscht eine mittlere Temperatur von 28° R. in maximo, von 5° R. in minimo. In Transvaal und dem Dranjestaat sind die Temperaturunterschiede größer; sie schwanken hier zwischen + 32 und — 4° R. Die Höhenlage veranlaßt, daß die höchste Temperatur gegenüber den gleichen Breitengraden auf der nördlichen Halbkugel gemildert wird, während sie andererseits auch wieder der Grund dafür ist, daß selbst im Sommer die Nächte bisweilen empfindlich kalt sind. Das Klima ist sonst in allen Theilen des voraussichtlichen Kriegsschauplatzes gesund, nur in der Gegend um Lourenzo Marques und im angrenzenden Swasilande — tief gelegenen, vielfach sumpfigen Theilen — herrscht die Malaria.

Im Sommer (Dezember und Januar) führen die Flüsse große Wassermengen, aber auch während der Frühjahrs- und Herbstzeit (Regenzeit) können sie ganz plötzlich stark anschwellen. Die Sommerzeit hat für die Kriegführung den Vortheil, daß sich für die Pferde, Ochsen und Maulesel überall Grünfutter findet; von erheblichem Werth ist dieser Umstand aber nur für die heimischen Thiere, welche fast ausschließlich an Grünfutter gewöhnt sind. Für die durch England neu eingeführten Pferde und Maulesel dagegen hat es nur einen relativen Werth, denn diese an Hartfutter gewöhnten Thiere verlieren bei vorwiegender oder ausschließlicher Grünsütterung erheblich an Kraft und Ausdauer.

Das Englische Heer ist daher gezwungen, nicht bloß für die Menschen Lebensmittel, Munition u. s. w. nachzuführen, sondern auch Futter für die zahlreichen Pferde und Maulesel.

So erschweren die Gestaltung der Bodenoberfläche, die geringe Zahl von Wegen und die spärliche Ansiedelung die gesicherte Verpflegung des Heeres um so mehr, je größer das letztere ist, und je weiter sich die kriegerischen Handlungen von der Küste — dem Ausgangspunkt alles Nachschubes — und von den Eisenbahnen entfernen.

Die letzteren sind bisher wenig zahlreich, zeichnen sich aber durch große Länge aus, ein Umstand, der für die Engländer darum nachtheilig ins Gewicht fällt, weil die Länge der überaus wichtigen Bahnen deren Sicherung bezw. Deckung gegen Unternehmungen ihnen feindlich gesinnter Bewohner des Kaplandes u. s. w. — Afrikaner — stark erschwert.

Auf Englischem Gebiet sind es 4 Bahnlinsen, die in Betracht kommen. Es sind dies die Linien:

1. Kapstadt — Hopetown — Maseking — Buluwayo. Diese Linie, bis Maseking 1300, bis Buluwayo 2000 km lang, führt von Hopetown — 800 km von Kapstadt entfernt — etwa 600 km weit dicht an der Grenze des Oranjestaates und Transvaals entlang, kann also auf dieser Strecke durch die Buren leicht unterbrochen werden.

2. Port Elizabeth — Colesberg — Bloemfontein; bis zur Grenze des Oranjestaats 450, bis Bloemfontein 700 km lang.

3. East London — Bethulie — Bloemfontein; bis zur Grenze bei Bethulie 400, bis Bloemfontein 600 km lang. 50 km nördlich Bethulie trifft diese Bahn auf die unter 2. erwähnte. Diese 3 Bahnen haben transversale Verbindung durch die Bahnen De Nar — Naam Port und Middelburg — Molteno.

4. Durban — Pietermaritzburg — Ladysmith — Pretoria; bis zur Grenze von Transvaal 400, bis Pretoria 700 km lang.

Diese Bahn zweigt von Ladysmith eine Linie über Harrysmith nach Kroonstad — ca. 200 km nördlich Bloemfontein — ab. Von Bloemfontein geht die Bahn über Kroonstad, Johannesburg nach Pretoria weiter — 400 km lang. —

Schließlich könnte noch, wenn Portugal sich am Kampfe gegen die südafrikanischen Freistaaten direkt oder indirekt beteiligen sollte, die Bahnlinie Lourenço Marques — Middelburg — Pretoria, bis zur Transvaalgrenze 60 km, bis Pretoria 550 km lang, in Betracht kommen.

Die Bewohner des Kriegsschauplatzes sind die Buren (Holländer), die Engländer und die Eingeborenen. Die ersteren wohnen außer in Transvaal und dem Oranjestaat auch in großer Zahl in der Kapkolonie. In letzterer überwiegt die holländische Bevölkerung, denn neben 140 000 Engländern leben dort 350 000 Holländer. Auch in Natal sind letztere ansässig, doch herrscht hier mehr die Englische Bevölkerung vor. Die Holländer in der Kapkolonie sind als moralische Verbündete der angegriffenen

Burenstaaten anzusehen; daher wird den Freistaaten Ersatz an Menschen und Kriegsmaterial dauernd aus der Kapkolonie zufließen, welche also als das die Basis der beiden Republiken bildende Gebiet betrachtet werden kann. Eine aktive Betheiligung der Holländer der Kapkolonie am Kampfe scheint auch nicht ausgeschlossen.

Die eingeborenen Farbigen Südafrikas sind mit 4 Millionen zu berechnen. Vorausichtlich werden sie sich am Kampfe nicht betheiligen. Es liegt im Interesse beider kriegführenden Parteien, daß sie ihre Streitfrage unter sich allein ausmachen, denn durch eine Theilnahme der Eingeborenen würde die ganze Kriegführung den Charakter ungezügelter Wildheit annehmen; die Eingeborenen würden rücksichtslos Weiber und Kinder hinschlachten. Es würde also ein gefährliches Experiment sein, dieselben zum Kampfe heranzuziehen, und die Ausführung dieses Gedankens könnte in ihren Folgen sich leicht gegen denjenigen wenden, der den Gedanken hat zur That werden lassen. Denn es wird von örtlichen Verhältnissen und den Leistungen der Engländer bezw. der Buren in baarem Gelde oder sonstigen den Schwarzen zugesicherten Vortheilen abhängen, auf wessen Seite sie kämpfen werden. Auch erscheint es nicht ausgeschlossen, daß sie bei wechselndem Kriegsglück, wie seiner Zeit die Indianer Nordamerikas, bald auf dieser, bald auf jener Seite fechten werden.



IV. Die Streitkräfte und Vorbereitungen zum Kriege.

a) England.

Taktische höhere Verbände existiren im Frieden nicht und werden erst im Kriegsfall zusammengestellt, worunter natürlich der Dienst im Kriege leiden muß. Die reguläre, im Mutterlande garnisonirende Armee, welche nicht auf Grund des Prinzips der allgemeinen Wehrpflicht, sondern durch freiwillige Anwerbung gebildet ist, soll im Kriege in drei Armeekorps und vier Kavalleriebrigaden gegliedert sein. Ausschließlich der in Indien stehenden Truppen sind für einen Krieg verfügbar:

143800 Mann reguläre Armee
78100 Mann Armeereserve und
30300 Mann Milizreserve.

Von dieser Gesamtsumme von 252200 Mann ist zunächst für einen Krieg außerhalb Englands nur die reguläre Armee verwendbar.

Von dieser sind aber die für die Kolonien nothwendigen Garnisonen abzurechnen; auch braucht Irland starke Besatzungen, um die dortigen unruhigen Elemente im Zaum halten zu können.

Es hat daher schon die Mobilisirung der ersten nach Afrika gesandten Truppen nicht auf der vorgesehenen Kriegsstärke stattfinden können. Der Kriegsetat eines Bataillons beträgt 1067 Mannschaften; derselbe ist aber bei keinem Bataillon erreicht worden, sondern die Mehrzahl derselben ist in der Stärke des Friedenstats von 777 Mann, viele sogar unter diesem Etat, andere in einer Stärke von 800 Köpfen nach Afrika gegangen.

Um ein mobilisirtes Armeekorps überhaupt aufstellen zu können, mußten schon 25000 Mann der Armeereserve einberufen werden, denn naturgemäß erfordern die vielen in allen Weltgegenden zerstreut liegenden Besitzungen Englands zur Behauptung ihres Besitzes eine ansehnliche Truppenmacht.

Die Nothwendigkeit der Heranziehung der Armeereserve resultirt aus der Art der Organisation der Infanterie. Dieselbe beruht auf dem Prinzip, daß von den beiden regulären Bataillonen eines Regiments das eine in Indien oder den Kolonien dienen, das andere aber im Mutterlande garnisoniren soll. Das letztere bildet die Rekruten für ersteres und für sich selbst aus. Im Jahre 1896 standen von 141 damals bestehenden Linien-Infanteriebataillone nur 67 im Mutterlande und 74 im Auslande und dieses Verhältniß ist durch die inzwischen erfolgten Neuerwerbungen und Verstärkung mehrerer auswärtiger Nationen noch ungünstiger geworden. Seit 1896 sind mehrere Bataillone neu errichtet (so z. B. dritte Bataillone ausschließlich bei Garderegimentern, dritte und vierte Bataillone bei 2 Jäger-Regimentern), aber das Mißverhältniß zwischen den in der Heimath und im Auslande stehenden Bataillonen ist dadurch nicht verbessert worden.

Da ein Bataillon von jedem Regiment gewissermaßen als Ersatzbataillon für das im Auslande befindliche andere Bataillon dient, und zu diesem Zweck als solches erhalten bleiben muß, so erklärt sich schon daraus die Schwierigkeit, ein mobilisirtes Armeekorps nach Südafrika zu entsenden und ebenso auch die Nothwendigkeit, gleich auf die Armeereserve zurückgreifen zu müssen.

Dabei hatte man das, was an im Auslande stehenden Truppentheilen (z. B. in Indien, Malta, Korfu, Egypten u. s. w.) irgend entbehrlich war, in erster Linie nach Südafrika entsendet.

Es möge hier noch hervorgehoben werden, daß nach dem Gesagten eine Englische Infanteriebrigade aus 2 Regimentern zu je 2 Bataillonen besteht. Nach den angegebenen Stärken zählt sie im Durchschnitt 3000 Gewehre, ist also so stark, wie ein deutsches Infanterie-Regiment auf Kriegsfuß.

Ähnlich ungünstig liegen die Verhältnisse bei der Kavallerie. Es giebt 3 Gardekavallerie- und 28 Linienkavallerie-Regimenter. Sie bestehen aus 10 Regimentern Dragoner, 13 Regimentern Husaren und 5 Regimentern Ulanen und tragen die Nummer 1—28. Von ihnen stehen 16 Regimenter in England, der Rest in den Kolonien. Die Stärken der ersteren waren 1896 ganz verschieden. Es hatten

5	Regimenter	410	Truppenpferde	und	682	Offiziere	und	Mannschaften
2	"	350	"	"	627	"	"	"
1	"	325	"	"	522	"	"	"
1	"	300	"	"	469	"	"	"
7	"	280	"	"	450	"	"	"

Darin sind inzwischen Verbesserungen in Bezug auf Gleichmäßigkeit eingetreten, sodaß jetzt 8 Regimenter aus 3 Eskadrons mit zusammen 384 Pferden und 1 Reserve-Eskadron mit 40 Pferden, ferner ebensoviel Regimenter aus 3 Eskadrons mit in Summa 294 Pferden und einer 40 Pferde starken Reserve-Eskadron bestehen. Daß es bei diesen Zahlen des Friedensetats bei einer Mobilmachung, bei welcher die Eskadron 145 Pferde haben soll, schlimm mit der Kompletirung stehen muß, liegt auf der Hand. Es sind also auch die Kavallerie-Regimenter mit denen des deutschen Heeres in Bezug auf die Zahl der bei ihnen befindlichen Säbel nicht zu vergleichen.

An fahrenden Batterien giebt es 88, an reitenden 21, Gebirgsbatterien 10; von diesen stehen in England 45, bezw. 10, bezw. eine Gebirgsbatterie.

An Pionieren befinden sich im Mutterlande 45, an Train 42 Kompagnien.

Was nun die Vorbereitungen zum Kriege betrifft, so hat England schon vor dem Beginn des Kampfes zwei schwerwiegende Fehler begangen, denn es hat den Gegner stark unterschätzt, und seine Diplomatie ist nicht Hand in Hand mit der Militärverwaltung gegangen.

Die Folge des ersten Fehlers war, daß es geglaubt hat, die Buren ebenso leicht, wie die Afridis in Vorderindien zu Paaren treiben zu können. Ja, es hat die Buren sogar für weniger beachtens-

werthe Gegner, als diesen halbwilden Völkerstamm gehalten, denn gegen den letzteren bot es gleich 50000 Mann auf.

Seinen diplomatischen Forderungen den Buren gegenüber dagegen glaubte es schon durch die Versammlung von etwa 15000 Mann um Ladysmith den gehörigen Nachdruck verleihen zu können. In seinem Dünkel anderen Völkern gegenüber hielt es, obgleich in nächster Verbindung mit den Buren stehend, diese für völlig kriegsuntüchtig geworden und keiner Initiative fähig. Auch die für die Durchführung des Krieges an die Spitze der Englischen Truppen gestellte Persönlichkeit, General Sir Redvers Buller, mag ähnliche Ansichten geäußert haben, wenigstens gab er sich 1881, in welchem Jahre er als Oberst und Generalstabschef in Südafrika sich befand, nicht die geringste Mühe, seine Geringschätzung der Buren zu verbergen, obgleich dazu wirklich nicht die mindeste Veranlassung vorlag. Denn in den damaligen Gefechten hatten schwache Burenkräfte stark überlegene Englische Truppen jedes Mal geschlagen.

Der andere Fehler bestand darin, daß die Diplomatie eine immer drohender werdende Sprache Transvaal gegenüber redete, obgleich sie hätte wissen oder zu erfahren suchen müssen, daß die für einen Krieg gegen die Buren in England bereit zu haltenden Streitmittel durchaus nicht bereit waren.

Auf Grund der Geringschätzung des Gegners sammelte England die in Südafrika befindlichen Truppen zum größten Theile um Ladysmith und zog zur Verstärkung dieser etwa 10000 Mann betragenden Kräfte noch etwa 5000 Mann aus Indien heran.

Es standen die Englischen Truppen vor Beginn des Krieges hauptsächlich in 2 Gruppen. Die Natal Force, bestehend aus 10 Bataillonen Infanterie = 7650 Mann, 4 Kavallerie-Regimenter = 1650 Reitern, 7 Batterie = 42 Geschütze (darunter 6 Gebirgsgeschütze), 3 Kompagnien Pioniere = 600 Mann, 4 Kompagnien Train = 300 Mann, sowie 2600 Freiwilligen, standen unter General Symons um Ladysmith. Später übernahm General White hier den Oberbefehl.

Die Cape Force, 4090 Mann und zwar nur Infanterie stark, war anscheinend in Kapstadt und an den von dort nach Norden führenden Eisenbahnen dislocirt. Wenn sie für den Schutz der Bahnlinie Capetown—Buluwago bestimmt war, auf welcher nach Angabe Englischer Blätter das in England mobilisirte Armeekorps zum Angriff von Süden her gegen den Dranjestaat verladen werden sollte, so war

diese Truppenzahl, der zumal jede Kavallerie zur Aufklärung fehlte, viel zu schwach für diesen Zweck.

Mafeking und die Diamantenstadt Kimberley waren der Hauptsache nach durch Freiwilligenkorps besetzt. In ersterer Stadt, welche für eine lang andauernde Vertheidigung außerordentlich günstig liegt, befehligte Oberst Baden—Powell. Im Fort Tuli (Rhodesia) standen etwa 700 Engländer.

Zu diesen Truppenstärken traten durch Nachschub noch bis Ende Oktober — am 12. Oktober begann der Krieg — in Ladysmith 3 Feldbatterien und eine 1200 Mann starke Marinebrigade, in Kapstadt 1 Bataillon Infanterie, 2 Kompagnien Festungsartillerie, 2 Kompagnien Train und $\frac{1}{2}$ Kompagnie Zeugkorps; zusammen 1620 Mann.

Die Truppen um Ladysmith, welche auch das 56 km weiter nördlich gelegene Glencoe und Dundee besetzten, an welch' letzterem Orte die einzigen, in Natal liegenden Kohlengruben sich befinden, erscheinen als ein stark exponirter Posten. Natal springt hier in einem langen schmalen Zipfel zwischen den Dranjestaat und Transvaal ein. Die Drakensberge bilden die Westgrenze dieses Zipfels und sind die hier befindlichen Pässe in den Händen des Dranjestaates. Die Ostgrenze dagegen wird durch den in den Tugela einmündenden Buffalofluß gebildet, dessen Uebergänge durch die Buren aus Transvaal besetzt waren. In der Längsrichtung dieses auspringenden Englischen Landestheils läuft die Eisenbahn Durban—Pretoria. Dundee liegt 8 km von Glencoe.

44 km westlich Ladysmith' liegt der Hauptpaß nach dem Dranjestaat, der Van Keenens-Paß genannt; durch ihn führt die Eisenbahn Ladysmith—Kroonstad. Schon vor Absendung des Ultimatus Transvaals hatte die Artillerie des Dranjestaats den Van Keenenspaß besetzt, weil Nachrichten besagten, daß die Englischen Truppen die Absicht hätten, den Paß mitten im Frieden ihrerseits zu occupiren. Zu beiden Seiten desselben führen, rund je 16 km von ihm entfernt, der De Beer's und der Tintwa-Paß über die Drakensberge. Der Van Keenens-Paß liegt 5500 Fuß hoch.

Nach der südöstlichen Spitze Transvaals liegt 80 km von Ladysmith entfernt und östlich von demselben Korke's Drift, 32 km nordwestlich des letzteren Ortes Dundee; 16 km östlich Dundee läuft am Buffalofluß entlang die Grenze und es befinden sich hier 16 km von einander entfernt 3 Furthen (Drifts) über den Fluß.

96 km nördlich Glencoe liegt in Transvaal Volksrust, 24 km östlich des letzteren Wasserstrom. Außer den schon erwähnten führen auf der Strecke von Volksrust bis Korke's Drift noch 3 weitere Uebergänge über den Buffalofluß.

Westlich und nordwestlich Glencoe sind noch mehrere Pässe über die Drakensberge vorhanden, so der 80 km in nordwestlicher Richtung entfernte Botha-Paß und die näher gelegenen Müller's- und Sunday's River-Pässe.

Bei dieser geographischen Lage und den vorhandenen Verbindungen mußte sich schon bei oberflächlicher Betrachtung der Landkarte die Wahrscheinlichkeit einer Operation aufdrängen, welche, den Offensivgedanken verfolgend, die Buren veranlassen mußte, von 3 Seiten her konzentrisch gegen Glencoe und Ladysmith vorzugehen.

Wenn der Englische General in Ladysmith die Buren nicht für ganz werthloses, zusammengelaufenes Gefindel hielt, so mußte er mit der Möglichkeit eines solchen Verfahrens rechnen und seine Kavallerie dementsprechend verwenden. Denn wenn die oben angegebene Operation gelang, so konnte sie für die Englischen Truppen um Ladysmith zu einem Sedan führen. —

In England war am 9. Oktober, einen Tag vor dem Eintreffen des Ultimatus aus Transvaal, der Befehl zur Mobilmachung eines Armeekorps, sowie zur Einberufung von 25 000 Mann der Reserve gegeben worden. Das Korps ist auf volle Kriegsstärke gebracht worden und besteht aus 3 Infanterie-Divisionen, einer 2 Brigaden starken Kavallerie-Division, Korpstruppen und Stappentruppen. Es ist stark: 49 298 Mann, 11 186 Pferde und 13 340 Maulthiere. Rechnet man die schon in Afrika befindlichen Truppen hinzu, so ergibt sich eine Gesamtstärke von 70 646 Mann, 12 836 Pferden und 13 340 Maulthierien.

Das Korps selbst ist stark an fechtenden Truppen und zwar an Infanterie 25 475, an berittener Infanterie 1172, Kavallerie 4252 und Feldartillerie 3435 Mann mit 114 Geschützen. An Nichtkombattanten, einschließlich der gesammten Stappentruppen sind vorhanden 11 824 Mann mit 1889 Pferden und 5 993 Maulthierien.

England hat sich so eingerichtet, daß es entsprechend den örtlichen Verhältnissen in Südafrika und unter Verzichtleistung auf die Dienste der wenigen Eisenbahnen auch ohne die letzteren Krieg führen zu können hofft. Der Train ist ganz besonders stark gemacht, damit er allen Anforderungen genügen könne. Ob das der Fall sein wird, muß bei den ungeheuren Entfernungen noch abgewartet werden.

Jedenfalls werden die Trains, denen 10301 Pferde und 10667 Maulthiere angehören, die Operationen, mögen sie nun vorwärts oder rückwärts gehen, sehr erschweren. Auch von den im Futter genügsamen Zugochsen, dem Haupttransportmittel in Südafrika, hat die Heeresverwaltung eine große Anzahl angekauft. Die Erwerbung der Maulthiere, auf welche man wegen des bergigen und zerrissenen Geländes auf dem wahrscheinlichen Kriegsschauplatz nicht verzichten wollte, hat viele Umstände gemacht. Es sind in Italien 6000, in in Südspanien 1200, in New-Orleans 3700 gekauft worden und werden noch 3500 von letzterem Orte nachgesendet.

Die Trains enthalten etwa 2200 Fahrzeuge verschiedener Art.

Die Infanterie ist mit dem Lee-Netford-Gewehr von 7,7 mm Kaliber bewaffnet, das einen komplizirten Verschuß besitzt. Die Kavallerie führt den Martini-Netford-Karabiner von gleichem Kaliber. Da auch die der Infanterie und Kavallerie zugetheilten Maschinengewehre dasselbe Kaliber haben, so ist dieselbe Munition für alle Handfeuerwaffen verwendbar. Die fahrenden Batterien führen 15 pfündige Geschütze, die reitenden Batterien 12 pfündige, die Gebirgsbatterien sind mit 7 pfündern bewaffnet, die Haubitzbatterien mit 12,7 cm Haubitzen. Hier herrscht also eine ziemliche Musterkarte. Die Geschütze selbst sind nicht von neuester Konstruktion, also keine Schnellfeuergeschütze. Die Haubitzen führen neben anderen Geschossen auch Lydditgranaten. Lyddit ist ein dem Melinit ähnliches Sprengmittel.

Der Transport aller dieser Truppen und des gesammten Materials war aber in keiner Weise vorbereitet. Obgleich man schon seit Monaten mit der Möglichkeit, in den letzten Wochen vor dem Ultimatum Transvaals mit der hohen Wahrscheinlichkeit des Kriegsausbruchs rechnen mußte, war nichts geschehen, um auch nur eine geringe Anzahl von Schiffen für den Transport sicher zu stellen. Mit großen Kosten ist zu spät die nöthige Anzahl von über 100 Schiffen gehartert worden, um das Armeekorps mit seiner gesammten Verpflegung und Munitionsausrüstung nach Südafrika zu schaffen.

Was den Englischen Soldaten als solchen betrifft, so ist er ohne Zweifel ausdauernd und felddüchtig. Was ihm fehlt, das ist die Geschicklichkeit in der Benutzung des Geländes und der Grund dafür liegt in dem Mangel an entsprechenden Uebungsplätzen. Zu erwähnen ist ferner, daß der Englische Soldat sehr an die Bequemlichkeiten gewöhnt ist, welche ihm ein ungeheurer Troß mitführt. Er erfocht bisher leichte Siege gegen wilde oder halbwilde Völker; es ist aber

fraglich, ob seine Tüchtigkeit bestehen bleiben wird, wenn er auf nachhaltigen Widerstand stößt, statt der erwarteten Siege Niederlagen eintreten und er Mangel am Nothwendigsten leiden muß. Daß letzteres kommen konnte, war durchaus nicht ausgeschlossen. Denn die Buren, an kleinen Krieg gewöhnt, können und werden auch bei siegreichem Vorschreiten der Engländer deren Verbindungen nach der Küste zu unterbrechen wissen, von wo für letztere aller Nachschub kommt.

Da der Transport der Truppen von England nach Südafrika etwa $1\frac{1}{2}$ Monate Zeit in Anspruch nimmt, so konnte erst Ende November eine für die Offensive der Engländer ausreichende Truppenzahl auf dem Kriegsschauplatz versammelt sein. Aber auch dann war das dort angelangte Armeekorps noch nicht zur Offensive fähig. Denn alle Pferde und Maulesel, welche während des ganzen Seetransports auf einem gerade ihrer Länge und Breite entsprechenden Raume untergebracht sind, müssen unter diesen Verhältnissen ungeheuer leiden, so daß man damit zu rechnen hat, daß sie ihre Körperkräfte erst 14 Tage nach erfolgter Ausschiffung wieder erlangt haben. In der That fehlte Ende November den eiligst den siegreichen Buren entgegen geworfenen Truppen jegliche Kavallerie und Feldartillerie.

Es drängt sich noch die Frage auf, ob die seitens Englands für den Krieg aufgebotenen Streitkräfte stark genug waren, um denselben mit Aussicht auf Erfolg durchzuführen. Wenn man der Loyalität der Bevölkerung der Kapkolonie und Natal's nicht sicher war — und die Reden der Englischen Minister im Parlament sagten das ja mit dürren Worten — so dürfte die Zahl von 7 Bataillonen, welche für Etappenzwecke bestimmt waren, nicht ausreichen um die langen Verbindungslinien des Heeres gegen Unternehmungen eines Guerillakrieges sicher zu stellen. Die Englische Heeresleitung mußte aus der Zahl der fechtenden Truppen einen weiteren Theil für die Sicherung der Etappenstraßen und Bahnlinien verwenden. Dadurch wurde also die Zahl der zum Kampfe selbst verwendbaren Streiter umsomehr verringert, je länger die Operationslinien wurden. Wenn man blos die Länge der Bahnlinien berücksichtigt, welche von der Küste aus nach dem Kriegsschauplatz führen und bedenkt, daß dieselben in erster Linie für den gesammten Nachschub aller Heeresbedürfnisse sicher gestellt werden müssen, so kann man sich schon eine Vorstellung davon machen, welche starken Kräfte für deren Sicherung erforderlich waren.

Wenn es sich um den Kampf zwischen 2 Nationalitäten handelt, — nach Angabe Englischer Minister um die Hegemonie der Engländer

über die Holländer — so wird aus dem Kriege zwischen den anfänglich auftretenden beiderseitigen Heeren bald ein Volkskrieg, ein Rassenkampf.

Derartige Kriege aber erfordern von Seiten desjenigen Volkes, welches das andere unterjochen will, ganz kolossale Kräfte. Die Kriegsgeschichte giebt hierfür mehrfach Beispiele. Aus dem regelrechten Kriege wird dann meist ein Guerillakrieg. Es sei in dieser Beziehung nur an die Kämpfe Napoleon's I. in Spanien erinnert, sowie an die in Tirol. Aus der neueren Zeit zeigt besonders die Besiznahme Bosniens durch Oesterreich, welche ungeheueren Truppenmassen zur Niederwerfung eines für seine Unabhängigkeit kämpfenden Volkes nothwendig sind. Bosnien ist in Bezug auf seine Größe gar nicht mit Transvaal und dem Dranjestaat zu vergleichen, aber seine Wegsamkeit mag zur Zeit des Kampfes gegen die Oesterreichischen Truppen ebensowenig gut gewesen sein, wie in den zum Vergleich gestellten beiden Ländern. Nun hatten die Oesterreicher nach Bosnien anfangs 72000 Mann, 13000 Pferde und 112 Geschütze gegen nominell 80000 Insurgenten entsendet. Um das Land in Besitz zu nehmen, mußten sie aber schließlich 262000 Mann, 110000 Pferde, 300 Geschütze und 5000 Tragethiere aufbieten. Der Grund für die Aufstellung einer so großen Truppenmacht lag eben darin, daß Kämpfe gegen ein ganzes Volk in einen Guerillakrieg ausarten, in welchem der Feind überall auftritt. Unzählige kleine Streifparteien bedrohen und unterbrechen die rückwärtigen Verbindungen des Angreifers. Werden Truppen gegen sie ausgesendet, so sind sie verschwunden, haben sich zerstreut und andere Streifparteien treten dafür an anderer Stelle auf. Die Sicherung der Nachschublinien, unentbehrlich für die Existenz des Heeres, erfordert also einen großen Aufwand von Besatzungstruppen an den größeren Orten und von Stappentruppen an den Verbindungslinien. Bei der großen Ausdehnung des Kriegsschauplatzes in Südafrika wird daher deren Stärke die Zahl der in der Front kämpfenden Truppen schließlich übersteigen. Auch die Zahlenverhältnisse der in der Kapkolonie lebenden Holländer zu den dort ansässigen Engländern sprechen dabei mit.

Es sind also alle Vortheile auf der Seite des zu äußerstem Kampfe entschlossenen Volkes, alle Nachtheile auf Seiten der Truppen des Angreifers. Denn aller Nachschub, Ersatz an Menschen und Material, die Verpflegung u. s. w. müssen viele tausende von Meilen über See herangeschafft werden; die Unterkunft in dem dünn bevölkerten Lande ist sehr schwierig, die Truppen sind meist auf das Bivakiren angewiesen und dabei des Klimas ungewohnt. Brunnen-

wasser ist wenig vorhanden und die heiße Jahreszeit begann eben. Die Buren dagegen sind des Landes kundig, an Strapazen und Klima gewöhnt, ausdauernd und genügsam, vorzügliche Reiter und Scharfschützen. Dabei konnten sie, wenn nicht der thatsächlichen, so doch der moralischen Unterstützung bei der Mehrzahl der Bevölkerung gewiß sein.

Die Engländer sind an gute Nahrung gewöhnt; jede Unterbrechung des durch ihren Train vermittelten Nachschubes wird ihre Vorwärtsbewegung ins Stocken bringen; bei rückgängigen Bewegungen wird ihr Troß sie sehr behindern und leicht des Feindes Beute werden.

Die Niederwerfung der Buren konnte daher nur dann gelingen, wenn die Engländer mit einer überwältigenden numerischen Ueberlegenheit auftraten. Dazu mußten 150—180 000 Mann erforderlich sein, weil zur Aufrechterhaltung der Ruhe in den wichtigsten Städten der Kapkolonie starke Besatzungstruppen aufzustellen und die Verbindungslinien des Heeres zu sichern waren.

Falls die Holländer in der Kapkolonie sich gegen die englische Herrschaft erhoben, so wurde dadurch die Lage für das englische Heer bedeutend ungünstiger. Bei der Sympathie, welche die Buren in der ganzen Welt fanden — nicht nur rein moralisch, sondern auch durch Bildung von Freiwilligenkorps in Transvaal und durch Zuströmen von Offizieren und ehemaligen Soldaten aus verschiedenen Ländern wurde ihnen Hülfe zu Theil — erschien es nicht ausgeschlossen, daß ähnliche Verhältnisse eintreten, wie diejenigen, welche vor rund 100 Jahren zur Bildung der nordamerikanischen Freistaaten führten. —

Erläuternd möge hier noch angeführt werden, daß die englischen Offiziere sich fast ausschließlich aus den gebildeten Ständen rekrutiren. Unteroffiziere werden nur in ganz beschränkter Zahl zu Leutnants befördert.

Der britischen Armee eigenthümlich sind die berittene Infanterie und die Maximgewehre. Jede Infanteriebrigade hat 4 Maximgewehre in fahrbaren Laffeten, die Kavalleriedivisionen ebenso viele. Die Feuergeschwindigkeit derselben entspricht etwa der von 30 Schützen, ist also gleich 600 Schuß in der Minute. Die Ansichten über den Werth der Maximgewehre für den Feldkrieg sind getheilt. Im Stellungskriege sind sie besser verwendbar. Schützen sind beweglicher und finden im Gelände besser Deckung.

Die englischen Truppen in Südafrika tragen eine gelblich braune Uniform (Chaki-Farbe), auch das Lederzeug und der Tropenhelm, sowie Geschütze und Munitionswagen haben einen solchen Anstrich bekommen. Nur die Offiziere haben weiße Brodbeutel behalten.

b) Transvaal.

Dieser Staat und die Oranje-Republik besitzen sehr ähnliche Heerwesen. Beide Staaten haben 1898 nach dem Jameson'schen Einfall in Transvaal ein politisches Bündniß abgeschlossen, in welchem sie sich verpflichteten, einander in Gefahr mit allen verfügbaren Mitteln zu unterstützen.

Die weiße Bevölkerung Transvaals zählte nach den 1897 veröffentlichten, also wohl aus dem Jahre 1896 stammenden Angaben 295 000 Köpfe, darunter 138 900 Männer, 107 500 Weiber, der Rest also Kinder. Dazu treten an Eingeborenen 622 500 Kaffern, von denen 123 500 Männer sind.

Die Zahl der dienstpflchtigen Bürger betrug damals 26 500, hat sich also voraussichtlich in 3 Jahren vermehrt. Wehrpflichtig sind alle Bürger vom 16.—60. Lebensjahre. Auch die Eingeborenen können zum Kriegsdienst herangezogen werden und rechnet man, daß deren Stärke unter Führung ihrer Häuptlinge (Kapitäns) 60 000 Mann erreicht. Nach neueren Angaben verschiedener Blätter berechnete sich die äußerste militärische Leistung der Buren folgendermaßen: Transvaal 35 000 Mann, Oranjestaat 20 000, Freiwillige aus der Kapkolonie 5000, desgl. aus Natal 500 und Freiwillige anderer Nationen 3500 Mann; im Ganzen also 64 000 Mann.

Seitdem Transvaal den Forderungen Cecil Rhodes's betreffend die Abtretung mehrerer Landstrecken mitten im Frieden nachgeben mußte, nochmehr aber nach dem Jameson'schen Einfall ist die Regierung des Freistaates argwöhnisch geworden und hat sich auf alle Eventualitäten vorbereitet. So hat sie in der Umgebung von Johannesburg Forts bauen lassen, um die hauptsächlich in den Goldminen beschäftigte ausländische weiße Bevölkerung bei einem Aufstande — vergl. die Hissung der englischen Flagge in Kimberley — im Zaume halten zu können. Ebenso ist Pretoria zum Schutze gegen Angriffe von außen mit einem Gürtel von Forts versehen worden.

Wie erst während des Krieges bekannt geworden ist, hat die Regierung sich auch dadurch für einen Kampf vorbereitet, daß Gewehre neuester Art (Mehrlader System Mauser) mit einer überaus großen Menge Patronen und Feld-Geschütze neuesten Modells, auch schwere Geschütze mit der nöthigen Munitionsmenge beschafft worden sind.

Es ist allerdings eine ziemliche Musterkarte von Geschützen, welche den Buren zur Verfügung stehen, ein Umstand, der den Munitionsersatz stark erschwert. Es sind nämlich vorhanden:

I. Alte Geschütze und zwar einige 8 cm Feldgeschütze von Krupp, einige 6 cm Gebirgsgeschütze von eben demselben und ein Jameson abgenommenes englisches 7 Pfünder.

II. Neue Geschütze: 8 Stück 7,5 cm Schnellfeuer-Feldgeschütze von Krupp, 16 Schnellfeuer-Feldgeschütze gleichen Kalibers von Schneider—Creuzot, 5 oder 9 Stück 8 cm Schnellfeuer-Feldgeschütze von Maxim—Nordensfeldt, 24—3,7 cm Maximgeschütze aus derselben Fabrik. Für die 3 letzten Arten sind Feld- und Festungsaffeten vorhanden. Ferner sind im Besitz der Buren 14—12 cm Feldhaubitzen von Krupp und ebensoviel von Schneider—Creuzot, 4—3,7 cm Schnellfeuer-Gebirgsgeschütze von Krupp und 4—15,5 cm Belagerungsgeschütze von Schneider—Creuzot. Die letzteren sind keine Schnellfeuerkanonen. Diese einzelnen Posten ergeben eine Gesamtsumme von 69 oder 73 Geschützen neuerer Konstruktion; die Zahl der alten Geschütze soll zwischen 12 und 22 schwanken.

Außer den Geschützen giebt es noch 30—11,4 mm und 20—7,6 mm Maschinengewehre; die Engländer dagegen haben von dieser Waffe 40 Stück.

Ein aus allen Waffengattungen bestehendes Heer ist im Frieden nicht vorhanden. Es besteht nur ein Staatsartilleriekorps, welches sich in Artillerie (reitende, Gebirgs- und Festungsartillerie) Feldtelegraphie, Intendantur, das militärärztliche Departement und einige andere untergeordnete Abtheilungen gliedert. Dieses Korps soll der Kern der Kriegsmacht der Republik und daher bereit sein, jeden Augenblick auszurücken. Die militärische Ausbildung ist so geregelt, daß die Mannschaften am Ende ihrer Dienstzeit im Stande sind, als Unteroffiziere aufzutreten. Auch wissenschaftlicher Unterricht wird diesen Mannschaften erteilt, so daß sie nach dreijähriger Dienstzeit untergeordnete Ämter im Civildienst bekleiden können. Unteroffiziere und Mannschaften, welche den Dienst auf ehrenvolle Weise verlassen haben, sind bis zu ihrem 36. Jahre verpflichtet, Dienste bei dem Korps zu leisten, wenn sie im Falle eines Krieges oder Kommandos dazu einberufen werden.

Wie schon angegeben, sind die Geschütze meist neuester Art. Für jedes Geschütz werden im Jahre 20 scharfe Schuß zur Schießübung zur Verfügung gestellt und außerdem für die Felddienstübungen monatlich 100 Pfd. Pulver und für Minenbau und Pionierarbeiten 100 Dynamitpatronen geliefert. Jeder einen Karabiner oder Revolver tragende Mann erhält monatlich 15 Patronen zur Übung im Schießen.

Um die Lust für Waffenübungen aller Art zu fördern, ist 1894 ein Gesetz erlassen worden, welches ein Infanterie- oder Kavallerie-Freiwilligenkorps von wahlberechtigten Bürgern zu errichten gestattete, wenn in einem Distrikt, Wyf, Stadt oder Dorf, wenigstens 50 Bürger sich dazu vereinigen und sich dem Staate gegenüber auf Grund von Statuten zu Folgendem verpflichteten:

1. Der Ausführung aller von der Regierung befohlenen Dienste, das Unterdrücken von etwaigen Unruhen mit einbegriffen;

2. dem Verrichten aller solcher Dienste, welche die Aufrechterhaltung der Ordnung und öffentlichen Sicherheit bezwecken, in dem Distrikt, wo ein solches Korps besteht, wenn die Regierung oder die örtlichen Behörden es dazu auffordern;

3. dienstbereit zu sein, wann und wo auch von der Regierung einberufen.

Jeder einem solchen Freiwilligenkorps angehörende Bürger erhält ein der Regierung gehöriges Gewehr zum Gebrauch, monatlich 20 Patronen, welche auf einem von der Regierung angewiesenen Schießstande verschossen werden und 8 Pfd. Sterling jährlich für Uniform (der berittene 18 Pfd. Sterling), sobald er ein Zeugniß von seinen Offizieren aufweisen kann, daß er im Gebrauch der Waffen, namentlich im Schießen hinreichend geübt ist. Solche Freiwilligenkorps sind in Bataillone und Kompagnien gegliedert, denen auch Offiziere verschiedenen Ranges zugewiesen sind. Das 1896 in Johannesburg errichtete Freiwilligenkorps besteht aus 2 Bataillonen, 2 Eskadrons, einer Abtheilung Feldtelegraphie und einer Ambulanzabtheilung. Solche Freiwilligenkorps bestehen in einer ganzen Anzahl von Orten.

Auch wurden in der letzten Zeit vielfach Schützenvereine errichtet, welche um Anerkennung durch den Staat baten.

Zur Vertheidigung des Landes und zum Führen eines Krieges können alle waffenfähigen Männer einberufen werden. Der Kommandant-General hat den Oberbefehl. Das Land ist in 17 Distrikte getheilt, denen Kommandanten vorgesetzt sind; die Distrikte sind in Bezirke getheilt, welche durch Feldkornets verwaltet werden. Diese Offiziere haben im Frieden die Kontrolle auszuüben; im Kriege sind sie die vorgesetzten Führer. Sie werden auf eine bestimmte Zeit gewählt; jeder Buer kann gewählt werden und darf die Wahl nicht ausschlagen. Die Autorität der gewählten Offiziere muß anerkannt werden. Sie haben einen Eid zu leisten, in welchem sie schwören: Treue zu halten nach bestem Wissen und Gewissen, sich

durch keinerlei Geschenke von Untergebenen von der Erfüllung ihrer Pflichten abhalten zu lassen, Gehorsam zu wahren gegen die Obrigkeit und immer nur die Blüthe, Wohlfahrt und Unabhängigkeit des Landes im Auge zu haben.

Bei Gefahr erhält der Distriktkommandant vom Kommandant-General telegraphisch den Befehl, wieviel Mann in seinem Distrikt ausrücken sollen. Er ertheilt darauf den Feldkornets seine Befehle, welche entweder telegraphisch, oder durch Boten oder selbst zu Pferde in ihrem Bezirk (Wyf) die Bürger einberufen. Bei unmittelbarer drohender Gefahr eilen die letzteren direkt nach dem gefährdeten Punkte. So war es z. B. möglich, daß gleich nachdem der Einfall Jameson's bekannt geworden war, schon 400 Bürger ihm Widerstand leisten konnten, welche fortwährend Verstärkungen von 10 bis 20 Mann erhielten. Denn der Buer hat nur nöthig, sein Pferd zu satteln, Gewehr und Schießbedarf zu ergreifen, sowie eine auf 14 Tage berechnete Menge getrockneten Fleisches mit sich zu nehmen und auf den befohlenen Punkt zu reiten. So waren nur wenige Tage nöthig, um in der Umgegend von Johannesburg eine Macht von 12000 Buren gegen Jameson, bezw. eine Erhebung der Uitlander zu vereinigen. — Das ganze Heer besteht also, die Artillerie ausgenommen, aus berittener Infanterie.

Daß die Buren gute Schützen waren, geht daraus hervor, daß 1881 am Majubaberg 90 Buren 350 den Berg vertheidigende Engländer fast vernichteten; daß sie es noch sind, wird durch die Verluste Jameson's bewiesen. Dieser — 7000 Mann stark — hatte bei Krügersdorp 70, die 400 Mann starken Buren 12 Mann Verluste. Im Jahre 1880/81 hatten die Engländer einen Gesamtverlust von 1200, die Buren von 120 Mann. Gute Ausnutzung des Geländes, Schießfertigkeit und Beweglichkeit sind die Ursachen dieser Erscheinung. Die Buren sind der Typ einer vorzüglichen berittenen Infanterie. Als ausgezeichnete Reiter können sie mit großer Schnelligkeit den Punkt erreichen, den sie angreifen oder vertheidigen wollen. Abgesehen kämpfen sie, ihre Pferde in der Nähe behaltend, um an einem anderen Punkte offensiv aufzutreten zu können oder um sie für einen etwa erforderlich werdenden schnellen Rückzug zu gebrauchen. Sie vereinigen also die Schnelligkeit des Kavalleristen mit der Feuerwirkung des Infanteristen.

Wie aus den oben mitgetheilten Verlusten der Engländer hervorgeht, wird in Transvaal den Schießübungen große Sorgfalt gewidmet. Um die Bürger anzuspornen, werden jährlich durch den ersten Volks-

raad, 3900 Pfund Sterling für Preise zur Verfügung gestellt, welche über die verschiedenen Distrikte an die besten Schützen nach der Zahl der angeworbenen Dienstpflichtigen vertheilt werden. Auch werden für jede Wyk 80 Pfund Schießpulver, 50 Pfund Blei und 1000 Zündhütchen oder deren Werth an Patronen und außerdem noch 1000 Patronen verabsolgt. Eine Instruktion regelt die Art und Weise, wie die Schießübungen abzuhalten sind; das Resultat derselben muß dem Kommandant-General berichtet werden.

Ein Vergleich des englischen Lee-Netford-Gewehrs mit dem Mausergewehr C 93/95, welches die Buren führen, in rein ballistischer Beziehung fällt zu Gunsten des letzteren aus. Das Gewehr ist leichter, die Anfangsgeschwindigkeit seines Geschosses um 100 m größer (710 zu 610 m), die Zielgröße für 50 % Treffer kleiner, die größte Schußweite um 700 m größer als bei dem von den englischen Truppen geführten Gewehr. —

Es haben sich in Transvaal auch eine Anzahl Fremdenlegionen gebildet, welche, wohl etwas hoch gegriffen, 10 000 Mann stark sein sollen; zu ihnen gehört ein deutsches Korps unter Oberst Schiel (5000 Mann) ein holländisches (2000 Mann), ein amerikanisches (1000 Mann) und ein irisches (2000 Mann).

c) Der Dranjestaat.

Die Zahl der Wehrpflichtigen betrug 1896 etwa 20 000; wehrpflichtig sind alle Bürger im Alter zwischen 16 und 60 Jahren. Auch hier besteht an stehenden Truppen nur ein Korps Feldartillerie. An seiner Spitze steht ein ehemaliger Preussischer Unteroffizier der Gardefeldartillerie, der jetzige Major Albrecht. An Geschützen sind vorhanden Krupp'sche Kanonen neuer Konstruktion und Maximgeschütze. Wie in Transvaal finden auch hier jährlich Schießübungen statt, für welche ein gewisses Quantum an Munition ausgeworfen ist.

In jedem Wyk und jedem Distrikthauptort können Freiwilligenkorps und Schießvereine errichtet werden, zu denen nur Weiße zugelassen werden. Alle solche Korps und Vereine, die wenigstens 30 Mitglieder zählen, erhalten vom Staat eine jährliche Zulage für die Zwecke des Vereins, welche aber 20 Pfund Sterling nicht übersteigt.

Um die schnelle Mobilmachung zu ermöglichen, muß jeder Weiße von 16—60 Jahren außer in den Distriktdörfern im steten Besitz eines Reitpferdes mit Sattel und Zaum, eines Gewehrs mit der nöthigen Anzahl Patronen und eines Mundvorraths für 8 Tage sein. In den Distriktdörfern sind ausgerüstete Pferde für den Fall eines

Kommandos stets käuflich zu haben. Die Feldkornets mit ihren Assistenten haben sich 1—2 mal jährlich davon zu überzeugen, daß die Pferde vorhanden sind, bezw. in den Distriktsdörfern Verträge für Lieferung derselben abgeschlossen sind. Der Wehrpflichtige, dessen Ausrüstung u. s. w. nicht in Ordnung gefunden wird, muß dies in der nächsten Woche ändern, sonst treten Geldstrafen ein. Unvermögende erhalten vom Staat ein Gewehr unentgeltlich. Der Kommandant-General wird für den Fall eines Krieges gewählt.

Im Uebrigen sind die Bestimmungen den in Transvaal geltenden sehr ähnlich.

In Folge des politischen Bündnisses mit diesem Staat, hat das Kommandogesez mehrere Zusäze erhalten, aus denen die folgenden hervorzuheben sind:

Hat der Freistaat eine Armee oder ein Kommando zur Unterstützung der südafrikanischen Republik aufgerufen, so dienen die Bürger unter ihren eigenen Offizieren und ihrer eigenen Fahne. Der Oberbefehl ist jedoch in Händen des Kommandant-Generals der Südafrikanischen Republik, der sich mit dem des Freistaats zu berathen hat und umgekehrt.

Schickt die Südafrikanische Republik eine Armee oder ein Kommando zur Hülfe nach dem Freistaat, so machen die Offiziere der Südafrikanischen Republik auch einen Theil aus von dem Kriegsrath. In diesem Falle wird in der Regel die Regierung der Südafrikanischen Republik ihre Armee mit dem Nöthigen versehen. In außergewöhnlichen Umständen ist jedoch der Freistaat dazu gehalten und verpflichtet. In einem gemeinschaftlichen Kriege darf der eine Staat nicht ohne den anderen Frieden schließen.



V. Englische Censur. Englischer Operationsplan und seine Vereitelung.

Eine unparteiische Beurtheilung und getreue Wiedergabe der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz wird dadurch erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht, daß die beiden von England bedrohten Republiken rings von fremdem Gebiet eingeschlossen sind. Auf 3 Seiten grenzt Englisches und auf der vierten Seite Portugiesisches Gebiet an. Nun könnten ja Nachrichten aus Transvaal über Lorenzo Marques nach dem Auslande gelangen, aber in dieser Stadt befindet sich nur eine Englische Telegraphen-Agentur, welche alle anlangenden

Mittheilungen vom Kriegsschauplatz in Englischem Sinne beeinflusst und für England ungünstige Angaben abändert. Eine stattfindende Kenntnißnahme der für England unglücklichen kriegerischen Ereignisse durch diejenigen Völker, bei denen Englische Interessen mit den eigenen oder denen anderer Nationen collidiren, konnten leicht auch in anderen Welttheilen, als Afrika, zu kriegerischen Verwickelungen führen. Das aber mußte um jeden Preis vermieden werden, weil England mit seiner gesammten verfügbaren Macht schon in Südafrika engagirt ist. So erklärt sich vielleicht das eines großen Volkes unwürdige Ableugnen der Englischen Niederlagen, welche schließlich als solche doch bekannt werden mußten. Möglicherweise aber fand diese Handlungsweise auch aus dem Grunde statt, um den Krieg in England populär zu machen, was nicht erfolgt wäre, wenn die Niederlagen sofort eingestanden worden wären. —

Vor dem Beginn des Krieges hatte man denselben als einen militärischen Spaziergang hingestellt, auf welchem man die Buren schnell zu Paaren treiben würde. Man stellte die Kräfte derselben absichtlich als schwach dar, um das in der That übereilte Vorgehen der Englischen Diplomatie als richtig erscheinen zu lassen und um die öffentliche Meinung zu der Ansicht zu veranlassen, daß die Versammlung der aus Indien nach Afrika entsandten 5000 Mann vollständig ausreichend für eine erfolgreiche Durchführung des Kampfes sei. Als die Buren dennoch die Englischen Forderungen nicht bewilligten, wurde der Befehl zur Mobilmachung des Armeekorps in England gegeben, um den Englischen Ansprüchen gewissermaßen mehr Nachdruck zu geben. Daß die Buren zur Lösung des gordischen Knotens selbst das Schwert ziehen würden, hat man augenscheinlich in England für ganz unmöglich gehalten. Die Verzögerung der Kriegserklärung durch England erklärt sich dadurch, daß man eben noch nicht kriegsbereit war. —

Man hatte den Englischen Operationsplan offen dargelegt. Nach demselben sollten die schon in Südafrika befindlichen Truppen um Ladysmith Stellung nehmen, um Natal zu decken und die Buren in Schach zu halten. Das mobilisirte Armeekorps dagegen sollte unter Benützung der aus der Kapkolonie nach Norden führenden Bahnlinien in den Dranjestaat einrücken. Da in diesem das ebene Gelände weniger geeignet für die Vertheidigung ist, als das hügelige Terrain in Natal und Transvaal und man die Buren besonders in letzterem Gelände für die Vertheidigung besonders geschickt hielt, so glaubte man, den Dranjestaat mit leichter Mühe erobern und, an der Bahn

Bloemfontain—Pretoria entlang vorgehend, schnell in den Besitz Pretoria's und der Goldfelder bei Johannesburg gelangen zu können. Dieser Operationsplan setzte die Anwesenheit des mobilisirten Armeekorps in Südafrika voraus. Da dasselbe aber erst nach Mitte November dort eintreffen konnte, so zögerte man naturgemäß damit, den Krieg zu beginnen.

Die Durchführbarkeit eines solchen Operationsplanes scheint aber sehr zweifelhaft, selbst wenn das Armeekorps bei Beginn des Krieges schon zur Stelle gewesen wäre. Selbst wenn es den Engländern gelungen wäre, unter Ausnutzung der 3 von Süden nach dem Dranjestaat führenden Bahnen das Armeekorps etwa in der Linie Molteno—Naauw Poort—De Nar zu versammeln, so hätte dasselbe den Fußmarsch mindestens 200 km südlich des Dranjestaats beginnen müssen. Der Versammlung in dieser Linie mußte eine lange Eisenbahnfahrt vorausgehen in einem Lande, dessen Bewohner nach Ansicht der Englischen Regierung die Absicht hegten, sich von der Englischen Herrschaft frei zu machen. Es war daher wahrscheinlich, daß die Bahn vielfach durch waghalsige Holländer während der Dauer des Truppentransports unterbrochen wurde. Man stieß ferner beim Vorgehen in dieser Richtung zunächst nicht auf den Hauptgegner Transvaal, und mußte 500 km weit sich mit bewaffneter Hand den Weg durch den Dranjestaat erzwingen, ehe man auf das Gebiet des Hauptgegners stieß. Dabei wurden die Verbindungslinien ungeheuer lang, erforderten zu ihrer Sicherung sehr viel Truppen und man mußte voraussichtlich von der Südgrenze des Dranjestaates an auf die Benutzung der Eisenbahn verzichten, weil die Buren doch jedenfalls beim Rückzuge die Eisenbahnbrücken über den Dranjefluß, den Riet-, den Modder-River u. s. w. zerstört haben würden. Selbst wenn die Eisenbahn De Nar—Maseking den Briten erhalten blieb, so lag dieselbe in der Flanke des Vorgehens der Engländer, also ungünstig für dasselbe. Die weiteren Nachtheile blieben dieselben wie beim Vorgehen mitten durch den Dranjestaat.

Viel günstiger dagegen lagen die Verhältnisse, wenn der Hauptangriff entlang der Eisenbahn Durban—Volksrust—Johannesburg stattfand. Die Englischen Truppen hatten hier den kürzesten Weg nach dem Hauptobjekt des Krieges: den Goldminen bei Johannesburg und der Landeshauptstadt Pretoria zurückzulegen. Die Bahn liegt beim Vorgehen des Englischen Heeres im Rücken desselben, wird daher durch letzteres selbst gedeckt und führt durch ein Land, dessen Bewohner der Mehrzahl nach Engländer sind. Die Bahnlinie ist

daher weniger Zerstörungen durch Anhänger der Buren ausgefetzt. Aller Nachschub für das Heer wird durch die kurze Entfernung nach Durban erleichtert; selbst wenn die Engländer zum Zurückgehen gezwungen werden, so finden sie in Durban Schutz durch die Kanonen der englischen Kriegsschiffe. Ferner führt ein Vorgehen in dieser Richtung möglicherweise zu einer Trennung beider verbündeten Freistaaten, wenn die Engländer in das Gebiet beider eingedrungen sind und deren Truppen zum Schutze desselben verwendet werden sollten.

Diesen Vortheilen stehen allerdings auch Nachtheile gegenüber. Die letzteren bestehen darin, daß das Gelände hier durch seine bergige Beschaffenheit sich ganz besonders für die in der Vertheidigung geschickten Buren eignet, daß ferner die Pässe der Drakensberge überwunden werden müssen, und daß die nach dem Dranjestaat hineinführenden in der Hand der Dranjestaatler befindlichen Pässe in der Flanke des Vorgehens der Engländer liegen. Da aber eine große Anzahl von Pässen — von der Bahn Ladysmith—Harrysmith bis Volksrust sind es allein sieben — über die Drakensberge führen, so hätte es wohl den Engländern gelingen können, einen derselben zu forciren, dadurch auch die anderen in ihren Besitz zu bekommen und somit die Bedrohung ihrer Flanke aufzuheben.

Unter der Voraussetzung, daß sie mit der von ihnen erstrebten Uebermacht auftraten, bot diese Angriffsrichtung mehr Vortheile als die ersterwähnte, zumal sie auf den Hauptgegner traf.

Die anfängliche Gruppierung der Kräfte, deren Haupttheil um Ladysmith versammelt war, deutete auch darauf hin, daß man den Hauptangriff von Natal aus ansetzen wollte. Allerdings konnten die hier befindlichen Truppen in erster Linie nur den Zweck haben, den Gegner vor dem Kriegsausbruch zur Nachgiebigkeit gegen die Englischen Forderungen zu bewegen, oder bei ausbrechendem Kriege Natal und die Kohlenminen bei Dundee zu decken. Die letzteren sind für den Betrieb der Eisenbahn in Natal fast unentbehrlich. —

So hätten die Verhältnisse gelegen, wenn das mobilisirte Armeekorps bei Beginn des Krieges in Afrika zur Stelle gewesen wäre. Der Umstand, daß die verachteten Buren die Initiative ergriffen und selbst den Krieg erklärten und zwar sechs Wochen, ehe die Hauptkräfte der Engländer zur Stelle sein konnten, änderte die Sachlage vollständig. Die Engländer waren dadurch fast allein auf die etwa 15 000 Mann starken Truppen um Ladysmith angewiesen. Ehe darauf eingegangen wird, wie dieselben sich den Buren gegenüber zu ver-

halten hatten, möge kurz besprochen werden, welches Verfahren der Buren am zweckmäßigsten war!

Die Buren konnten sich defensiv oder offensiv verhalten. Im ersteren Falle konnten sie unter Ausnutzung für die Vertheidigung günstigen Geländes den Engländern eine Schlacht anbieten oder den Einmarsch der letzteren durch viele Angriffe mit schwächeren Kräften verzögern, um später erst ihre Hauptkräfte in einer Flanke des Gegners zu sammeln und nun gegen die Flanken und die Rückzugslinie der Briten vorzugehen. Damit aber hätten sie von vornherein eine starke moralische Einbuße erlitten, das Ansehen der Engländer dagegen in der ganzen Welt gehoben.

In der That haben sie die Offensive gewählt und sich ganz richtig in erster Linie mit überlegenen Kräften gegen die stärkste Truppenansammlung des Gegners in Natal gewendet. Sie konnten die Engländer hier vollständig umfassen und, ihre Rückzugslinie bedrohend, sie zwingen, ihre befestigten Stellungen bei Glencoe und Ladysmith zu räumen. Das setzt voraus, daß ihre Stärke ungefähr der in Abschnitt IV angegebenen entspricht. Je eher ein energischer Angriff gegen den die Englischen Truppen kommandirenden General White mit starken Kräften unternommen wurde, umso mehr Aussicht bot sich für sie, die Engländer hier vollständig zu vernichten oder durch Gefangennahme unschädlich zu machen, ehe die Hauptkräfte aus England eintrafen. Durchschlagende Erfolge hier konnten im Verein mit dem moralischen Eindruck derselben auf die Afrikaner der Kapkolonie zunächst die Lage der Burenrepubliken günstiger gestalten, aber auch die politische Situation in Südafrika vollständig verändern. Damit ist gemeint, daß der Afrikaner- und Taal-Bund in der Kapkolonie durch Waffenerfolge der Buren sich vielleicht dazu bewogen finden konnten, am Kampfe aktiv theilzunehmen und die Unabhängigkeit der Kapkolonie zu proklamiren.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu der Besprechung dessen zurück, wie die um Ladysmith vereinigten Engländer sich verhalten mußten.

General White's Aufgabe war es, solange als möglich zum Schutze Natal's und der in Ladysmith lagernden Vorräthe in seiner Stellung auszuharren. Nachdem der Oranjestaat erklärt hatte, Seite an Seite mit Transvaal am Kampfe theilnehmen zu wollen und nach der Ablehnung der im Ultimatum Transvaals gestellten Forderungen, mußte er auf einen Angriff von zwei Seiten gefaßt sein. Es kam für ihn darauf an, mit seiner Kavallerie gegen beide Republiken weithin

aufklären zu lassen, sich mit Ueberlegenheit gegen die einzeln aus den Pässen der Drakensberge oder über den Buffaloßuß kommenden Burenabtheilungen zu wenden und sie nach einander zu schlagen. Keinesfalls durfte er sich der Gefahr aussetzen, vom Feinde ringsum eingeschlossen zu werden und die Freiheit seiner Aktion zu verlieren. Ehe dieser Fall eintrat, mußte er sich zurückziehen und seine Truppen nach Möglichkeit zu erhalten suchen. Das schließt nicht aus, daß er auf dem Rückzuge dem Gegner wiederholt Vertheidigungsgefechte lieferte.



VI. Die Gruppierung der Streitkräfte kurz vor Beginn des Krieges.

a) Engländer.

In Natal und zwar um Ladysmith standen etwa 11000 Mann (Natal Force und Indische Truppen), welche zuletzt durch die naval force noch um 1500 Mann verstärkt wurden. Diese letzteren waren Abgaben von Marinemannschaften von den Schiffen des Südafrikanischen Geschwaders. Von der Gesamtsumme dieser im nördlichsten Zipfel Natal's versammelten Engländer befanden sich etwa 7—8000 Mann in einem befestigten Lager bei Ladysmith, 3000—4000 dagegen bei Glencoe. Hierzu treten noch ungefähr 2000 Freiwillige aus Natal und der Kapkolonie. Die regulären Truppen bestanden aus 11 Bataillonen zu je 750 Mann im Durchschnitt, 4 Kavallerieregimentern = 1600 Reiter und 8 Batterien.

Die Vorposten waren 16 km weit von Glencoe auf der Straße nach Newcastle (nördlich gelegen) vorgeschoben, starke Kavalleriepatrouillen bewachten die Straße Dundee—Bryheid und die Brücke über den Buffaloßuß. Wie weit die Kavallerie von Glencoe und Ladysmith nach Westen und Norden vorgetrieben worden war, ist nicht bekannt geworden. —

An der Westgrenze der Freistaaten standen in Kimberley 2 Kompagnien reguläre Infanterie mit 20 Kanonen und einigen Maximgeschützen und 1500 Freiwillige, und bei Mafeking 600 berittene Freiwillige unter Oberst Baden-Powell. Der Rest der Gesamtzahl von 15000 Mann regulärer Truppen stand in der Kapkolonie, wo, ist nicht bekannt geworden.

Erwähnt möge hier noch werden, daß die Stellung bei Ladysmith auch den Dranjestaat direkt bedrohte und dieser Umstand war die

Veranlassung, daß die Artillerie dieses Staates schon einige Wochen vor der Kriegserklärung den Van Keenenpaß besetzte, welcher die bequemste Verbindung über die Drakensberge ist. —

b) Buren.

Sie hatten naturgemäß dem Punkte gegenüber, von dem aus ihnen die meiste Gefahr drohte, auch ihre größten Kräfte vereinigt. Die stärkste, auf 10 000 Mann geschätzte Abtheilung stand bei Volksrust am nördlichsten Zipfel Natal's. Augenscheinlich war die gesammte Streitmacht der Buren aufgeboten worden, um gegen ähnliche Ueber-
raschungen, wie Jameson sie bereitet hatte, die auch den regulären Englischen Truppen zuzutrauen waren, gesichert zu sein. Weitere Abtheilungen aus Transvaal befanden sich in Zandspruit, nordwestlich Volksrust, ferner in Wafferstroom, Utrecht und Bryheid, alle 3 Orte östlich bezw. südöstlich Volksrust nahe der Grenze Natal's gelegen.

Vom Dranjestaat war östlich des Van Keenenpasses Albertina mit 8000 Mann besetzt, auch standen Abtheilungen am De Beer's- und Cundycleugh-Passe.

Weitere Truppen standen an der Westgrenze und zwar bei Maseking 6000 Transvaal-Buren, bei Kimberley 3000 Dranjestaatler. Außerdem befanden sich an der Westgrenze noch viele kleine Postirungen.

Ob eine stärkere Reserve noch bei Pretoria oder Johannesburg gestanden hat, um je nach Bedarf an der Südgrenze des Dranjestaats oder in Natal einzugreifen, ist nicht sicher bekannt geworden.

Den Oberbefehl über sämtliche Streitkräfte beider Staaten führt entsprechend dem abgeschlossenen Bündniß der Kommandant General Pieter Jacobus Joubert. Unter dessen Kommando werden die Dranjestaatler durch ihren Kommandanten Cronje geführt.

Joubert ist kein Jüngling mehr; er hat als solcher an den verschiedenen Auswanderungen theilgenommen, zu welcher die Buren durch die Englische Bedrückung mehrfach gezwungen wurden. In einem offenen Briefe an die Königin von England hat er die Leiden geschildert, denn die aus der Heimath wiederholt vertriebenen Buren ausgesetzt waren, bis sie endlich die jetzt noch bestehenden Freistaaten bilden konnten.

Die Operationen der Buren 1880/81 hat er geleitet, ebenso die Vertheidigung gegen Jameson. Er gilt als bester Führer der Buren, welche von seiner Leitung der Operationen auch in diesem neuen Kampfe Gutes erwarten.

Ueber den Oberkommandirenden der Englischen Truppen, Sir Redvers Buller kann mitgetheilt werden, daß er 1881 Generalstabschef im Kriege gegen die Buren war und den größten Theil seiner Dienstzeit im schwarzen Kontinent zugebracht hat. Im folgenden Jahre stand er während des Egyptischen Feldzuges an der Spitze des Nachrichtenbüreaus. 1885 wurde er Generalstabschef Lord Wolseley's im Sudansfeldzuge. Als Oberst Burnaby fiel, übernahm er das Kommando der Wüstenkolonne und führte dieselbe von Gabat nach Gafdul zurück. Im Jahre 1891 wurde er zum Generalleutnant ernannt.



VIII. Kurze Charakteristik der Buren und Engländer bezw. ihrer Kriegsführung.

Wenngleich von Seiten der Engländer in letzter Zeit mehrfach absprechende Urtheile über die Buren gefällt worden sind, in denen behauptet wurde, daß sie durch den aus den Goldminen stammenden Reichtum faul, verweichlicht, heimtückisch, verschlagen und kriegsunfähig geworden seien, so wird diese Ansicht durch den Krieg in keiner Beziehung bestätigt. Sie gehen im Kriege bedächtig, aber beharrlich auf ihr Ziel los. Ihre Taktik besteht darin, den Gegner zuerst in kleinen Abtheilungen zu erkunden, in das vom Feinde freie Gelände mit vollem Lagertrain und den langsam marschirenden Ochsenkarren und der Artillerie vorzurücken, sowie die taktisch wichtigen Punkte zu besetzen und zu besfestigen. Zum Kampfe bringen sie ihre Geschütze auf den die Straßen oder Eisenbahnen beherrschenden Höhen in Stellung, suchen den Gegner aus seinen besfestigten Stellungen herauszulocken, nutzen dann gegen den Angreifer ihre Schießfertigkeit aus und folgen dem geworfenen Feind langsam aber sicher unter Nachziehung ihrer Fahrzeuge. Der Buer kennt keine überraschenden Kavallerieangriffe oder waghalsige Vorstöße einzelner Abtheilungen. Da, wo letztere scheinbar doch stattgefunden haben, ist die erwartete Unterstützung ausgeblieben. Er geht stets vorsichtig vor und sucht sich über Alles vorher Klarheit zu verschaffen.

Auf seine Schießfertigkeit bauend und im Gelände dafür meist Unterstützung findend, scheut er sich nicht, auch in verhältnismäßig schwachen Abtheilungen Umgehungen des Gegners auszuführen oder weit ausgedehnte Märsche im Rücken desselben zu wagen.

England hat seit 4 Jahrzehnten nur Kriege gegen milde oder halb wilde Völkerschaften geführt, in denen es, dank seinen überlegenen Waffen, kein Verdienst war, den Gegner zu besiegen. Man konnte mit Recht einen niedrigen Maßstab an die Völker anlegen, mit denen man in kriegerische Verwickelungen gerieth, hat dann aber auch alle anderen Völker nicht höher eingeschätzt. Hierzu mag die zweifellose Suprematie beigetragen haben, welche England zur See besitzt. Auf Grund dieser Selbstüberhebung hat man die Möglichkeit gar nicht in Rechnung gezogen, daß die in Natal stehende Armee von 15000 Mann sich einem so verachteten Gegner, wie die Buren, gegenüber als nicht ausreichend erweisen könnte. Denn ein Englischer Soldat nimmt es natürlich nach Britischer Ansicht mit mindestens 6 Deutschen, Französischen, Russischen zc. Soldaten auf; die Buren kamen bei dieser Auffassung überhaupt nicht in Betracht, weil sie keine Soldaten sind.

Die Taktik der Engländer ist der Kampfweise der mehr oder weniger halb wilden Völker zugeschnitten, mit denen sie Kriege geführt haben. Von einer Strategie und Taktik, wie sie Europäischen Heeren gegenüber nothwendig wäre, ist bei den Engländern daher nicht die Rede. Die Aufklärung des Gegners durch ihre Kavallerie, die Sicherung auf dem Kriegsmarsche ist höchst mangelhaft; im Gefecht sucht der englische Soldat keine Deckung im Gelände oder ist wenigstens darin ganz ungeübt, die taktische Führung besteht meist in frontalem Vorgehen im Verein mit dem Bestreben, mit beiden Flügeln den Gegner zu umfassen und ihn so unter konzentrisches Feuer zu bringen. Eine Vorbereitung des Infanteriekampfes durch Artilleriefeuer findet selten statt und die Batterien fahren im Gelände ungedeckt und so nahe dem Gegner auf, daß sie dem Feuer aus modernen Hinterladergewehren erliegen müssen.

Es liegt auf der Hand, daß so mangelhaftes taktisches Verhalten einem Gegner gegenüber nicht von Erfolg sein konnte, der jede Deckung im Gelände meisterhaft auszunutzen verstand und mit Geschützen und Handfeuerwaffen neuester Konstruktion versehen war.

Auffallend ist es, daß die in Südafrika wohnenden Engländer völlig irrige Ansichten über die Buren hatten, trotzdem sie in nächster Nachbarschaft mit ihnen lebten.

So äußerte sich ein Mitglied des Kap-Parlaments, Frank R. Thompson, das in allen Afrika betreffenden Fragen als Autorität galt, kurz vor Ausbruch des Krieges, wie folgt:

„Ich kam vor 8 Wochen in Transval mit den leitenden Buren in enge Berührung und gelangte zu der Ueberzeugung, daß sie keinen Krieg wünschen. Der Krieg kann nur eine Folge haben: Die zeitweise Annexion beider Republiken und aller Wahrscheinlichkeit nach die Einsetzung einer verantwortlichen Regierung, an der eventuell die Buren selbst Antheil haben dürfen. Deshalb glaube ich noch immer, daß der Friede aufrecht erhalten bleiben wird. — Die Gerüchte, welche über die immense Truppenmacht umgehen, welche Transvaal und der Dranjestaat ins Feld führen können, sind einfach Unsinn. Von ersterem Staat heißt es, daß er 52000 Mann aufbringen kann; aber ich sehe nicht ein, wie dies möglich ist, da die männliche Bevölkerung nur 40000 Mann beträgt. Das höchste Aufgebot dürfte 15000 Mann sein. Der Dranjestaat verfügt gar nur über eine stehende Heeresmacht von 250 Mann. Die Natal- und Kap-Kolonie können dagegen — abgesehen von den königlichen Truppen — auf eine Armee von 20000 Freiwilligen rechnen, die ihre Dienste unentgeltlich angeboten haben. Diese Leute werden das beste Kriegsmaterial der Welt sein.“

Bei dieser Anschauung darf es nicht Wunder nehmen, daß die offizielle Berichterstattung über die militärischen Ereignisse sich ebenfalls nicht an die Wahrheit hielt, sondern Alles in einem England günstigen, den Buren aber ungünstigen Sinne zu verbreiten suchte. Wie unzuverlässig sich die englische Berichterstattung zeigte, geht aus folgenden Beispielen hervor:

„Die Buren mißhandeln hilflose, flüchtende Weiber und Kinder, fallen in bewaffneten Haufen über einzelne wehrlose Männer her, die sie mit Kolbenstößen und Peitschenhieben brutalisieren; zahllose Flüchtlinge tragen scheußliche Wunden im Gesicht und am Körper.“ — Drei Tage später: „Die Kapregierung erklärt alle diese Berichte offiziell für erfunden.“

„Die Buren bombardiren mit Artillerie einen Eisenbahnzug mit 300 aus Transvaal flüchtenden Weibern und Kindern.“ — Vierundzwanzig Stunden später wird dieser Eisenbahnzug zu einem Panzerzuge mit Kanonen, welcher siegreich einen Burenangriff zurückschlägt und glücklich nach Bryburg gelangt. (Die 300 Weiber und Kinder fahren in einem ganz anderen Zuge unbelästigt nach Kapstadt). — Abends: „Der Panzerzug ist leider nicht in Bryburg angekommen; er entgleiste, durch eine teuflische Dynamitmine in die Luft gesprengt, seine Besatzung kämpfte heldenmüthig vier Stunden lang gegen überlegene Burenmassen, welche sich nicht zu nahen wagten und die bis

auf den letzten Mann kämpfenden Helden unter den Trümmern des Panzerzuges mittelst stundenlangen Artilleriefeuers begruben.“ — Am folgenden Morgen: Die Besatzung des Panzerzuges kapitulirte nach wenigen Schüssen und befindet sich unversehrt, nur ihr Kommandant ist leicht verwundet, aber gefangen im Lager der Buren.

Sir Alfred Milner behauptet offiziell, die Regierung des Transvaal habe zahlreiche Engländer zum Kriegsdienst gegen ihr eigenes Vaterland gepreßt. — Präsident Krüger erklärt die Behauptung amtlich für erfunden.

„Der Vertreter Großbritanniens Mr. Green ist auf seiner Rückfahrt nach Kapstadt kurz vor der Grenze von Buren überfallen und ermordet. (Meldung des Londoner Korrespondenten des „Argus“ nach Kapstadt.)“ — Wenige Stunden später trifft Mr. Green wohlbehalten in Kapstadt ein und erklärt, er sei von den Buren mit ausgezeichnete Höflichkeit behandelt worden.

10., 11. und 12. Oktober: „Die Mobilisirung der Buren ist vollständig mißglückt, dieselben vermögen höchstens 30 000 Mann aufzubringen — die Deutsche Munition ihrer Mausergewehre versagt — die Mausergewehre sind nach wenigen Stunden unbrauchbar.“ — „Die an der Grenze eingetroffenen kleinen Burenkommandos meutern gegen ihre Führer, weil diese nicht losschlagen und ziehen truppweise nach Hause, ihre Felder zu bestellen.“ — 11. Oktober: „10 000 Buren besetzen Laings Nek u. s. w.“ — Am 13. Oktober: „Die Buren wagen es nicht, die Grenze zu überschreiten. Sie können ihre Artillerie nicht heranbringen, nur ganz kleine, unbedeutende Kommandos bewachen die Grenze.“ — Dann kommt die Wahrheit ans Licht. 13. Oktober: „Die Buren überschreiten in einer Stärke von 10 000 Mann, unter General Joubert, am 12. Oktober, von Zandspruit und Volksrust und Laings Nek aus kommend, die Grenze und rücken bis Jngogo vor; 3000 Buren erscheinen von Wafferstroom vor Jngogo, während 6000 Buren durch den Bota's- und Muller-Paß gegen Newcastle vorrücken.“ — 14. Oktober: „10 000 Buren rücken vom de Jagers Paß gegen Glencoe-Dundee vor.“ — „10 000 Buren kommen durch den Tintwapaß und bedrohen Ladysmith.“ — „7000 Buren rücken vom Van Keenens-Paß vor.“

14. Oktober: „General Sir Alfred George White rückte am 13. rekognoszirend aus Ladysmith vor und schlug die Buren auf's Haupt, welche 2000 Tödt auf dem Schlachtfelde ließen, unsererseits nur wenige Verwundete.“ — „Sämmtliche Freistaatkorps flüchteten kampfslos bei Annäherung General Whites über die Pässe zurück.“

General Viljoen und General Joubert räumten Newcastle und alle Stellungen nördlich Glencoe bis nach Laings Nek hinauf.“ — Richtig gestellt wie folgt: 15. Oktober: Die Freistaatkorps sind nicht geflüchtet, stehen unter den Mauern von Ladysmith, besetzen und besetzten Bester's Station und Acton homes und drohen, Ladysmith von Pietermaritzburg und Durban im Süden und Glencoe im Norden abzuschneiden. — 16. Oktober: Die Englische Stellung ist von allen Seiten eingeschlossen, alle nicht waffenfähigen Bewohner, Männer, Weiber, Kinder, Kranke und invalide Soldaten sind von Ladysmith, Dundee Glencoe nach Pietermaritzburg gesandt.

13. Oktober: Oberst Baden-Powell schlug die Buren zweimal vor Maseking, dem Cronje sich nicht zu nahen wagt. — 14. Oktober: 6000 Buren schließen Maseking ein. Die Besatzung ist entschlossen, bis auf den letzten Mann zu kämpfen.

15. Oktober: Rhodes trifft in Kimberley ein, er erklärt, daselbst so sicher zu lustwandeln, wie in Piccadilly.“ 16. Oktober: 10000 Buren haben Kimberley von allen Seiten eingeschlossen, alle Verbindungen sind abgebrochen.

„Große Schlacht bei Maseking, 300 Buren, 13 Engländer todt“, so meldeten am Dienstag die letzten Abendblätter, nachdem ihre Vorgänger im Laufe des Tages schon ein Burenkommando nach dem andern vernichtet hatten. Die Berichterstattung begann um 2 Uhr nachmittags mit nur einem Todten und 2 Verwundeten, Angaben, die in den folgenden Stunden mit jeder neu erscheinenden Extraausgabe jedes andern Konkurrenzblattes zuerst um einige Mann und dann um eine und zuletzt um mehrere Nullen stiegen, bis das kleine Vorpostengefecht, denn um nichts Anderes handelt es sich, zur großen Schlacht angeschwollen war.

Eine andere Thatsache wirft auf die Art und Weise, wie man in England Erfolge zu erreichen sucht, ein bezeichnendes Licht. Im letzten Sudansfeldzug hatten die Engländer gegen die Araber ein Infanteriegeschos verwendet, welches mit einer hohlen Spitze versehen war. Es ist das jenes vom Generalarzt Professor von Bruns wegen seiner den menschlichen Körper zerreisenden Wirkung mit Recht an den Pranger gestellte Hohlspitzen-Geschos. Bei Schießversuchen in England zeigte dieses Geschos-Muster IV den Uebelstand, daß ab und zu der Metallmantel von dem weichen Bleikern im Laufe des Gewehrs abgestreift wurde. Daraus ergab sich nicht blos eine sehr geringe Trefffähigkeit, sondern meist auch die Unmöglichkeit, das betreffende Gewehr weiter zu gebrauchen, weil der Geschosmantel im Laufe

stecken geblieben war. Man konstruirte daher Geschößmuster V, dessen Bleikern, um ihn härter zu machen, einen Zusatz von Antimon erhalten hat. Sonst gleicht Muster V genau dem Muster IV, von dem schon vor Monaten große Massen nach Südafrika gesandt worden sind. Es ist also ebenfalls ein Hohlspitzengeschöß und seine Wirkungen müssen grausam sein, wenn auch vielleicht nicht in demselben hohen Maße wie die des Musters IV. Muster V dürfte in seiner Wirkung kaum weniger schlimm sein, als das verrufene Dum=Dum=Geschöß. Außer diesen beiden Geschößkonstruktionen, welche streng genommen gegen die Genfer Convention verstoßen, ist als dritte Geschößart das in der alten Lee—Metford—Patrone geführte Muster II mit vollem Stahlmantel nach Südafrika gesandt worden.

Die Buren sind, wie schon angegeben mit dem Mauser-Repetir-gewehr bewaffnet. Ein Amerikanischer Arzt, Doktor Delatour, hat über die während des spanisch-amerikanischen Krieges durch das Mauser-Geschöß hervorgerufenen Verletzungen einen Bericht veröffentlicht, der den Entfernungen Rechnung trägt, auf welchen die Verletzung erfolgte. In Indien dagegen hatte man den Englischen Soldaten die verheerende Wirkung des Dum=Dum-Geschößes auf nahen Entfernungen an Kadavern vorgeführt, um ihnen das Vertrauen in ihre Waffe zurückzugeben. Aus einer Schußverletzung des Lee-Metford-Gewehres mit einem Vollmantelgeschöß, welche auf mittleren Entfernungen erfolgt war, hatte man den Schluß abgeleitet, daß dieses Geschöß glatt durch Knochen und Gefäße schlägt und daher keine „Stopping Power“ d. h. keine Kraft besitzt, den Betroffenen auf der Stelle niederzustrecken. Der Amerikanische Arzt berichtet nun, daß die Art der Verletzung wesentlich von der Geschwindigkeit des Geschößes im Augenblick des Auftreffens abhängt. Auf Entfernungen bis auf etwa 350 Yards (320 m) kann die Wirkung des Geschößes als eine sprengartige bezeichnet werden. Ueber diese Grenze hinaus, wenn die Geschwindigkeit des Geschößes noch groß ist, schlägt es durch die Gewebe, ohne erheblichen Schaden anzurichten. Dagegen werden die Gewebe stärker zerrissen, wenn die Kraft des Geschößes stark abgenommen hat. Von 70 Verwundeten, die in den ersten beiden Juli-Wochen auf Kuba in Behandlung genommen wurden, waren einige nur leicht verletzt und im Stande, umherzugehen; einige mußten, nicht wegen der Schwere ihrer Wunden, aber wegen Fieber, im Bette bleiben, und andere wieder befanden sich in so elender Verfassung, daß ihr Zustand als kritisch bezeichnet werden mußte. Trotzdem starb von den 70 Leuten nur einer, und war nur eine Amputation

erforderlich. Diese Erfahrungen bilden einen Ruhmestitel für das Mausergeschöß, welches gegenüber ähnlichen Verhältnissen im Bürgerkriege als eine humane Waffe erscheint. Trotzdem ist die Wirkung der Geschosse eine derartige, daß der Getroffene seine Pflicht als Soldat nicht zu thun vermag; aber es tötet ihn nicht unnöthigerweise, noch auch macht es ihn auf Lebenszeit zum Krüppel. Dieser Schlußsatz des Amerikaners enthält die denkbar schärfste Verurtheilung der Englischen Bleispitzen- und Hohlspitzengeschosse (Dum-Dum und Muster IV). Des kleinen Kalibers wegen — das Lee-Netford-Gewehr hat ein Kaliber von 7,7 mm — sollte das Lee-Netford-Vollmantelgeschöß weder „manstopping“ noch „mankilling“ (d. ist weder den Mann aufhaltend noch den Mann tötend) sein. Das spanische Mausergewehr hat aber nur ein Kaliber von 7 mm.

Ferner möge hier schon hervorgehoben werden, daß die Engländer (Lord Methuen) den Buren vorwarf, sie hätten sich im Kampfe unhumaner und illoyaler Mittel bedient. Diese sollten darin bestanden haben, daß die Buren Dum-Dum-Geschosse gebrauchten, weiße Tücher im Gefechte hoch hielten und wenn die Engländer heran kämen, auf's neue ihre Waffen gebrauchten u. s. w. Diese Anschuldigungen haben sich aber als unhaltbar erwiesen. Der Lord Methuen gegenüberstehende Buren-General konnte höhnisch erwidern, daß die Buren keine Dum-Dum-Geschosse führen und wenn solche verwendet worden wären, so müßten sich einzelne Buren erbeuteter Englischer Waffen und der dazu gehörigen Munition bedient haben. Aus Anlaß der übereilten Klagen der Engländer haben aber dann die Buren ihre Beschwerden zu Papier gebracht. Dieselben betreffen die schlechte Behandlung der gefangenen Buren, welche in Durban auf ein Schiff gebracht, von da nach Kapstadt transportirt worden und auf ein Schiff zusammengesperrt dort geblieben sind. Dabei ist die Beköstigung dort recht mangelhaft; die Leute können sich nichts kaufen, weil sie das Schiff nicht verlassen dürfen und viele von ihnen befinden sich noch in den zerrissenen Kleidungsstücken, welche sie im Kampfe getragen haben. Die gefangenen Engländer dagegen sind in Pretoria in der Halle des Rennplatzes untergebracht, dürfen sich frei bewegen, erhalten durch Vermittlung des Amerikanischen Konsuls Gelder ausgezahlt und dürfen sich ihre Bedürfnisse neben dem Essen, das sie geliefert bekommen, kaufen.

Die Beschwerden der Buren gipfeln darin, daß die Englischen Kavalleristen, namentlich im Gefecht bei Glandslaagte, Verwundete und Gefangene mit der Lanze niedergestossen haben. Bei den Ge-

fangenen geschah dies, nachdem sie die Waffen niedergelegt hatten. Auch wird von den gefangenen Buren und Deutschen eidlich erhärtet, daß Verwundete und Gefangene geplündert wurden. Nach dem erwähnten Gefecht besaß keiner der Gefangenen mehr Geldbeutel oder Uhr. So wurden z. B. dem verwundeten Gymnasiallehrer Beijleveld aus Pretoria durch Lanzenreiter 15 Pfund Sterling abgenommen, dem General Kock 40 Pfund Sterling. Die Leiche Dr. Coster's war total geplündert. Die Gefangenen, von denen diese Mittheilungen herrühren, sind geistig hoch entwickelte Leute, an deren eidlichen Aussagen nicht zu zweifeln ist. Diese Angaben stimmen übrigens mit der bekannten Thatsache überein, daß auch im Sudanfelfzuge 1899 die Gefangenen nach der Schlacht bei Omdurman getötet und daß Ende desselben Jahres bei Gebid der Khalif und seine Umgebung, die am erfolgreichen Widerstande verzweifelnd, von den Pferden gestiegen waren und sich auf die Erde gesetzt hatten, einfach niedergeschossen wurden. Niemand in England nahm Anstoß daran. Ein ähnliches Verhalten der Engländer wurde übrigens nachträglich vom Gefecht bei Glandslaagte gemeldet. Es wurde gesagt, daß 90 Buren, welche die Waffen niedergelegt und sich ergeben hatten, auf Befehl eines Kapitäns der Wanen niedergemetzelt wurden. Dieser rief seinen Leuten den Befehl zu: „Kill the burgers!“ (Tötet die Buren!) Dem entsprechen auch die Illustrationen Englischer Journale. In „The Illustrated London News“ vom 25. 11. bildet die Hauptfigur ein Buer, der die Hände zum Himmel streckend, von einem Reiter durchstoßen wird. Auf der Zeichnung vom 2. 12. durchstößt ein Korporal 2 auf einem Pferde sitzende unbewaffnete Buren mit der Lanze.

Zur Entlastung der Engländer von diesen Anklagen hat das Englische Kriegsamt einen Brief des gefangenen Kommandanten Schiel an den Kommandanten des Kriegsschiffes „Tartar“ veröffentlicht, in welchem der erstere seinen Dank für die freundliche und humane Behandlung ausdrückt, die er und die anderen Gefangenen in Ladysmith, Pietermaritzburg und auf dem „Tartar“ erfahren haben. Dieser Brief datirt aber vom 28. Oktober und bezieht sich auf die Behandlung im Lager von Ladysmith. Die erwähnten Beschwerden dagegen sind gegen die Behandlung am Kap gerichtet; der Brief Schiels entlastet daher keineswegs die Englischen Behörden.

Was die Dum-Dum-Geschosse betrifft, so hat die Regierung Transvaals ihren Vertreter, Dr. Leyds, in Brüssel amtlich benachrichtigt, daß trotz der Erklärung Englands vor Ausbruch des Krieges von den Buren gefangene Engländer im Besiz dieser Geschosse gefunden wurden.

VIII. Die Offensive der Buren.

Das Ultimatum Transvaals war von England ablehnend beantwortet worden. Da man also den in demselben gestellten berechtigten Forderungen nicht Rechnung tragen wollte, so befahl General Joubert in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober den sofortigen Vormarsch aller Truppen. Derselbe erfolgte in Natal zu dem Endzweck, die dortigen englischen Kräfte unschädlich zu machen. Die umfassende Aufstellung der Abtheilungen der beiden Freistaaten ergab eigentlich schon von selbst die Möglichkeit, bei der Uebermacht, über welche die Buren verfügten und der Feuerkraft, welche den einzelnen Abtheilungen beiwohnte, ein getrenntes konzentrisches Vorgehen nebst einem vereinten Schlagen ins Auge zu fassen.

Am frühen Morgen des 12. Oktober begann der Einmarsch aus Transvaal in Natal in 4 Kolonnen. Die äußerste rechte Kolonne, bestehend aus der bei Volksrust lagernden Vorhut und der bei Zandspruit befindlichen Hauptmacht ging auf der großen Straße auf Newcastle vor. Die Vorhut besetzte Laings Nek, brachte ihre Artillerie in eine die Straße nach Newcastle beherrschende Stellung und besetzte die Höhen bei ersterem Ort. Die zweite Kolonne marschirte von Wafferstroom über die Belelas-Berge in der Richtung auf Newcastle und besetzte am Nachmittage nach einem Marsch von etwa 35 km die Brücken über den Buffalofluß.

Die Truppen aus dem dritten Lager bei Utrecht gingen auf der Straße nach Glencoe vor und trafen am Abend nach 43 km Marsch bei de Jagers Drift am Buffalofluß ein. Die Abtheilungen aus dem Doornberg-Lager hatten sich schon vorher nach Vant's Drift gezogen — an der südöstlichsten Spitze Transvaals am Buffalofluß gelegen — und marschirten bis zur Straßengabelung bei Korke's Drift.

Vom Dranjestaat aus rückten über den Botha-Paß 2 Transvaal-Korps mit den Deutschen, Holländischen und Frischen Freiwilligen westlich am Majubaberge vorbeigehend und der Grenze folgend in Natal ein; das Kommando aus Brede ging über den Müller-Paß vor. Die beiden Hauptkorps der Dranje-Buren gingen von Albertina und Winburg durch den Van Reenens-, den Tintwa- und Bezouidenhout-Paß vor, kamen aber wegen der späten Bereitstellung ihrer Ochsenwagen und der mit ihrem Vormarsch für einzelne Theile verbundenen Umwege erst am 13. Oktober auf Englisches Gebiet. Alle Pässe wurden durch die Buren besetzt.

Am 13. Oktober, 3 Uhr morgens, ging General White, ohne seine Kavallerie an den vorhergegangenen Tagen zur Aufklärung verwendet zu haben, in der Richtung auf den Venter-Spruit aus Ladysmith den Dranje-Buren entgegen, um die Vereinigung der feindlichen Kolonnen zu verhindern, kam aber zu spät. Denn die aus dem Tintwa-Passe hervorbrechende Kolonne unter Major Albrecht zwang ihn durch eine Bewegung gegen seine rechte Flanke zu schnellem Rückzuge, der um so eiliger wurde, als die aus dem Van Keenens-Passe gekommene Hauptmacht unter General Grobler ihn von Ladysmith abzuschneiden drohte. Unter dem Drucke dieser beiden Abtheilungen kam er, hart gedrängt, am Abend nach Ladysmith zurück. Die Buren folgten und bemächtigten sich aller wichtigen Punkte westlich und südwestlich der Stadt. Major Albrecht bezog mit seinen Truppen bei Freers (Acton Homes) 35 km westsüdwestlich Ladysmith ein befestigtes Lager auf einem Hochplateau. General Grobler dagegen ging bis Blaauw Bank vor, 28 km westlich der Stadt und besetzte mit seinen Vorposten die nächstgelegenen Höhen westlich Ladysmith.

Am selben Tage rückten nördlich Glencoe die von der dortigen Garnison unbelästigt bleibenden Buren weiter nach Süden vor und vereinigten sich die vom Botha-Paß, von Volksrust und Wafferstroorn gekommenen 3 Kolonnen bei Ingagane. Ihre auf Glencoe vorgeschobenen Vorposten hatte kleine Gefechte mit den Engländern. Am 14. verschanzten sie sich in ihren dortigen Stellungen und schoben ihre Hauptkräfte am folgenden Tage bis Dannhauser vor, 17 km nördlich Glencoe. Bald darauf verließ ein Theil der Civilbevölkerung, etwa 4000 Menschen, von Glencoe, Dundee und Ladysmith diese Städte und zog sich nach Süden, so daß am 19. Oktober meist nur Soldaten sich in diesen nun schon fast eingeschlossenen Städten befanden. Bei Glencoe war nur noch der Weg nach Südwesten, bei Ladysmith der nach Süden offen. Jetzt erst fing man an, beim Englischen Oberkommando die Lage als bedrohlich anzusehen und ertheilte den Befehl, Pietermaritzburg und Durban schleunigst in Vertheidigungszustand zu setzen und Tag und Nacht daran zu arbeiten.

Die Buren verschanzten sich in diesen Tagen in ihren Stellungen und warteten das Herankommen der über Korke's Drift vorgangenen Kolonne ab, welche sehr schwierige Wege zu passiren hatte. Am 19. abends hatten die Buren aus Transvaal mit denen aus dem Dranjestaat Fühlung gewonnen; erstere hatten der Hauptsache nach sich um Glencoe, letztere um Ladysmith gruppiert.

Die Kohlenbergwerke von Hattingspruit bei Glencoe gelangten in die Hände der Buren. Die Englischen Behörden hatten so wenig mit dieser Möglichkeit gerechnet, daß sie nicht einmal Vorräthe an Kohlen angelegt hatten.

Die Gefechte bei Glencoe—Dundee am 20. und 21. Oktober.

Das Englische befestigte Lager bei Glencoe lag in einer weiten, durch schroff aufsteigende Felsen halbkreisförmig umgebenen Vertiefung, aus welcher ein Weg auf die südlich liegenden Berge führt, welche die nördlich der Bahn Glencoe—Dundee aufsteigenden Höhenzüge des Dundee Hill und Dundee—Kopje mit der auf letzterem liegenden Smith's Farm bedeutend überragen.

In Glencoe kommandirte General Symons, unter ihm die Generäle Dule und Hunter.

In der Nacht zum 20. hatten die Englischen Vorposten einige Schüsse mit denen der Buren gewechselt, als gegen 5^o Morgens plötzlich eine Granate in die Straßen der Stadt fiel. Die Buren hatten sich des Dundee-Hill und des hinter ihm liegenden Dundee-Kopje bemächtigt und auf ersterem 5 Geschütze aufgefahren, deren Schüsse aber keine oder geringe Wirkung hatten. General Symons ließ daher die Kings Royal Rifles und die Dubliner Füsiliere gegen die schwachen Linien der Buren vorgehen, welche sich auf dem Dundee-Hügel zeigten. Gleichzeitig ließ er seine Artillerie, 20 Geschütze, auf den Höhen südlich des Lagers auffahren, unter deren überlegenem Feuer das der Buren bald aufhörte. Die letzteren zogen daher ihre Artillerie, ein Geschütz demontirt stehend lassend, zurück.

General Symons hatte bisher vergebens versucht, den Gegner, der immer noch nicht in stärkeren Massen austrat, in der Flanke zu fassen. Da kam gegen 9 Uhr die Meldung, daß 9000 Buren auf der Straße von Landmans Drift mit einer Batterie im Anmarsch seien und schon Dundee bedrohten. Wenn diese 9000 Mann vor Glencoe eintrafen, ehe Dundee-Hill von den Engländern genommen war, so war die 4000 Mann starke Besatzung des Städtchens verloren, denn im Besiz dieser dominirenden Stellung wären die Buren Herren von Stadt und Lager gewesen und eine Erstürmung des jetzt nur von 1000 Buren besetzten Dundee-Hügels wäre unmöglich gewesen, wenn erst ein starkes Korps denselben besetzt hatte. General Symons befahl daher, die Stellung zu nehmen, und leitete persönlich den Angriff, nachdem er einen Augenblick seine Offiziere um sich ver-

sammelt und ihnen die ganze Gefahr der Lage auseinander gesetzt hatte. Ihre Offiziere an der Spitze, stürmten die bisher am Kampfe theilhaftig gewesenen Truppen drei Mal gegen die Höhen vor, mußten aber unter dem furchtbaren Feuer der Buren wieder zurückweichen. Da zog General Symons seine Reserven ins Gefecht. Während je 2 Kompagnien mit den Husaren zu beiden Seiten des Dundee-Hill eine Umgehung versuchten, theilhaftigte sich auch der Rest des Leicestershire- und Devonshire-Regiments am Sturm. Dieser begann um 10 Uhr; da traf eine Kugel den General Symons in den Unterleib. General Yule übernahm das Kommando; aber erst nach 3 stündigem Kampf gelang es den Engländern, sich zwischen Smith's Farm und den Dundee-Kopje zu schieben und dadurch die Flanke der Buren zu bedrohen, während die anderen Truppen die erste Terrasse des Dundee-Hill nahmen. Die Buren zogen sich nun auf den Dundee-Kopje zurück und setzten sich dort um 1½ Uhr von neuem fest. Das demontirte Geschütz der Buren fiel den Engländern in die Hände, deren Kavallerie die Verfolgung aufnahm, dabei jedoch 100 Husaren an Gefangenen einbüßte.

Die Verluste der Engländer betragen 11 Offiziere, 259 Mann an Toten, 20 Offiziere 350 Mann an Verwundeten. Unter den Toten und Verwundeten befanden sich 8 Stabsoffiziere. General Symons erlag seiner Wunde nach einigen Tagen.

Die Verluste der Buren sollen nur 10 Tote, 27 Verwundete betragen haben. —

Die Buren haben bei Glencoe zu früh das Feuer eröffnet, ehe die beiden Kolonnen, welche hätten eingreifen können, dies zu thun vermochten. Es sind dies die Truppen Schalk Burgher's (Kolonne von Bryheid), der Dundee beschoß und die Stellung bei Glencoe von Osten umfaßte, während eine andere Kolonne von ihm bei Waschbant Aufstellung nahm, wo ihre Geschütze die Eisenbahn Glencoe—Ladysmith beherrschten.

Nordöstlich von Glencoe schob General Viljoen seine vordersten Truppen bis zum Impatiberge vor, während General Zoubert mit einem Theile seiner Kolonne den Biggarsberg westlich Glencoe besetzte, mit den anderen zur direkten Verbindung mit den westlich Ladysmith stehenden Dranje-Buren weiter südlich rückte und mit der Vorhut unter General Jan Roß Glandslaagte besetzte. Die Dranjeburen hatten inzwischen auch Station Bester an der Bahn Ladysmith—Harrismith occupirt, während die bei Freers stehenden Buren einen Theil ihrer Kräfte gegen die nach Pietermaritzburg gehende Bahnlinie vorgesendet hatten, um dieselbe zu besetzen.

Wenn also die Engländer auch einen mit großen Opfern erkaufenen taktischen Theilerfolg aufzuweisen hatten, so lag der strategische Erfolg doch auf Seite der Buren; dieser bestand in der fast vollständigen Umzingelung der Engländer in Glencoe und Ladysmith.

Am 20. abends schickte General White Kavallerie mit 2 Bataillonen Infanterie und 2 Batterien gegen Jan Koek, welcher jedoch die Engländer nach kurzem Kampfe nach Ladysmith zurückwarf.

Aus der Lage, in welcher sich die Engländer am Abend dieses Tages befanden, ergab sich die Nothwendigkeit für General Buller, den Anschluß an General White um jeden Preis zu erstreben; für letzteren dagegen, diese Vereinigung dadurch zu erleichtern, daß er die Burentruppen, welche dem General Buller den Weg nach Ladysmith versperrten, bei Seite warf. Denn die Entfernung von 57 km von Ladysmith nach Glencoe schloß an und für sich schon die Unterstützung der in dem einen Orte stehenden englischen Truppen durch die des anderen aus. Von einander getrennt bleibend, mußte jeder Theil um so leichter unterliegen; mit einander in Ladysmith vereint, wuchs die Möglichkeit, sich der Umklammerung und Niederlage zu entziehen. Zweifellos wäre die von den Englischen Generalen erstrebte Vereinigung beider Heerestheile leichter erfolgt, wenn General Buller am 21. Oktober den Versuch gemacht hätte, mit dem größten Theile seiner Truppen nach Süden durchzubrechen, während der kleinere Theil, als Arrièregarde fungirend, sich anfangs vertheidigungsweise bei Glencoe verhielt, dann als Arrièregarde hätte folgen und sich eventuell opfern müssen.

Am 21. Oktober griff General Buller die Buren nördlich Glencoe an und soll sie anfänglich zurückgedrängt haben. Bald griff aber Schalk Burgher von Dundee hier in den Kampf ein, und sein gegen die rechte Flanke der Engländer gerichteter Vorstoß hatte den Erfolg, daß General Buller den Rückzug übereilt antreten und auch das befestigte Lager bei Glencoe nicht mehr halten konnte, sondern sich erst in einer näher an Ladysmith gelegenen Stellung von neuem festsetzte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch Dundee, und zwar unter Zurücklassung der Verwundeten, geräumt, ein Beweis dafür, wie eilig der Rückzug stattfand.

Dieser Angriff General Bullers in nördlicher Richtung ist nicht recht verständlich; denn derselbe entfernte ihn, wenn er glückte, doch nur von General White, während ein Vorgehen nach Süden ihn zwar auf die bei Waschbank stehenden Buren führte, deren Stärke nicht bekannt war, aber ihn doch auch dem General White näherte.

Ein erneuter Kampf bei Glencoe mußte doch alle um diesen Ort liegenden Truppen der Buren von neuem dorthin locken, seinen demnächstigen Rückzug also erschweren.

Das Gefecht bei Glandslaagte am 21. Oktober.

Am 21. früh morgens erhielt General White aus Glencoe die Meldung, daß die Englischen Truppen dort völlig eingeschlossen seien; er müsse um jeden Preis sofort zum Entsatz heranrücken oder doch wenigstens der Garnison unter General Dule die Hand reichen, damit diese sich an der Eisenbahn entlang nach Ladysmith durchschlagen könne. Aus dieser Meldung war doch zu entnehmen, daß General Dule am 21. seinen Rückmarsch nach Süden und nicht einen Vormarsch nach Norden antreten werde. Gleichzeitig meldeten die Vorposten das Vorrücken aller im Westen und Süden von Ladysmith stehenden Burentruppen. Trotz letzterer Meldung entschloß sich General White zu einem Versuch, die Verbindung mit Glencoe wiederherzustellen, um die dort befindlichen 4000 Mann mit seinen Truppen zu vereinigen.

Unter dem Schutze eines Panzerzuges warf er 4^o vormittags in gedeckten Wagen 3 Batterien und 1500 Mann Infanterie gegen Glandslaagte vor, während seine gesammte Kavallerie, 1200 Reiter, den Gegner in beiden Flanken umgehen und ihn dadurch zum Rückzuge veranlassen sollte. General French führte diese Truppen. Statt aber energisch gegen die auf einem felsigen Hügel gelegene Stellung der Buren vorzugehen, und sie schnell zurückzuwerfen, um möglichst weit auf Glencoe vorzudringen, plänkeltete General French vormittags nur und hätte dadurch Gelegenheit gegeben, daß die Buren Verstärkungen herangezogen, falls solche zu haben waren.

Erst nachmittags 3³⁰ wagte der Englische General den ersten kräftigen Angriff, nachdem er selbst Verstärkungen erhalten hatte. General White war inzwischen selbst eingetroffen. Die Englische Artillerie eröffnete auf recht beträchtliche Entfernungen (4000 m) ein „mörderisches“ Feuer, welches von den Buren kräftig erwidert wurde. Die Kavallerie der Engländer hatte indessen ihren Umgehungsmarsch fortgesetzt, wurde aber von berittenen Buren angegriffen und mehrmals geworfen. General French erhielt dann weitere Unterstützung durch Artillerie, welche in der rechten Flanke des Feindes auffuhr. Zum Schweigen gebracht, (?) eröffnete die Artillerie der Buren immer wieder von neuem das Feuer. Dreimal stürmte die Englische Infanterie vergeblich gegen die feindliche Stellung an, erst abends 6³⁰ ver-

ließen die Buren ihr Lager und zogen sich zurück. Da kurz vorher ein wolkenbruchartiger Regen den Boden völlig aufgeweicht hatte, so mußten sie ihre schweren Wagen und 2 Geschütze stehen lassen.

Die Verluste der Engländer betragen 5 Offiziere tot, 30 verwundet, 37 Mann tot, 175 verwundet; die der Buren 36 Tote und 64 Verwundete. Unter den Toten befand sich der Buren-General Rook, unter den Gefangenen Oberst Schiel, der Führer des Deutschen Freikorps.

Eine Verfolgung der geschlagenen Buren fand nicht statt, sondern die Engländer zogen sich noch an demselben Abend nach Ladysmith zurück, weil die Stadt von den übrigen, mit großer Uebermacht heranziehenden Burenkommandos bedroht wurde.

Wie weit der Rückzug der Buren ging, welche den Engländern gegenüber mit bedeutender Minderzahl in den Kampf getreten waren, ist nicht bekannt geworden. Es läßt sich nicht leugnen, daß das Auftreten eines schwachen Kommandos zwischen den beiden Theilen der Englischen Streitmacht gewagt war. Wenn auch insolgedessen hier, wie bei Glencoe der taktische Erfolg auf Seiten der Engländer lag, so bleibt der strategische dennoch den Buren. Der letztere bestand darin, daß die vollständige Einschließung von Ladysmith durchgeführt und die Hauptmacht der Engländer dort für Operationen im freien Felde lahm gelegt wurde.

Allerdings war es General White gelungen, die Verbindung mit General Dule wieder aufzunehmen. Es muß aber angeführt werden, in welchem Zustande die Truppen des letzteren in Ladysmith eintrafen.

Ein Privatbrief spricht sich darüber und über den Rückmarsch General Dule's folgendermaßen aus:

„Im Lager am Sandy River, Mittwoch, den 25. Oktober, abends. Endlich eine kurze Ruhepause nach drei furchtbaren angstvollen Tagen und Nächten, die wir in fast ununterbrochenem, ruhelosem Marsche zurückgelegt über unwegsames Geröll, durch wenige Meter breite Bergschluchten, schlüpfrige Saumpfade, entlang dem angeschwollenen, tosenden Waschanfluß, unter fast unaufhörlichem strömenden Regen und ununterbrochen in dichten Nebel gehüllt, dann wieder stundenlange Märsche über durchweichtes Feld, und dazu das Bewußtsein, daß der Feind uns auf den Fersen folge und die fortwährende Sorge, auf Buren-Kommandos rechts und links von unserem Wege zu stoßen, denen man fast widerstandslos zum Opfer fallen mußte.

Am Sonnabend den 21. Oktober wurde die gesammte Besatzung alarmirt und erhielt den Befehl, unter Zurücklassung allen Gepäcks, der Tornister zc., nur mit vollem Brotbeutel auszuruücken, um General Joubert, welcher angeblich mit 15000 Mann, drei Vierzigpfündern und 20 Kanonen gegen das Lager von Glencoe heranzöge, entgegenzugehen. Es hieß gleichzeitig, General White habe bedeutende Verstärkungen nach Glencoe gesandt, welche mit uns den Feind zurückwerfen sollten. Wir fanden nur zu bald, daß daran kein Wort wahr war. Kaum hatten wir das alte Lager verlassen, als die feindlichen Granaten in dasselbe einschlugen und die letzten Truppen den Lagerplatz in überstürzter Eile räumen mußten. Wir waren ohne Mäntel in strömendem Regen ausgerückt und bald bis auf die Haut durchnäßt. Aber statt vorwärts gegen den Feind geführt zu werden, ließ man uns links abshwenken und so fanden wir zwei Stunden später unseren Train, die Munitionswagen u. s. w., während wir Befehl erhielten, neben jenen zu lagern. Aber kaum begannen wir, ein Lager herzurichten, als von zwei Seiten Granaten einschlugen. Die Buren hatten Artillerie auf zwei Kopjen des Impatiberges aufgefahren und beschossen von dort unsere Stellung. Unsere Artillerie versuchte, ihnen zu antworten, aber es war nur zu klar, daß der Feind unser Lager völlig beherrschte und wir uns daselbst nicht halten konnten. Wir erhielten Befehl, auszuschwärmen und in gelösten Kolonnen im Eilmarsch Dundee zu erreichen. Wir fanden die Stadt in wildester Confusion. — Die Einwohner flohen auf Pferden, Maulthieren, Wagen in wildestem Durcheinander, Andere flüchteten unter unsere Bagagewagen, und wir selbst wußten nicht, was wir da sollten und wohin es ging. Die Flucht dieser Leute in jener unvergeßlichen Nacht übertraf Alles, was ich auf meinen früheren Kriegszügen erlebt. Es war stockfinster, der Regen fiel in Strömen, die Meisten versuchten nicht einmal das Kostbarste ihrer Habe zu retten und überließen dies dem Flüchtlingspöbel, welcher, uns in den letzten Wochen aus Johannesburg und den übrigen Bergwerks- und Diamantengruben zugeführt, das allgemeine Tohuwabohu benutzte, um die Häuser zu plündern. Die Wenigen, welche noch im Vertrauen auf die Truppen aushielten, wurden durch den Befehl General Pules verschucht, sofort sich nach Ladysmith zurückzuziehen, da Dundee von den Buren umgeben sei. Nun brach erst die eigentliche Panik aus. Die Leute, welche bis dahin sich auf die nächsten Farmen wie Romans, De Kefers Farm und so weiter, am Fuße des Inhanbano-Berges geflüchtet hatten, ließen jetzt Alles zurück und zogen querfeldein. Es waren ihrer etwa

300 Engländer, darunter wenige Frauen und Kinder, die, wie eine lange Karawane Hülfsloser, von Haus und Heim Vertriebener dahinauszog. Einige wenige hielten unterwegs und verbrachten die Nacht in einem Raffernkraal. Was aus ihnen geworden, wissen wir heute noch nicht; nur, daß der Jammerzug sich auflöste und die Flüchtenden sich nach allen Seiten quersfelbein zerstreuten, ist bekannt geworden.

Inzwischen marschirten wir wieder in der Richtung auf Glencoe zurück, diesmal Train und Bagagewagen, wie Munition, kurz Alles, was unseren Marsch hindern konnte, zurücklassend, und wieder glaubten wir, es ginge gegen den Feind. — Die Nacht war furchtbar kalt. Endlich brach der Morgen herein, und mit ihm kam die mit Jubel aufgenommene Meldung, die Buren seien von General White bei Glandslaagte aufs Haupt geschlagen und der Generalissimus ziehe selbst an der Spitze seiner Truppen heran, um sich mit uns zu vereinigen. General Dule sandte einen Theil der Kavallerie und die gesammte Artillerie gegen den Biggarsberg auf der alten Straße von Glencoe — Waschbant vor, um den angeblich flüchtenden Feind zu stellen und zwischen zwei Feuer zu nehmen. — Aber kaum waren wir eine halbe Stunde vorgerückt, als wir ein starkes Buren-Kommando gegen uns heranrücken sahen, das offenbar keineswegs auf der Flucht sich befand und sofort sechs Geschütze gegen uns in Position brachte. Unsere Artillerie begann die Buren zu beschießen, diese aber antworteten mit einem so überwältigenden Feuer, daß unsere Geschütze rasch retiriren mußten. General Dule befahl uns, nach dem Lager von Glencoe zurückzugehen, angeblich um uns mit Proviant zu versehen, da dieser nur noch knapp war; aber noch ehe wir unser Lager wieder erreichen konnten, fanden wir uns einem überlegenen Buren-Kommando gegenüber, dem die Schwadron Husaren und die die Avantgarde bildende Infanterie nur mit Mühe entgingen. Der Feind hatte hier keine Schrapnels, und seine Kugeln gruben sich häufig, ohne zu explodiren, in den aufgeweichten Boden. Das rettete uns. Den ganzen Sonntag über war unsere Kavallerie und Infanterie plänkeld in Berührung mit dem Feind, um nur das schwere Geschütz der Buren fernzuhalten. Wir hatten gehofft, jetzt etwas Ruhe zu bekommen, die die Meisten von uns seit 36 Stunden nichts genossen hatten; da kam der Befehl, sofort auf der Straße nach Helpmakaar und Dundee weiter zu rücken; aber, ehe wir noch die letztere Stadt erreichten, schwenkte die ganze Kolonne plötzlich rechts ab und verschwand in dem engen Defilé des Biggarsberges, während unsere Nachhut fortwährend unter Feuer blieb und den Gegner in dem Glauben erhielt, als lagerten wir für

die Nacht auf der Straße Glencoe—Dundee. Nur die undurchbringliche Finsterniß, der strömende Regen und der dichte, auf der ganzen Gegend lagernde Nebel machte die Durchführung dieser Täuschung möglich. Erst jetzt begriffen auch wir, daß es sich um keine Schlacht, sondern um den Rückzug handele. Auf dem ganzen Marsche, der nun folgte, befanden wir uns in Gefechtsbereitschaft. So ging es durch den 10 km langen, oft nur zwei bis drei Meter breiten Van Zonders Paß und über den Biggarsberg. Hätte der Feind eine Ahnung von unserer Marschrouten gehabt, hundert Buren hätten uns in diesem Passe einkreisen und wehrlos zusammenschießen können. Um 3 Uhr morgens, am Dienstag, kamen wir endlich, fast zusammenbrechend vor Müdigkeit und völlig durchnäßt, aus dem engen Defilé heraus, um nun dem Waschbankflusse zu folgen, an dessen wilden Ufern wir die nächste Nacht verbrachten, um am kommenden Morgen den Sonntagsfluß zu erreichen und dort endlich eine kurze Ruhepause machen zu können. Hier traf uns die Nachricht, daß der Feind bei Glanvlei nicht geschlagen worden, sondern daß General White ihn nur verhindert habe, uns den Weg zu verlegen, und daß der General soeben ein weiteres Gefecht gegen ein Dranjeburenkorps bei Nietfontein bestand, das im letzten Augenblicke den Plan unserer Vereinigung mit der Garnison von Ladysmith zu vereiteln drohte, sowie daß General White mit der gesammten Garnison uns am Modderspruit erwartete. Unsere Ruhe sollte nicht lange dauern. Denn gleich darauf stürmten unsere Bedetten herein und meldeten den Anmarsch eines starken Buren-Kommandos von Beith—Helspitaar. Es war General Meyer, welcher sich mit General Erasmus vereinigt hatte und uns in dem Glauben gefolgt war, wir seien auf der Straße über Beith nach Ladysmith abgezogen. Niemand unter den Buren hatte uns den verzweifeltsten Plan zugetraut, durch den Van Zonders-Paß und das Waschbankthal nach Ladysmith durchzumarschieren.

Am Abend fand endlich die Vereinigung mit den Truppen General Whites statt. Aber um welchen Preis? Wir kamen wie Hilflose, von Allem Entblößte, flüchtend, an. Ein großer Theil unserer Pferde war unterwegs gefallen oder hatte, wie die gesammte Bagage und unser gesamtes persönliches Gepäck, zurückgelassen werden müssen. Den Versuch, unseren Train und unsere Geschütze über den Biggarsberg und durch die Schluchten des Waschbankthales hindurch zu schleppen, hatten wir schon am zweiten Tage aufgeben müssen — sie alle waren zurückgeblieben und nun wohl dem Feinde in die Hände gefallen. Wir brachten nichts mit uns, als unser Gewehr,

unseren Säbel und das, was wir auf dem Leibe trugen. Etwa dreihundert Mann waren unterwegs zurückgeblieben und offenbar dem Feinde als Gefangene in die Hände gefallen.

Aus dieser Mittheilung geht hervor, daß die Buren den General Dule verfolgten. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß sie ihm vielmehr Abbruch hätten thun können, wenn ein besseres Zueinandergreifen der Operationen der einzelnen Abtheilungen stattgefunden hätte. Wären die zu beiden Seiten der Rückzugslinie des Generals befindlichen Buren rechtzeitig von dem durch ihn eingeschlagenen Wege unterrichtet worden, so hätten sie die Englischen Truppen abschneiden können.

Es fehlte den Buren eben jede Uebung, mit großen Massen zu operiren und ihr mangelhaftes Verfahren zeigt, daß dies gelernt sein will.

Wenn die Buren in dem wegearmen Lande bei der Schwierigkeit des gesicherten Nachschubes an Lebensmitteln und Munition beim Vormarsch genöthigt waren, sich in viele Kolonnen zu zersplittern und den Erfolg in vereintem Schlagen zu suchen, so fragt es sich, ob die Trennung der Hauptmacht der Engländer in 2 Theile geboten war. Eine Theilung und derartige Aufstellung der ersteren, daß eine gegenseitige Unterstützung im Gefecht unmöglich ist, kann jedenfalls nicht empfohlen werden. Bei den Engländern lag eine solche vor, denn Ladysmith liegt 56 km von Glencoe entfernt, also 2 Tagemärsche. Es soll aber nicht verkannt werden, daß Gründe moralischer Natur vorlagen, welche den General White zu der Belassung seiner Truppen in der Trennung bewogen haben mögen. Es hätte in dem ganzen Englischen Südafrikanischen Gebiet einen deprimirenden Eindruck gemacht, wenn das mit 500 Mann besetzte Fort Glencoe und die für den Eisenbahnbetrieb wichtigen Kohlengruben bei Dundee ohne Schwertstreich aufgegeben worden wären. Das hätte aber geschehen müssen, sowie durch ein Gefecht die starke Ueberlegenheit der Buren festgestellt worden war. Dann mußte General Symons sich auf Ladysmith zurückziehen.

Mann kann sich noch die Frage vorlegen, ob es richtig war, Ladysmith, diesen in den äußersten Zipfel Natal's vorgeschobenen Posten zu besetzen, oder ob es mehr angebracht gewesen wäre, weiter rückwärts die Hauptmacht zu vereinigen. Wenn man auf die Entschließungen in Transvaal einen Druck ausüben wollte, so mußte man aber wohl so nahe an dessen Grenze herangehen, daß man diesen Staat wirklich bedrohte und als der Krieg erklärt war, sprach

der Umstand für die Belassung der Truppen dort, daß man von dem gewählten Punkt auch den Dranjestaat bedrohte und die Bahn nach Durban gegen Unternehmungen beider Gegner schützte. Auch waren in Ladysmith zahlreiche Vorräthe angehäuft, die man bei einem Rückzuge hätte preisgeben oder zerstören müssen.

Diese Erwägungen galten aber nur so lange, als man in Ladysmith Herr über seine eigenen Entschlüsse blieb.



IX. Die Kämpfe um Ladysmith bis Ende November.

Nach dem Eintreffen General Dule's in Ladysmith machte General White zunächst noch einen Versuch, die Buren von weiterem Vordringen auf die Stadt abzuhalten; es kam zu einem kleinen Gefecht bei Driefontein, welches aber nicht von Belang war und die Einschließung der Stadt nicht verhindern konnte.

Ladysmith liegt 3300 Fuß über dem Meere in ebenem Gelände, welches aber rings von Hügeln umgeben ist. Der Klipfluß durchfließt die Stadt von Westen nach Osten; besonders auf seinem südlichen Ufer treten die vielfach zerrissenen Höhenzüge dicht an den Fluß heran, während im Norden sich ein größeres Hochplateau erhebt. Acht Kilometer nordöstlich der Stadt erhebt sich der Lombardskop, 7 Kilometer, östlich der Tsimbulwana-Berg. Eine eiserne Brücke führt über den Klipfluß und bis an erstere heran erstreckte sich das großangelegte Lager der Engländer. Dieses liegt auf einem die Stadt überragenden Plateau, wird aber selbst von den umliegenden Höhen dominirt. In denselben werden nach den stattgehabten Verlusten noch etwa 10000 Mann vorhanden gewesen sein, dazu 45 Geschütze. Die Stärke der Buren wird verschieden hoch geschätzt; man kann wohl annehmen, daß sie 17—20000 Mann betrug.

In den ersten Tagen nach dem Eintreffen der Truppen General Dule's mag wohl der Gedanke erwogen worden sein, ob nicht der Rückzug entlang der Bahn erforderlich sei. Die Truppen des erstgenannten Generals waren aber in derartig übler Verfassung angekommen, daß sie bei einem sofortigen Rückzug zu einer schweren Last geworden wären; zur Durchführung eines Gefechts waren sie keinesfalls zu gebrauchen. So sah sich General White gezwungen, zunächst bei Ladysmith auszuharren, und in den Tagen seiner erzwungenen Unthätigkeit schloß sich der eiserne Gürtel eng um ihn.

Nordöstlich der Stadt, nahe der Straße nach Glandslaagte, befand sich ein starkes Lager der Buren bei Intintwaniani, östlich waren die Hügel am Modder Spruit mit dem steilen Ijambulwana-Berg und dem Lombard's Kop besetzt; im Süden am Flagstone Spruit und Dewdrop Spruit befanden sich die Vorposten der Dranjeburen, welche sich bis in die westlich der Stadt gelegenen Berge hinzogen. In ihrer ganzen Stellung hatten sich die Buren verschanzt, ihre Geschütze, darunter auch schwere, standen auf den meist kahlen oder nur mit wenigen Dornakazien bewachsenen Hügeln und Kopjes.

Es lag auf der Hand, daß General White nicht dauernd unthätig bleiben konnte; je eher er einen Versuch machte, den ihn umschließenden Ring zu durchbrechen, um so leichter mußte ihm dies gelingen. Der Zeitpunkt hierzu war gekommen, sowie die aus Glencoe eingetroffenen Truppen wieder gefechtsfähig geworden waren. Naturgemäß mußte General White für den Durchbruch eine Richtung wählen, welche ihn den erwarteten Verstärkungen näher brachte, eine Richtung ferner, welche für das Gelingen des Durchbruchs die meisten Aussichten bot und der sich die wenigsten Schwierigkeiten im Gelände entgegen stellten. Diesen Forderungen entsprach am meisten, wenn nicht ausschließlich, die Richtung nach Süden. Für einen schnellen Rückzug war die vorhandene Wegeverbindung von großer Wichtigkeit. Nach Süden führen von Ladysmith 3 Wege, nämlich der Weg über Colenso, der über Weenen und der über Greytown. Die beiden letzteren sind Umwege und zwar der zuletzt genannte der größte.

Der Weg über Colenso bot den Vortheil dar, daß der Marsch auf 2 Wegen, nämlich der wirklichen Straße und dem daneben laufenden Planum der Eisenbahn stattfinden konnte. Für das Passiren des Klipflusses, des Onderbroeck Spruit's und des Tugelassusses standen dann auch je 2 Brücken zur Verfügung. Bei diesem Marsche in 2 Kolonnen wäre die Artillerie allerdings auf die Straße, die Infanterie theils auf diese, theils auf die Benutzung des Bahnplanums angewiesen gewesen und der Umstand, daß die Straße und Bahn sich mehrfach kreuzen, hätte verzögernd auf die Marschgeschwindigkeit einwirken müssen. Nachtheilig mußte es erscheinen, daß die Straße nach Colenso nahe am Lombard's Kop und noch näher, also in wirksamster Schußweite am Ijambulwana-Berg vorbei führt und daß dann der Klipfluß unter dem Feuer der auf letzterem Berge aufgestellten Geschütze passirt werden mußte. Ob es nicht möglich war, die zu beiden Seiten des Flagstone Spruit stehenden Dranjeburen zurückzuwerfen und dann über Station Pieters oder Nelthorpe den Weg nach Colenso zu gewinnen,

läßt sich bei der Unkenntniß der örtlichen Verhältnisse nicht beurtheilen. Man hätte auf diesem Wege aber den Uebelstand vermieden, beträchtliche Theile der Gesamtstärke gegen die eben angeführten beiden östlich Ladysmith gelegenen Höhen detachiren und unter dem Feuer der dort aufgestellten Geschütze einen Flankenmarsch machen zu müssen. Jedenfalls wären nur geringe Kräfte gegen die hier stehenden Buren als Flankendeckung zu verwenden gewesen und die Bewegungen bezw. der Kampf der Hauptmasse der Truppen hätten sich außerhalb der Wirkungssphäre der auf dem Simbulwana-Berg u. s. w. aufgestellten Geschütze der Buren vollzogen. Wenn die östlich Ladysmith stehenden Buren durch das Seitendetachement festgehalten worden wären, so wäre es auch fraglich gewesen, ob sie bei Station Pieters oder südlich derselben den Engländern rechtzeitig den Weg nach Colenso verlegen konnten.

Der zweite Weg führt in östlicher Richtung zwischen dem Lombard's Kop und dem Simbulwana-Berg durch, biegt dann nach Südosten und schließlich nach Süden auf Weenen. Wollten die Engländer diese Straße einschlagen, so mußten sie zunächst die in den beiden Lagern an den eben erwähnten Bergen stehenden Buren zurückwerfen und dabei die von letzteren angelegten Befestigungen stürmen. Sie mußten die ersteren darauf durch Umfassung ihrer linken Flanke nach Norden abzurängen versuchen und konnten dann erst die Richtung nach Süden einschlagen, wobei ihnen voraussichtlich die Buren folgten. Selbst wenn dieser jedenfalls nur mit großen Opfern zu erkauende Angriff und die sich daran anschließenden Operationen gelangen, so kam dabei noch in Betracht, daß die Dranjeburen von ihrer Stellung westlich Ladysmith aus einen kürzeren Weg als die Engländer nach Weenen hatten, nämlich den Weg über Onderbroek—Colenso ebendorthin. Sie konnten also vor den durch Gefechte aufgehaltenen Engländern nördlich Weenen eintreffen und den Weitermarsch der letzteren von neuem aufhalten. Die Verhältnisse lagen hier also ungünstiger, als beim Einschlagen des Weges auf Colenso.

Was schließlich den dritten Weg, den nach Greytown betrifft, so war die Situation anfänglich dieselbe, wie beim zweiten Wege, gestaltete sich aber dann noch unerquicklicher, so daß diese Richtung für einen Durchbruch als die ungünstigste anzusehen ist.

Am 29. Oktober hielt General White die Zeit für sein Handeln gekommen. Nach seinen Anordnungen sollte am 29. abends eine Kolonne, aus 2 Bataillonen Infanterie und einer Gebirgsbatterie

bestehend, auf dem Wege nach Glandslaagte bis nahe an den Fuß des Lombard's Kop heranrücken. Sie sollte am 30. das Feuer der auf und östlich dieses Berges stehenden Buren auf sich lenken und deren Eingreifen gegen die linke Flanke und den Rücken des Englischen Centrums verhindern.

Dieses letztere, 4 Infanterie-Bataillone, 2 Kavallerie-Regimenter und 3 Batterien, sollte gegen den Simbulwana-Berg vorrücken und die dort befindlichen Buren am Eingreifen gegen den rechten Flügel verhindern.

Der rechte Flügel endlich, 5 Infanterie-Bataillone, 3 Kavallerie-Regimenter und 4 Batterien, war in der Richtung des beabsichtigten Durchbruchs auf der Straße nach Colenso angelegt.

Es war somit der linke Flügel und das Centrum mit 6 Bataillonen (4500 Mann höchstens) und 4 Batterien auf fast 7 km zur Vertheidigung gegen die Buren ausgedehnt und selbst wenn der Durchbruch des rechten Flügels gelingen wäre, so läßt sich nicht absehen, wie die anderen beiden, im Gefecht stehenden Theile in der Richtung ihrer rechten Flanke hin dem auf Colenso vorrückenden rechten Flügel hätten folgen sollen.

Die Dispositionen des General White trugen den Keim des Mißerfolges in sich. Dieser blieb auch nicht aus. Nach der einen Nachricht gelangte die Kolonne des linken Flügels unangefochten am 29. Oktober abends bis Nikolsonseck, ihrem Marschziele für diesen Tag. Doch sollen hier 2 große vom Lombard's Kop herunterrollende Felsstücke die die Gebirgsbatterie tragenden Maulthiere scheu gemacht haben, so daß diese mit der Batterie und den Munitionswagen durchgingen und mit ihrer theuren Last erst bei den Buren Halt machten. So ging mit der Batterie die gesammte Reservemunition verloren. Trotzdem versuchte die Infanterie unter Oberst Carleton ihre Aufgabe zu lösen. Sie besetzte einen nahe gelegenen Hügel, auf dem sie sich in der Nacht zu hartnäckiger Vertheidigung einrichtete. *)

Am 30. morgens begannen die Buren den Angriff auf diese Infanterie. Das Gefecht dauerte unentschieden bis zum Nachmittage. Dabei erlitten die Engländer schon schwere Verluste. Nachmittags 3 Uhr, als sie sich schon verschossen hatten, ging von General White der Befehl zum Rückzuge nach Ladysmith ein; gleichzeitig griffen

*) Nach einer anderen Nachricht fand das Durchgehen der Maulthiere mit den Gebirgsgeschützen nicht auf dem Marsche, sondern aus dem Vorlager statt, wo 1500 Maulthiere mit dem gesammten Train und den Munitionskarren sich befanden. Die Maulthiere der Batterien sollen alle übrigen in ihre „Flucht“ mit fortgerissen haben, sodaß alle 1500 den Buren in die Hände fielen.

aber auch die Buren, offensiv vorgehend, an, umzingelten die Englische Infanterie und nahmen die beiden Bataillone gefangen.

Das Centrum war am 30. Oktober in der ihm angewiesenen Richtung vorgegangen.

Die Buren wichen vor ihm aus ihrer vorgeschobenen Stellung zurück und da die Englische Truppenzahl für die Ausdehnung des von ihr zu haltenden Raumes viel zu gering war, so ging aus diesen beiden Gründen die Fühlung des Centrums mit dem rechten Flügel verloren.

Dieser letztere traf bei seinem Vorgehen auf die die Eisenbahn nach Colenso besetzt haltenden Dranje-Buren und führte mit diesen ein mehrere Stunden lang dauerndes heftiges Gefecht. Dann fielen aber die am Flagstone Spruit aufgestellten Buren den Engländern in die rechte Flanke. Diese wurden dadurch so hart bedrängt, daß sie vom Centrum Unterstützung erhalten mußten und zwar wurden 3 Bataillone und alle Batterien desselben dorthin entsendet. Die Engländer wurden dadurch am rechten Flügel 8 Bataillone und 7 Batterien stark. Trotzdem vermochten sie einen Gegenangriff der Buren nicht auszuhalten. Drei ihrer vordersten Bataillone gingen plötzlich in wilder Flucht zurück, welche allein durch die 23. Batterie gedeckt wurde. Durch den Angriff gegen die rechte Flanke der Engländer war der rechte Flügel in zwei Abtheilungen getheilt worden. In dem Zwischenraum zwischen beiden Theilen attackirte nun die Englische Kavallerie, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen. Sie brach vielmehr unter dem Feuer der Buren nach Norden aus und gelangte wieder nach Ladysmith. So kam es, daß auch der zurückgeworfene Theil der Infanterie wieder nach Ladysmith zurückging, während der ursprüngliche linke Theil des rechten Flügels, etwa 3000 Mann nach Colenso durchbrechen konnte, und von dort bis Estcourt gelangte.

Gleichzeitig war auch das im Centrum verbliebene eine Bataillon zurückgeworfen worden.

So war der Durchbruchversuch mißglückt dank der Theilung der Englischen Truppen in 3 excentrisch zum Gefecht vorgehende Abtheilungen und dem Mangel an guter Aufklärung durch die zahlreich vorhandene Kavallerie. Die Verluste der Engländer betragen 106 Tote, 374 Verwundete und etwa 843 Gefangene, unter letzteren 41 Offiziere. Außerdem verloren sie 6 Geschütze, ihren gesammten Wagenpark und eine Munitionskolonne. Auffallend ist es, daß in diesem Gefechte nach dem Englischen Bericht die Artillerie der Buren nicht nur auf solchen Entfernungen schoß, auf welchen die Englische

nicht zu antworten vermochte, sondern daß sie sich auch durch große Präzision beim Schießen auszeichnete. Es fällt das deshalb besonders auf, weil nach Englischen Berichten ihre eigene Artillerie die Geschütze der Buren immer mit 3 Schüssen weggefegt oder auch einzelne schwere Geschütze der letzteren mit dem ersten Schuß demontirt haben sollte.

In der That beruht aber die Ueberlegenheit der Geschütze der Buren auf der besseren Konstruktion derselben.

Am Abend des 30. beschloß die Artillerie der Freistaaten, wie schon an den vorhergegangenen Tagen, Ladysmith und das Lager der Engländer.

Der Erfolg des Tages hatte eine gewisse Aehnlichkeit mit dem des 1. September 1870 bei Sedan. Denn nach dem Gefecht standen 5 Burenkorps mit ihren Lagern südlich Ladysmith zwischen dem Klip-Flusse und dem Flagstone Spruit. Hinter ihnen lagen zwei besetzte Stellungen bei Nelthorpe und Pieters. Eine andere Abtheilung stand verschanzt nahe dem Lombard's Kop und zwei etwa 2000 Mann starke Abtheilungen lagerten östlich weiter rückwärts. Im Nordosten und Norden befanden sich 7 Lager, welche sich unter Joubert halbkreisförmig von der Straße Ladysmith—Beith bis zur Straße nach dem Van Keenen's Passe hinzogen. Im Westen hatten diese Abtheilungen Verbindung mit zwei Burenkommandos, welche am Dendrop Spruit standen. Ladysmith war somit in der That von allen Seiten umschlossen.

Unverbürgten Nachrichten zufolge soll General White an den beiden folgenden Tagen erneute Versuche gemacht haben, den Ring der Einschließung zu durchbrechen, jedoch mit demselben negativen Erfolge wie am 30. Oktober.

In den folgenden Wochen hielten die Buren die Stadt eingeschlossen und machten keinen Versuch, mit stürmender Hand den Platz zur Kapitulation zu zwingen. Sie hatten mindestens 3 Wochen Zeit, die Einwirkung des Hungers auf die Garnison abzuwarten und es war gerechtfertigt, so zu handeln, solange kein Entsatzversuch durch das Englische in Südafrika gelandete Armeekorps drohte. Es mußte im Interesse der Buren liegen, soviel Kräfte als möglich für den bevorstehenden Hauptkampf zu erhalten, sie aber nicht zur Erzwingung der Uebergabe von Ladysmith theilweise zu opfern, dessen Fall auch ohne diese Opfer stattfinden mußte. Um aber die Uebergabe zu beschleunigen, beschossen sie die Stadt und das Lager der Engländer mit ihren Geschützen.

Für die weitere Durchführung des Krieges war es wichtig, die herannahenden neuen Englischen Truppen fern von der Cernirungsarmee und dem eigenen Gebiet zu halten. Den vor Ladysmith versammelten Abtheilungen der Buren wurden daher so viel Kräfte entnommen, als angängig erschien, ohne dabei die vor der Stadt zurückbleibenden Abtheilungen der Gefahr auszusetzen, vom eingeschlossenen Feinde überrannt zu werden.

Die vor Ladysmith entbehrlichen Kräfte wurden in Richtung auf Pietermaritzburg in Marsch gesetzt. Ehe aber die Ereignisse südlich Ladysmith weiter verfolgt werden, muß noch Eins erwähnt werden.

Schon bei Beginn der Einschließung der Stadt war eine stärkere Buren-Abtheilung von der südöstlichsten Spitze Transvaals am Ummula-Fluß entlang über Melmoth gegen die Küste in Marsch gesetzt worden. Von Melmoth aus führt die Straße über Eschowe nach Fort Napoleon und Chemsford an der Küste, dann an dieser entlang nach Fort Tenedos an der Mündung des Tugelaflusses. Zweck der Entsendung dieser Abtheilung konnte sein, einen Strich Landes am Tugela zu besetzen, der die natürliche Grenze zwischen Natal und dem Zulu-Lande bildet und dadurch Verhandlungen mit den Häuptlingen der gegen die Engländer erbitterten Zulus eine feste Grundlage zu geben.

Es konnte aber auch die Absicht vorliegen, für einen späteren Friedensschluß sagen zu können: wir haben das Zululand besetzt; es muß uns daher beim Frieden zufallen. Damit wäre dann der längst gehegte Wunsch Transvaals, einen Streifen Küste mit einem Hafen zu besitzen erfüllt, denn im Zululand liegt die St. Lucia-Bai. —

Etwa 50 km südlich Ladysmith und südlich des Tugela liegt Estcourt, 70 km östlich dieses Ortes Greytown. Bei Estcourt biegt der Weg nach Durban nach Südosten um, führt über den Mooi River nach Westen, 30 km von Estcourt entfernt, und dann weiter über die von Weston 60 km entfernt liegende Hauptstadt Natals, Pietermaritzburg, nach Durban. Der Mooi River fließt von Südwesten nach Nordosten und ergießt sich in den Tugela; ihm parallel fließt ein kleinerer Fluß ebenfalls in den Tugela, an welchem Estcourt und 30 km von letzterem entfernt Weenen liegt. Von Glencoe aus führt eine Straße über Greytown in grader Richtung auf Durban, während der Weg von Glencoe über Ladysmith—Estcourt—Weston—Pietermaritzburg nach Durban ein Umweg ist. Das Gelände fällt nach Süden zu allmählich ab, bleibt aber bis über Pietermaritzburg hinaus hügelig.

Am 3. November fanden Unterhandlungen mit General White wegen der Uebergabe der Stadt Ladysmith statt, zerschlugen sich jedoch. Um den von Süden her erwarteten Verstärkungen der Engländer entgentreten zu können, ohne die Einschließung von Ladysmith sofort zu gefährden, ging General Joubert in 3 Kolonnen weiter nach Süden vor. Die eine dieser Kolonne verstärkte die bei Colenso schon stehende Abtheilung der Buren, die zweite schlug die Richtung auf Weenen, die dritte auf Greytown ein. Die Hauptabtheilung unter General Lukas Meyer erreichte am 12. November Weenen, die dritte war noch im Marsche auf Greytown.

Die nach Estcourt gelangten 3000 Engländer unter General Murray hatten sich vorher mit der 600 Mann starken Besatzung von Colenso unter Oberst Cooper vereinigt. Die erste Abtheilung der Buren war inzwischen auf Estcourt vorgegangen, hatte nach wenigen Schüssen das dort liegende Fort Wylie genommen, die Stadt eine kurze Zeit beschossen und auf den Estcourt beherrschenden nördlichen Höhen ein Zeltlager aufgeschlagen. In Colenso war eine Abtheilung verblieben, welche die Tugelabrücken besetzte und Verschanzungen gegen einen neuen Durchbruchversuch der Engländer aus Ladysmith, wie gegen einen Entsatzversuch von Süden her anlegte. Auch wurden die Tugelabrücken zur Zerstörung vorbereitet. Etwa gleichzeitig war auch die in das Zululand eingedrungene Burenabtheilung über den unteren Tugela vorgegangen und bedrohte aus der Gegend von Stanger die Verbindungen zwischen Durban und Pietermaritzburg. Es schien also die Absicht vorzuliegen, konzentrisch gegen letzteren Ort vorzugehen, um die in dieser Stadt befindlichen Engländer anzugreifen. Stanger liegt 90 km ostnordöstlich von Pietermaritzburg. Am 15. November ging aus Estcourt ein gepanzerter Zug mit einer Kompagnie und einem leichten Schiffsgeschütz in Richtung auf Colenso ab. Da aber die Buren an mehreren Stellen die Schienen aufgerissen hatten, so entgleiste der Zug und zwei Wagen stürzten um. Die Buren eröffneten gegen denselben Geschütz- und Gewehr-Feuer und beschädigten das Englische Geschütz, auch die Lokomotive erlitt Beschädigungen, konnte aber schließlich doch wieder zurückdampfen. Die Englische Infanterie hatte aber inzwischen bei einer Stärke von 180 einen Verlust von 100 Mann erlitten.

Am selben Tage vereinigten sich 4000 bei Ladysmith verfügbar gewordene Buren unter Kommandant Botha mit den vor Estcourt stehenden Abtheilungen. Von den Engländern wurde in dieser Zeit das vollständig aus der Luft gegriffene Gerücht vom Tode des General Joubert verbreitet.

Aus Ladysmith wurden wieder Siegesnachrichten über einen am 15. stattgehabten Ausfall gemeldet, in welchem die Geschütze der Buren zum Schweigen gebracht und diese letzteren einen Verlust von 800—1000 Mann erlitten, während derjenige der Engländer nur einen Verwundeten betragen haben soll.

Von den in Durban gelandeten Theilen des Englischen Armeekorps war inzwischen die 2. Brigade der 1. Division unter General Gildyard mit der Bahn nach Estcourt geschafft worden, um die dortigen Truppen zu verstärken. Artillerie fehlte dieser neu auf tretenden Brigade gänzlich. Mit Hilfe dieser Verstärkung sollte Estcourt gegen die Buren gehalten werden.

General Joubert, der die neue Offensive der Buren in Natal leitete, ordnete daher an, daß die Abtheilungen unter dem Kommandant Botha vor Estcourt stehen bleiben, die vorher dort schon gestandenen Kommandos gegen die linke Flanke der Engländer und die bei Beenen eingetroffenen Buren gegen deren rechte Flanke vorgehen sollten. Es wurden also die zunächst stehenden Kommandos zur Einschließung der Engländer in Estcourt in ähnlicher Weise verwendet, wie es einen Monat vorher bei Ladysmith und Glencoe geschehen war. Zur Sicherung gegen weitere von Süden heranrückende Verstärkungen der Engländer wurde das auf Grentown vorgehende Kommando der Buren in Eilmärschen auf Pietermaritzburg angesetzt, um dort eine Vertheidigungsstellung zu nehmen. Das über den Tugela nach Stanger vorgegangene Kommando blieb dann noch verfügbar, um je nach Bedarf entweder gegen Estcourt oder Pietermaritzburg verwendet zu werden.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Buren bei dieser Operation sehr wagemuthig erschienen. Sie ließen nicht blos Ladysmith mit wahrscheinlich noch 7000 Mann Besatzung, sondern auch noch Estcourt mit 6000 Mann Infanterie in ihrem Rücken und gingen hartnäckig weiter nach Süden vor und zwar mit Kräften, welche den aus Durban zu erwartenden weiteren Verstärkungen der Engländer kaum gewachsen sein konnten. Jedenfalls blieb der Ausgang eines Kampfes immer zweifelhaft. General Gildyard's Lage in Estcourt war aber garnicht mit der des General White zu vergleichen. Bei ersterem war die Ankunft oder das Eingreifen weiterer Verstärkungen in wenigen Tagen zu erwarten, und wenn der Rückzug der Buren aus der Gegend nördlich Pietermaritzburg nothwendig wurde, so konnten die Englischen auf der Rückzugslinie der Buren stehenden Truppen in Estcourt und später in Ladysmith recht gefährlich für die Verbindungen werden.

Das traf in erster Linie für die Truppen in Estcourt zu, die zum größten Theil noch nicht im Gefecht gestanden und keinen Mangel gelitten hatten. Hier war also keine Zeit zu verlieren; General Hildyard mußte angegriffen und mit seinen Truppen unschädlich gemacht werden. Denn das Endziel jedes Krieges ist die Vernichtung der feindlichen Streitmacht und das konnte hier nur durch einen Angriff ausgeführt werden. Da die Buren am 21. November die Bahnlinie zwischen Estcourt und Mooi River beherrschten und die Verbindung nach Süden abgeschnitten hatten, so konnte der Ausgang eines konzentrischen Angriffs auf die rings umschlossenen Engländer nicht allzuviel Verluste verursachen. —

Am 22. November wurde aus Pietermaritzburg gemeldet, daß die Buren unter Joubert, aus 7000—10000 Mann mit Artillerie bestehend, auf dem Marsche nach Süden bis 40 km an den Ort Howick am Umganiflusse herangerückt seien. Dies sollte geschehen sein, nachdem Joubert die Brücke über den Mooifluß befestigt und die die Landstraße nach Süden beherrschenden Höhen mit schwerer Artillerie besetzt hatte. Damit war also der Ring um Estcourt und die am Mooiflusse stehenden Engländer geschlossen. General Hildyard hatte seine Truppen in 2 Abtheilungen getheilt, von denen die eine unter ihm selbst noch bei Estcourt stand, während die andere unter General Barton, 30 km südlich, am genannten Flusse lagerte. Beide Abtheilungen wurden von der Artillerie der Buren beschossen. Die Nachricht von der Einschließung und Beschießung auch dieser Truppen rief in England einen so deprimirenden Eindruck hervor, daß die Regierung, nachdem sie schon am 28. Oktober eine fünfte Division mobilisirt hatte, den augenscheinlich schon in Erwägung gezogenen Befehl zur Mobilisirung einer sechsten Division ertheilte. Um dies bewerkstelligen zu können, mußte man die irgend wie entbehrlichen Truppen aus Irland zurückziehen und die wichtigsten Häfen ihrer Garnison berauben.

Das Eintreten dieser Situation bei Estcourt liefert den Beweis, wie fehlerhaft es war, kleine Abtheilungen von der Stärke einer Brigade einem siegreichen Gegner entgegen zu werfen, zeigt aber auch die falsche Anordnung in der Reihenfolge der Transporte zur See. Zur selben Zeit standen in Pietermaritzburg und Durban nach offiziellen Englischen Mittheilungen noch 5000 Mann unter General Clerj, während die Ankunft von 4500 Mann aus England noch erwartet wurde, welche ebenfalls unter das Kommando des Generals Clerj treten sollten. Wenn die Angaben über die Stärke der Buren

unter Joubert stimmen, so hätten die Engländer selbst nach dem Eintreffen dieser 4500 nur über 9500 Mann zum Vorgehen gegen Joubert verfügt, von denen noch ein Theil in Durban und Pietermaritzburg zur Deckung der Verbindungslinien zurückgelassen werden mußte. Außer Joubert kamen aber noch die bei Stanger gestandenen, inzwischen weiter vorgegangenen Buren in Betracht, sodaß sich aus dieser Sachlage ergibt, wie fehlerhaft die Vertheilung des Englischen Armeekorps durch General Buller mit $\frac{2}{3}$ seiner Stärke gegen den Dranjestaat und $\frac{1}{3}$ gegen die Hauptkräfte der Buren war.

Vor Ladysmith vernahmen die Buren, wie sich in der Nacht vom 21. November Geschütze und Reiter in Bewegung setzten. Die Vorposten bemerkten dann, daß die Engländer einen Ausgang auf den Lombards Kop und südlich desselben zu gewinnen versuchten. Unter dem Geschützfeuer der Buren mißlang dieser Versuch jedoch, welcher auf Grund eines dringenden Gesuches um Hilfe aus Estcourt unternommen wurde. Der Ueberbringer dieser Botschaft war von den Buren gefangen genommen, dann aber wieder freigelassen worden. —

Am 25. November traf General Buller in Pietermaritzburg ein, um die Operationen gegen die Buren selbst zu leiten.

Zwei Tage vorher war General Hildyard aus Estcourt gegen die Buren vorgerückt. Die letzteren zogen sich nach leichtem Gefecht zurück und General Hildyard rückte bis Frere vor, in dessen Nähe er Stellung nahm. Dieser Ort ist eine Bahnstation auf dem Wege nach Colenso. Die unter General Barton stehenden Engländer rückten gleichzeitig bis Estcourt vor. Auch wurde gemeldet, daß ein kleines Kommando der Buren unter dem Sohne Jouberts auf Weenen zurückgehe. Diese allgemeine Rückwärtsbewegung der Buren sollte dadurch hervorgerufen worden sein, daß die Präsidenten Krüger und Steijn in Uebereinstimmung mit dem Volksraad beider Republiken ihre Heerführer Joubert und Cronje angewiesen hätten, ihre Kräfte nicht länger mit sich lange hinschleppenden Belagerungen zu verzetteln, sondern mit einigen energischen Schlägen eine baldige Klärung der Lage herbeizuführen. In der That war der Grund für den Rückzug der Buren ein anderer. Auf Grund dieses Befehls vereinigte Joubert seine Kommandos in drei großen Abtheilungen. Eine derselben blieb vor Ladysmith mit dem Befehl, die Stadt weiter eingeschlossen zu halten; die zweite sammelte sich am Tugelaflusse, um den General Clery so lange aufzuhalten, bis Ladysmith gefallen sei. Wenn das eingetreten wäre, so sollten beide Abtheilungen den Englischen General nach Pietermaritzburg zurückwerfen, während eine dritte, östlich zurück-

gelassene Abtheilung, ihm den Rückzug verlegen sollte. Wenn dieser Plan wirklich gehegt wurde, so wäre die dritte Abtheilung wohl besser mit der zweiten vereint am Tugela verwendet worden; das Verlegen des Rückzuges kam noch zurecht, wenn die geschlagenen Engländer sich auf dem Rückzuge befanden.

In Uebereinstimmung mit der Nachricht vom Rückzuge der Buren meldete General Gildyard am 27., daß Joubert auf Colenso zurückgegangen sei.

Schon am 22. November kam aus London die Nachricht, daß man dort die Frage eines Friedensschlusses ernster in's Auge gefaßt habe. Der Gründe, welche die Engländer veranlassen konnten, jetzt schon den Frieden zu suchen, gab es mehrere. Die Lage der Engländer war auf dem Kriegsschauplatz bisher keine günstige gewesen und es drohte eine allgemeine Erhebung der Afrikaner. In London hatte man den Krieg nicht erklärt, und man konnte sagen, daß die Buren klein beigeegeben hätten, sobald das mobile Armeekorps gelandet war. So hätte man den Schein in einem Augenblick gerettet, wo die Lage noch verhängnißvoller werden konnte. Wenn schon diese Gerüchte über Friedensverhandlungen das Ansehen Englands herabsetzen mußten, so geschah dies in noch höherem Maße am 27. November dadurch, daß die Englischen Geschäftsträger in Berlin, Petersburg, Paris, Wien u. s. w. die offizielle Mittheilung machten, daß England sich seit dem 11. Oktober im Kriegszustande mit den Südafrikanischen Republiken befinde. Damit zog die englische Regierung ihre frühere Mittheilung, daß sie keinen Krieg führe, sondern Aufrührer unterwerfe, zurück. Dieser Umschwung der Ansichten der leitenden Kreise in London mag durch die Ueberzeugung hervorgerufen worden sein, daß keine der anderen Großmächte ihrer Anschauung beigetreten ist, es handle sich in Südafrika um die Niederwerfung einer Rebellion.

Untermißt man die der Einschließung von Ladysmith folgende neue Offensivbewegung der Buren einer kurzen Betrachtung, so sieht man, daß die Buren es verstanden, durch gut überlegte Bewegungen getrennter Truppentheile solche Stellungen zu gewinnen, daß durch letztere gleiche Erfolge wie bei Ladysmith erzielt wurden. Sowohl General Gildyard, wie Barton wurden durch sie eingeschlossen. Aber wie bei erst genanntem Orte versäumten sie es auch hier, aus dem erreichten Vortheil die weiteren Schlußfolgerungen zu ziehen, nämlich den Vortheil durch Vernichtung des Gegners im Kampfe zu einem entscheidenden, endgültigen zu machen. Es macht fast den Eindruck,

als ob die Buren taktischen Entscheidungen auswichen, um Menschenleben zu schonen. Das trifft wenigstens dann zu, wenn sie offensiv vorgehend, einen Kampf herbeiführen sollen.

Wenn sie nun nicht aus freiem Willen den Entschluß gefaßt hätten, zurückzugehen, so wäre voraussichtlich bald der Fall eingetreten, daß ihre in der Richtung auf Pietermaritzburg vorgeschickten Kommandos der Uebermacht der von Natal anrückenden Gegner nicht mehr gewachsen gewesen wären und zurück gehen mußten. Aus alledem geht hervor, daß die Buren nur die erste Hälfte des Grundsatzes: „Getrennt marschieren und vereint schlagen“, befolgen. Hätten sie dem ganzen Grundsatz Rechnung getragen, so wären sie in der Lage gewesen, einen Theil der in Natal nach einem Siege disponibel gewordenen Truppen per Bahn nach dem Westen des Dranjestaats zu transportiren, damit dort dem Lord Methuen stärkere Kräfte als die bis Ende November verfügbaren, entgegengestellt werden konnten. Ein großer, zielbewußt geführter Truppenkörper erreicht stets mehr, als viele kleine, die einer einheitlichen Leitung durch ihre räumliche Trennung und dadurch hervorgerufenen erschwerten Verbindung entbehren.

Wenn man Krieg führt, darf man Menschenleben nicht schonen und zwar besonders dann nicht, wenn man sich sagen muß, daß durch die Schonung die Zahl der Feinde wächst und das Endziel des Krieges: Der Frieden schwieriger erreichbar wird.

Hiermit wird eine Anschauung wiedergegeben, welche für die Kriegführung auf Europäischem Boden anerkanntermaßen Geltung hat. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß die Verhältnisse in Südafrika anders liegen und daher auch ein anderes militärisches Verfahren bedingen können. In Europa sind ungezählte Menschenmassen vorhanden, den Burenrepubliken aber fehlt es an solchen. Sie müssen mit ihren Streitkräften haushalten. Eine Offensive kostet aber oft mehr Menschenleben als eine Defensiv. Die Buren können, den Zufluß von Afrikandern mit berechnet, höchstens 75000 Mann aufstellen und finden dann keinen Ersatz mehr für Abgänge im Gefecht. England dagegen kann immer noch Truppen nachschieben. Die Buren mußten damit rechnen, daß England die größten Anstrengungen machen werde, um siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen. Daher waren die eigenen Kräfte möglichst zu schonen und dem Gegner die größten Verluste beizubringen. So erklärt sich die für Europäische Auffassung von der Kriegführung auffallende Erscheinung, daß die Buren sich meist in der Defensiv halten, den Gegner anrennen lassen,

ihm durch ihr Feuer aus verdeckter Stellung die schwersten Verluste beibringen und dann doch dem fliehenden Gegner nicht nachstoßen, ihn nicht verfolgen. Oder sie weichen als die Schwächeren vor den Engländern nach Gefechten, in denen sie rein defensiv bleiben, zurück, vereinigen sich dann mit eintreffenden Verstärkungen, halten dem Gegner erneut Stand, gehen trotz für sie günstig ausfallender Gefechte weiter zurück und während sie dem ihnen folgenden Feinde von neuem in günstigen Stellungen die Stirn bieten, entsenden sie Abtheilungen gegen die schlecht geschützten Verbindungslinien des letzteren und suchen ihm die Zufuhr abzuschneiden. Dabei machen sie in ausgedehntem Maße Gebrauch von der Feldbefestigung und wenn der Gegner sich den Kopf an der Vertheidigungsstellung eingerannt hat, so suchen sie den geschwächten Feind zu umgehen und zu umfassen, legen auch hier Befestigungen an und schneiden ihm den Rückzug ab. Dabei werden sie ungeheuer durch den Umstand begünstigt, daß sie als berittene Infanterie sich sehr schnell bewegen können.



X. Die Ereignisse im Westen und Süden der Freistaaten bis Ende Dezember

ausschließlich der Offensive des Lord Methuen.

Westlich von den Freistaaten, nahe der Grenze geht die Bahn Kapstadt—Bulawayo. An dieser Bahn, welche, wie die Engländer in ihren Zeitungen offen erklärt hatten, zum Transport der Truppen nach dem Westen der Freistaaten dienen sollte, liegen die von den Engländern besetzten Orte Mafeking und Kimberley. Letzteres ist die berühmte Diamantenstadt. Sollte diese Bahn für den Truppentransport der Buren verwendet, gleichzeitig aber auch dem der Engländer entzogen und die Reichthümer Kimberley's den Buren nutzbar werden, so mußten diese beiden Orte fallen. Es wurden daher seitens der Buren gleich nach der Kriegserklärung Maßnahmen getroffen, um die beiden Städte zu nehmen. Sie unterbrachen die telegraphische Verbindung nach dem Süden, rissen die Schienen auf und umschlossen die beiden Städte durch Truppenabtheilungen, denen auch Artillerie zugetheilt war. Bei dieser Gelegenheit wurde in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung ein von Süden herankommender gepanzerter Zug, welcher Geschütze für die Engländer heranzuführte,

durch die Buren genommen. Das Vorhandensein eines solchen Zuges, bei dem die Lokomotive, speziell der Kessel, gepanzert ist und die Wagen Panzerwände mit Schießscharten für Maximkanonen und für Gewehre tragen, giebt Gewißheit dafür, daß die Engländer einen Krieg mit den Freistaaten zu führen beabsichtigt hatten. Denn gegen die schwarzen Eingeborenen waren solche Züge in früheren Kämpfen nicht verwendet worden. Sie waren eigens für den Krieg gegen die Südafrikanischen Republiken hergestellt worden. Dazu bedarf man aber einer nicht gering bemessenen Zeit. Das Auftreten eines Panzerzuges am Tage, nachdem das Ultimatum Transvaals abgelehnt worden war, liefert also den Beweis, daß man sich schon seit langer Zeit auf den Krieg vorbereitet hatte.

In Kimberley befanden sich 2000 Engländer mit 20 Feldgeschützen und Maximkanonen, und es führte dort der „berühmte“ Cecil Rhodes den Oberbefehl. Die Mehrzahl der Besatzung bestand aber aus Freiwilligen. Die Stadt wurde am 16. Oktober von einem überlegenen Burenkommando eingeschlossen. Die Geschütze des letzteren sind in Stellung gebracht und haben die Stadt unter Feuer genommen.

In Mafeking befehligte der Oberst Baden-Powell die verhältnismäßig geringen für die Verbindung bestimmten Streitkräfte, etwa 1000 Mann. Das felsige Gelände ist jedoch außerordentlich günstig für die Vertheidigung, und die Engländer haben dieselben Stellungen eingenommen, welche vor Jahren von den Eingeborenen Monate lang gegen die Buren erfolgreich vertheidigt wurden. Die Zahl der in Mafeking zur Verfügung stehenden Geschütze scheint nicht groß gewesen zu sein, wenigstens wurde das vom General Cronje angeordnete Bombardement der Stadt anfangs nicht beantwortet.

Aber auch die Buren führen auf diesem Kriegsschauplatz nicht viel Geschütze mit sich. Sie haben die Mehrzahl derselben den gegen Natal im Felde stehenden Abtheilungen zugetheilt, weil hier die Hauptentscheidung liegt.

In beiden belagerten Städten hofften die Buren durch Entziehung des Trinkwassers Bewohner und Besatzung zur Uebergabe zu veranlassen. In Kimberley wurden auch die Wasserwerke durch sie zerstört, welche die Diamantgruben mit Wasser versehen, sodasß dadurch die Diamantenförderung auf längere Zeit unterbrochen wurde.

Hand in Hand mit diesem offensiven Vorgehen gegen die Englischen Besatzungen in Britisch-Betschuana- und West-Briqua-Land sandten die Buren auch Abtheilungen gegen die Kapkolonie in der Richtung auf De Nar, Naauw-Port und Queenstown vor. Das

geschah jedenfalls in der Absicht, die drei nach dem Süden des Kaplandes führenden Bahnlinien in ihrem nördlichen Theil der Benutzung durch die Engländer zu entziehen. Dadurch mußten die letzteren also gezwungen werden, ihre per Bahn nach dem Norden der Kapkolonie beförderten Truppen schon südlich der durch die Buren besetzten Punkte zu debarkiren und den Fußmarsch weit südlich des Dranjestaats zu beginnen. Anscheinend ging das Bestreben der Buren dahin, mit ihren Abtheilungen bis in die südlichen Vorberge der Schneeberge und deren östlicher Fortsetzung: der Jour-Berge zu gelangen, um hier in günstiger Vertheidigungsstellung den etwaigen Angriff der Engländer abzuwarten. Daß dieser oder ähnliche Gründe die Veranlassung zu ihrem Vorgehen bis in die Linie Richmond—Middelburg—Molteno gewesen sind, scheint auch daraus hervorzugehen, daß sie alle Bahnbrücken auf den 3 Eisenbahnlinien über den Dranjefluß u. s. w. intakt erhielten. Wenn bei dem Vorrücken des englischen Armeekorps von Süden her gegen den Dranjestaat Ladysmith schon gefallen war, so konnten die Buren mit Hilfe der Bahnen ihre Hauptkräfte von Ladysmith über Kroonstadt—Bloemfontein nach Naauwport und etwa überschüssige Truppen bei Maseking und Kimberley über De Nar eben dorthin transportiren. Erschienen die Hauptkräfte der Engländer an der Bahn Kapstadt—De Nar oder von East London her bei Queenstown, so waren die Buren mit Hilfe der Transversalbahnen De Nar—Naauw Port und Middelburg—Molteno imstande, ihre Hauptkräfte an den bedrohten Punkt zu werfen.

Daraus geht hervor, wie wichtig es für die Buren sein mußte, daß die um Ladysmith festgehaltenen Kommandos durch die Kapitulation der Stadt zu dem Zeitpunkte frei wurden, wo die ersten Truppen des Englischen Armeekorps in Südafrika landeten. Ueber den Tag, von welchem an dies geschehen mußte, konnte man nicht im Unklaren sein, und wenn Ladysmith bis dahin noch nicht gefallen war, so mußte man versuchen, dasselbe durch energischere Mittel als bloße Zernirung zur Uebergabe zu zwingen.

Noch eine andere Erwägung mag die Buren dazu veranlaßt haben, Kommandos weit hinaus über die Südgrenze des Dranjestaats vorzuschicken. Schon in den ersten Tagen des Krieges hatten sich zahlreiche junge Leute aus den Bezirken De Nar, Burghersdorp, Stormberg und Middelburg, mit Waffen versehen, nach Norden begeben und den Buren angeschlossen. Wenn ein Theil des den Engländern gehörigen Gebietes von den Buren in Besitz genommen wurde, so konnten die letzteren hoffen und mit umso größerer Wahr-

scheinlichkeit erwarten, daß seitens der Afrikaner eine allgemeine Erhebung stattfand, je mehr Land sie in Besitz genommen hatten. In der Kapkolonie war man sich dessen wohl bewußt, daß die Afrikaner Partei für die Buren nahmen. Das zeigte sich zum Beispiel darin, daß die Bahnbeamten mehrfach Dynamitpatronen unter den Schienen fanden. Dieser Umstand veranlaßte die Bahnverwaltung dazu, alle möglichen Vorsichtsmaßregeln beim Bahnbetriebe zu treffen. So fuhren z. B. die Militärzüge nur mit halber Geschwindigkeit und vor dem Passiren von Kunstbauten durch die Züge wurden die ersteren jedesmal genau untersucht.

In dem Sinne eines Aufrufes an das Holländerthum in Südafrika, sich des britischen Joches zu entledigen, ist wohl auch die Proklamation aufzufassen, durch welche der Präsident des Dranjefreistaates Steijn den Theil der Kapkolonie nördlich vom Vaalflusse als Besitzthum des Freistaates erklärte. Der Zeitpunkt für diese Agitation war nicht schlecht gewählt, denn die Engländer konnten einer Erhebung keinen Widerstand entgegen stellen und bis zum Eintreffen der Englischen Verstärkungen hatten die Aufständischen Zeit, sich zu organisiren und den Burenkommandos anzuschließen.

Während in England am 28. Oktober wegen der in Natal erfolgten ungünstigen Waffenentscheidungen eine 5. Division zu mobilisiren befohlen wurde, rückten die Buren am 31. Oktober über die Eisenbahnbrücke bei Norwalspont in die Kapkolonie ein und besetzten Colesberg, ohne Widerstand zu finden. Die Engländer zerstörten selbst die steinerne Brücke über den Dranjefluß bei Hopetown, während die anderen Brücken über diesen Fluß von den vordringenden Buren unverfehrt erhalten, aber unterminirt wurden, sodaß sie jeden Augenblick gesprengt werden konnten. Die ersten Nachrichten besagten, daß 3 verschiedene Kolonnen vorrückten, von denen 2000 Mann auf De Nar, 1000 Mann über Colesberg auf Middelburg und 3000 Mann auf Queenstown vorgingen, während noch eine 4000 Mann starke Abtheilung bei Bethulie verblieb, um von dort aus je nach Bedarf in der einen oder anderen Richtung vorzugehen. Ueberall, wo Burenkommandos erschienen, erhob sich nach Englischen Berichten die Bevölkerung; die Holländischen Farmer traten in die Kommandos ein und die übrige Bevölkerung diente den Buren als Führer und Kundschafter. Abgeordnete des Kapparlaments proklamirten die Bezirke von Colesberg und Naauw-Poort als unter dem Schutz des Dranjefreistaates stehend und schlossen sich selbst den Buren an. In Burghersdorp ergriffen die Studenten des theologischen Seminars die Waffen und traten in

die Burenkommandos ein; aus allen Städten des Nordens wurden den letzteren reiche Proviantvorräthe zur Verfügung gestellt. Berichte, welche der Gouverneur der Kapkolonie Mitte November über den Zustand derselben nach London sandte, ließen eine Erhebung der Masse der Holländischen Bevölkerung voraussehen, sobald die Buren weiter nach Süden vorrücken oder einen neuen Sieg erringen würden. Englische Korrespondenten dagegen berichteten nach der Heimath, daß die Buren ganz harmlos und nur durch den Hunger nach Süden getrieben seien. — Etwa am 21. November sprengten die Buren die große Eisenbahnbrücke zwischen Middelburg und Rosmead Junction, um die von Port Elizabeth heranrückenden Englischen Truppen von der Vereinigung mit den von Kapstadt und East London mit der Bahn herantransportirten zu verhindern. Die Afrikaner der Distrikte Cradock und Graaf Reinet erhoben sich bewaffnet für die Buren.

Aus Kimberley wurden Anfang November Siege des Obersten Baden-Powell gemeldet, welche jedoch ausschließlich aus kleinen unentschiedenen Plänkelleien bestanden, während die Buren die Stadt beschossen. Gegen die Mitte des November liefen Gerüchte um, daß seitens der in Kapstadt gelandeten Engländer ein Entsatz Kimberley's geplant sei und zwar hieß es, daß die Englischen Truppen mit möglichst leichtem Gepäck sich auf dem Marsch befänden. Einige Tage später schien dieses Gerücht dadurch eine Bestätigung zu finden, daß ein Theil der Belagerungstruppen, deren Oberbefehl zuletzt General Cronje führte, nach Süden abmarschirte. Doch fanden noch in den Tagen vom 18. bis zum 25. einige unbedeutende Scharmützel statt. Die Beschießung der Stadt hörte aber nicht auf; bei Oisantsdam befanden sich noch 2 große Burenlager mit 150 Wagen.

Vor Mafeking lagen die Verhältnisse ähnlich wie vor Kimberley. Die Belagerung leitete anfangs General Cronje und nachdem dieser nach Kimberley abgerückt war, der Kommandant Botha. Die Buren brachten in der ersten Zeit 6 leichte Geschütze gegen die Stadt in Stellung, denen sie später eine schwere Haubitze zugesellten. Die Garnison Mafeking's befand sich in einem verschanzten Lager vor der Stadt; letzteres mußte aber geräumt werden, als die Haubitze in Thätigkeit trat. Die Truppen besetzten dann einen 10 Minuten vor der Stadt gelegenen Felsenhügel, um welchen Laufgräben und Brustwehren aus Steingeröll und Felsblöcken angelegt worden waren. Ende Oktober fanden drei Tage lang Kämpfe statt, welche der Garnison 17 Tote und 58 Verwundete kosteten, darunter viele Offiziere. Die Buren hatten Laufgräben angelegt, unter deren Schutz sie gegen die

Stadt vorgingen. Am 7. November brachten sie ihre Geschütze in eine neue, näher gelegene Stellung, während in der Stadt Fieber herrschten, weil es an frischem Wasser fehlte. Am 20. November ging ein Theil des Belagerungskorps, aber ohne die Geschütze, nach Süden. — Was die Witterung betrifft, so hatte Anfang November in Natal wie am Dranjefluß die im Frühjahr übliche Zeit von schweren Regenschauern und Wolkenbrüchen den Uebergang zur Sommergluth gefunden. Das Thermometer wies zur heißesten Tageszeit 120—140° Fahrenheit (das sind 49—60° Celsius) auf. Es unterliegt keinem Zweifel, daß solche Temperatur alle militärischen Operationen ungeheuer erschweren muß. Für die Englischen Operationen kommt verzögernd noch der Umstand hinzu, daß infolge der vielfach erfolgten Versuche der Afrikaner, die Bahnlinie zu unterminiren bezw. die Schienen aufzureißen, der Nachtdienst auf allen von Kapstadt nach Norden führenden Bahnlinien eingestellt werden mußte.

Als Ende Oktober bezw. Anfang November das mobilisirte Englische Armeekorps in Südafrika eintraf, wurden Theile desselben unter den Generalen Gatacre und French gegen die in den nördlichen Teil der Kapkolonie eingedrungenen Buren, andere stärkere dagegen unter Lord Methuen nach Hopetown zum Entsatz von Kimberley entsendet.

Die bei Colesberg, Alival North, Naauw-Port und Molteno befindlichen Burenkommandos konnten sich Mitte November einem Vordringen Lord Methuen's auf Kimberley nicht entgegen stellen, weil sie etwa 100 km und mehr seitwärts der Marschrichtung desselben standen und General Gatacre bezw. French ihnen in Flanke und Rücken stoßen konnte, wenn sie dies versucht hätten.

General Gatacre hatte um diese Zeit 1500—2000 Mann bei East London ausgeschifft und mit der Bahn nach Queenstown geschafft.

Bei Angabe der in der Kapkolonie lebenden Bevölkerung ist schon angeführt worden, daß die dort wohnenden Holländer die moralisch Verbündeten der Buren wären und daß es vielleicht nur eines Anstoßes bedürfe, um die Gesinnungsgenossen in der Kolonie zu thätigen Gliedern des Kampfes gegen England zu machen. Ein solcher Anstoß wurde durch die Ereignisse in Natal gegeben. Anfangs schlossen sich die Holländer vereinzelt den Buren an, allmählich aber nahm die Zahl derselben zu, als es immer mehr klar wurde, daß der Kampf gegen die Buren mehr dem Holländerthum als den Rechten der Uitlander gelte. So vereinigten sich schon etwa am 20. November

400 Afrikaner, unter ihnen der Ortsvorsteher von Barkly East mit dem dort einrückenden Burenkommando und marschirten mit diesem auf Dordrecht. Zur selben Zeit sollte General Gatacre mit 4000 Mann auf dem Wege von East London auf Stormberg sein, um die Buren zu verjagen. Etwa am 28. November besetzte er Bushmanshoek mit einem Bataillon Infanterie und berittener Infanterie als vorgeschobenen Posten, während die Buren sich auf Molteno zurückzogen. Bei dem Eintreffen der berittenen Waffen des Armeekorps in Südafrika wurde anscheinend die gesammte Kavallerie-Division unter General French dem General Gatacre überwiesen. Der letztere besetzte dann Naauw Poort und General French unternahm von dort aus Erkundungsritte, die aber nicht weithin gegangen zu sein scheinen. Ehe der Versuch einer Offensive gegen die Burenkommandos gemacht werden sollte, wollte man das Eintreffen von Verstärkungen abwarten. Anscheinend ist General Gatacre in der von Burenkommandos besetzt geltenden Gegend herum gezogen, um durch Zeigen seiner Macht abschreckend auf diejenigen Landesbewohner zu wirken, welche die noch unausgeführte Absicht hatten, sich den Buren anzuschließen. Ende November besetzte er Molteno und ließ in das dort aufgeschlagene Lager 1000 Sack Weizenmehl schaffen.

Anfang Dezember sollte der General seine Truppen, welche durch das Eintreffen der Brigaden Lyttelton und Hart*) auf 9000 Mann angewachsen sein sollten, um Queenstown konzentriren, während die unter General Bauchope stehende 4000 Mann starke Brigade (anfangs der Division Clerj überwiesen) an der Bahn Viktoria West—Drangefluß-Station stand. Zu einem offensiven Vorgehen gegen eins der ihm nahe befindlichen Burenkommandos konnte sich General Gatacre aber nicht entschließen.

Die Folge dieser zögernden Haltung war, daß die Erhebung der bewaffneten Holländer im ganzen Norden der Kapkolonie zunahm. So sollten in der letzten Woche des November in den Distrikten von Stormberg, Dordrecht und Rosmead 5000 bewaffnete Holländer zu den Buren gestoßen sein, während zwischen De Nar, Colesberg und Naauw Poort in derselben Zeit 3000 Holländer in selbstgebildeten Korps unter eigenen Feldkornets ausgezogen seien. Ebenso besagten die Nachrichten aus Natal, daß die Holländischen Farmer südlich vom Tugelaflusse sich den Buren in großen Massen angeschlossen und schon gegen die Engländer gefochten hätten. Ein Korrespondent der „Daily

*) Diese Brigaden waren in der That nach Natal in Bewegung gesetzt worden.

Mail“ bestätigte, daß im Distrikt von Weenen mehrere tausend Holländer zu den Buren gestoßen seien und daß fast die sämtlichen Holländer des Nordens der Kapkolonie in Waffen zu den Buren ständen und voll religiösen Enthusiasmus seien.

Am 2. Dezember wurde aus Queenstown gemeldet, daß die Telegraphenverbindung mit Dordrecht, Steynsburg und Maraisburg abgeschnitten sei, am 5., daß Aufständische der Kapkolonie Dordrecht besetzt hätten, daß aber in Sterkstroom neue Englische Truppen zur Verstärkung des General Gatacre einträfen, darunter 2 Batterien. Zwei Tage später kamen in 3 Eisenbahnzügen berittene Englische Truppen in Naauw Poort ein. Die Buren dagegen sollten mit 800 Mann in Dordrecht stehen, mit 700 Mann und 6 Geschützen auf dem Marsche von Jamestown nach Dordrecht sein, 1500 Mann seien in Stormberg, eine große Streitmacht von unbekannter Stärke in Waterfall, sowie 400 Mann in Molteno. Bei Stormberg sollten die dort stehenden Buren sich stark verschanzt haben.

Am 9. Dezember begannen einem Bericht zufolge die Operationen der Truppen des Generals Gatacre von Naauw Poort aus mit einer Refognoscirung des Generals French mit seiner ganzen Kavallerie und der berittenen Infanterie — statt mit Patrouillen — auf Arundel; doch gelang es nicht, die feindlichen Stellungen zu umgehen und über deren Besatzung klar zu werden. Es ist unverständlich, wie das der Kavallerie nicht gelingen konnte; sie muß doch wohl nicht weit genug geritten sein. Am 10. mußte General French zurückgehen. —

Nach Ansicht des betr. Berichterstatters hatte General Gatacre seinen eigenen Vormarsch sorgfältiger als General French dadurch vorbereitet, daß er schon am 8./12. alle seine Kavallerie mit einer halben Batterie auf Dordrecht entsendet hatte, wo nur 300 Buren stehen sollten, um diese abzufangen, sich der Stadt wieder zu bemächtigen und dann dem bei Stormberg befindlichen Hauptkorps der Buren in die Flanke zu fallen. Nirgends ist in den Berichten davon die Rede, daß die Englischen Kavalleriepatrouillen Tag für Tag zur Erkundung der feindlichen Stellungen verwendet worden seien. General Gatacre konnte daher seine Maßnahmen auch nicht auf die Meldungen seiner Kavallerie basiren, sondern er verließ sich bei seinem Vormarsche gegen den bei Stormberg 16 km von Molteno stehenden Hauptgegner ausschließlich auf die Angaben seiner Kundschafter. Nach deren Mittheilungen sollten die Buren dort höchstens 2000 Mann stark sein. Der General hatte dagegen 5 Bataillone, = 4000 Mann, 800 Mann Kavallerie bezw. berittene Infanterie und 2 Feldbatterien

zu seiner Verfügung. Er wollte den Feind unter dem Schutz der Dunkelheit überfallen, um so dem sicheren Feuer der feindlichen Schützen zu entgehen und rückte daher am 9. abends 9 Uhr von Molteno aus ab. Kein Signal durfte gegeben, kein lautes Wort gesprochen werden. Bis 10¹/₂ Uhr abends schiez der Mond, dann wurde die Nacht ganz finster. Die Kundschafter führten die Kolonne, welche anscheinend ohne jede Marschsicherung, d. h. ohne Avantgarde und Seitenpatrouillen marschirte. Auf dem theilweise quersfeldern stattfindenden Marsche mögen sich die Kundschafter verlaufen haben, jedenfalls dauerte der Marsch länger, als berechnet war. Er führte zu dem

Gefecht bei Stormberg am 10. Dezember.

Nicht mehr in der Dunkelheit, sondern bei Tagesanbruch, 4 Uhr vormittags stießen die an der Spitze der Kolonne in Sektionen marschirenden Frischen Füsilier 4 km vor Stormberg plötzlich auf den Feind. Der letztere hatte den Anmarsch der Engländer erfahren, stand gefechtsbereit und eröffnete aus der Front und rechten Flanke ein starkes Feuer gegen die Irländer. Diese leisteten kaum Widerstand, sondern ergriffen bald die Flucht und rissen dabei den hinteren Theil der Marschkolonne mit sich fort. Es soll dann den Britischen Offizieren gelungen sein, ihre Leute hinter einer Anhöhe zu sammeln. Als das aber kaum geschehen war, erhielten die Truppen vom Rücken her Feuer aus einer Maximabatterie, so daß die Flucht sofort wieder begann. In diesem Gefecht verfolgten die Buren zum ersten Male in dem Kriege den zurückweichenden Gegner; namentlich war es ihre Artillerie, die von Höhe zu Höhe eilend, immer wieder durch ihr Feuer die Engländer verfolgte. Bei der Verfolgung schnitten die berittenen Buren die Nachhut der Engländer ab und nahmen dieselbe gefangen. Zu eigentlichem Kampf war General Gatacre gar nicht gekommen; sein Verlust betrug 2 Tote, 17 verwundete Leute und 9 Offiziere, an Gefangenen 9 Offiziere und 672 Mann. Auch 3 Geschütze gingen verloren. Um 7 Uhr früh war das Gefecht und die Verfolgung beendet.

Auf Seite der Buren hatten höchstens 2000 Mann, wahrscheinlich unter Kommandant Grobler am Gefecht theilgenommen und zwar meist aufständische Holländer. Dieser Umstand im Verein mit der Unfähigkeit der Englischen Generale, mit geschulten Truppen der Aufständischen Herr zu werden, legte der Englischen Regierung die Befürchtung nahe, daß das Gefecht bei Stormberg Veranlassung dazu

geben werde, daß eine noch weit größere Zahl von Afrikandern als bisher sich aktiv am Kampfe der Buren theilhaben werde.

General Gatacre ging nach dem Gefechte bis Bushmanshoef und Cyphergat zurück, zog aber von dort am 11. Dezember bis Sterkstroom ab.

Das Gefechte von Stormberg giebt 2 Lehren. Es beweist nämlich zunächst, daß die Englischen Generale ihre Gegner immer noch nicht höher einschätzen, als die mangelhaft bewaffneten und undisziplinirten Araber im Sudan bezw. die Indianer an der Nordgrenze Indiens. Die ganze Taktik bestand in unvorsichtigem, blindem Drauflosgehen; dabei wurden die einfachsten Regeln der Sicherung der Truppen beim Marsch und der Verwendung der Kavallerie im Aufklärungsdienste vernachlässigt. Ferner liefert das Gefechte einen erneuten Beweis dafür, daß nächtliche Unternehmungen die Gefahr in sich bergen, daß der Ueberfallende den Ueberfallenen in anderer Lage antrifft, als er erwartete und daß er selbst zum Ueberfallenen wird.

Die Folge der Niederlage bei Stormberg war, daß der Aufstand der Afrikander im nördlichen Theile der Kapkolonie weitere Ausdehnung nahm; aus der Gegend nördlich der Linie Stormberg—Middelburg—Victoria West strömten die Holländer den Buren zu.

In den folgenden Wochen fanden seitens der Generale French und Gatacre nur unwesentliche Unternehmungen mit wechselndem Erfolge statt. Da die aufständischen Holländer die Bahn nach Capstadt bedrohten, so mußten die schwachen, den Englischen Generalen zugehenden Verstärkungen zum Schutze der Bahn verwendet werden. Zu erwähnen ist noch, daß General Gatacre Dordrecht besetzte, bis am 2. Januar die Buren zum Gegenangriffe vorgingen. Die letzteren nahmen ebenso Molteno und Cyphergat, nachdem sie die dort stehenden Hauptkräfte Gatacre's verdrängt hatten. Als letzterer dann wieder vorging, zogen sich die Buren nach Stormberg zurück, ohne von dem Englischen General verfolgt zu werden.



XI. Die mobilisirten Englischen Streitkräfte und deren Verwendung.

Bei der Mobilmachung des I. Armeekorps wurden zur Kompletirung der Bataillone 20. 25 000 Mann Armeereserve eingestellt. Dieselbe hatte 8 Tage Zeit, sich zu stellen. Die Bestellung verlief aber wenig in kriegerischem Sinne, insofern als die Mehrzahl

der Gestellungspflichtigen sich erst in den letzten Tagen zur Fahne meldete. Von den 25 000 Mann stellten sich nur 92 %; diese an und für sich hohe Prozentzahl gewinnt aber dann ein anderes Ansehen, wenn man berücksichtigt, daß die im Reserveverhältniß befindlichen Leute gegen Zahlung einer Geldvergütung freiwillig sich zur Reserve haben schreiben lassen. Wenn nun bei der Zahl von 81 244 zur Reserve gehöriger Leute, welche für 3 Armeekorps zur Komplettirung vorhanden sind, die Mobilisirung eines Korps noch ziemlich schnell vor sich ging, so ist das als kein besonders großer Erfolg zu erachten, als welcher es in England hingestellt wurde. Von den 25 000 einberufenen Reservisten wurden übrigens nur 22 000 für diensttauglich befunden.

Die 1. Division des Armeekorps führte Generalleutnant Lord Methuen, die 2. Generalmajor Sir Clery, die 3. Generalmajor Sir Gatacre, die Kavallerie-Division Generalleutnant French, die Stappentruppen Generalleutnant Sir Forestier-Walker. An der Spitze der Infanteriebrigaden 1—6 standen die Generalmajore Colville, Hildyard, Wauchope, Lyttelton, Fitzroy Hart und Barton, an der der Kavallerie-Brigaden die Generalmajore Babington und Brabazon.

Vom 20. bis 28. Oktober gingen 32 Transportschiffe mit Truppen aus England ab; dieselben enthielten vornehmlich Infanterie mit den zugehörigen Verpflegungs- und Munitionskolonnen, Zeug- und Krankenträger-Kompagnien und Feldlazarethe, dagegen nur wenig Kavallerie und Feldartillerie. In den Kreisen der Englischen Militärverwaltung mußte man aber schon aus Erfahrung wissen, daß alle Pferde und Maulthiere unter den Einwirkungen eines 4 wöchentlichen Seetransportes ungeheuer leiden und mindestens 14 Tage Zeit zu ihrer Erholung nach stattgehabter Landung gebrauchen. Danach hätte man also die berittenen Truppen theilweise schon zu Anfang des Transports verladen sollen; vielleicht sind dieselben aber nicht gleichzeitig mit der Infanterie mobil gewesen, was nicht für die Art der Mobilmachung spräche. Der Erfolg dieser späten Einschiffung der berittenen Waffen war der, daß die Infanterie, in Südafrika angekommen, bei dem inzwischen recht dringlich gewordenen Eingreifen frischer Truppen mit nur sehr schwacher Kavallerie und Feldartillerie, theilweise auch ohne diese beiden Waffen gegen den Feind vorgeschendet werden mußte. Als ein Fehler muß es ferner bezeichnet werden, daß nicht die schnellsten vorhandenen Schiffe für den Transport gechartert wurden, sondern daß man sich mit Schiffen mittlerer Fahrgeschwindigkeit begnügte. Denn eine um ein paar Tage spätere

Ankunft in Natal konnte die Kriegslage ganz bedeutend verändert finden und dazu zwingen, den Feldzugsplan vollständig neu aufzustellen.

Die in Südafrika eintreffenden Truppentheile (zuerst waren es 5 Infanterie- und 1 Kavallerie-Brigade mit nur 6 Feldbatterien) durften auch nicht einzeln dem Gegner entgegen geworfen werden, denn ein zielbewußt handelnder Feind hätte diese Gelegenheit wahrgenommen, sie einzeln zu schlagen. Sie mußten vielmehr zu größeren taktischen Verbänden erst vereinigt werden und das war um so mehr nöthig, als die höheren Verbände über das Infanteriebataillon, das Kavallerieregiment und die Batterie hinaus erst neu gebildet werden mußten, auch die höheren Offiziere sich gegenseitig und den Mannschaften meist ganz fremd waren.

General Sir Redvers Buller traf am 31. Oktober in Kapstadt ein. Der Kommandeur der 1. Division Lord Methuen wurde ebendort, der der zweiten, Sir Francis Clery in Port Elizabeth, der der dritten, Sir Gatacre in East London ausgeschifft. Es lag also die Vermuthung nahe, daß auch die betreffenden Divisionen an denselben Orten landen würden. Ferner ließ sich daraus der Schluß ziehen, daß unter Benutzung der 3 von diesen Häfen nach Norden führenden Eisenbahnen der Hauptstoß gegen den Dranjestaat geführt haben sollte.

Die kritische Lage des General White bei Ladysmith und der Umstand, daß die 3 erwähnten Bahnen sich zum Theil in den Händen der Buren befanden, änderten jedoch die Sachlage vollständig, auf Grund deren der angedeutete Feldzugsplan ausgeführt werden sollte. —

In den Tagen vom 28. Oktober bis 3. November sollten weitere 5 Transportschiffe den schon abgeschickten folgen. Da man inzwischen zu der Erkenntniß gekommen war, daß die bisher bereit gestellten Kräfte für die erfolgreiche Durchführung des Krieges auch nicht ausreichend sein würden, so war am 28. Oktober die Mobilmachung einer fünften Division befohlen worden. Als vierte wurden die Truppen des General White gerechnet. — Am 12. November landeten die ersten Truppen aus England in Kapstadt. Ein Theil der Truppen-Transportschiffe wurde aber gleich weiter nach Durban gesendet.

Bis zum 14. November waren im Ganzen 12910 Mann des mobilisirten Armeekorps theils in Durban, theils in Kapstadt eingetroffen. Daraus geht also hervor, daß schon andere Anordnungen, als die ursprünglich beabsichtigten, für die Verwendung des Armeekorps getroffen worden waren. Zweifellos war jetzt als die wichtigste

Aufgabe des Krieges die Entsetzung von Ladysmith zu betrachten. Denn mit jedem Tage mußte die Lage des General White unhaltbarer werden. Die ersten am Kap eintreffenden Truppenabtheilungen wurden daher ohne Rücksicht darauf, welcher Division sie angehörten, nach Durban befördert. Es stand also nach der Mitte des November der Kommandeur der zweiten Division General Clerx mit einer aus allen 3 Divisionen gemischten Abtheilung in Natal. Von diesen Truppen war die 2. Brigade der 1. Division unter General Hildyard nach Estcourt per Bahn befördert worden, ein Bataillon der 1. Brigade der gleichen Division und 2 Bataillone der 5. Brigade waren noch in Durban. Somit war der größte Theil der 1. Division in Natal vereinigt, während der Kommandeur derselben, General Lord Methuen mit dem Rest der 1. Brigade sich im Westen in Oranje-River-Station befand. Die in England kaum hergestellten Verbände der Truppen waren also wieder vollständig zerrissen. Wie aus diesen Angaben hervorgeht, ist dem Landen sofort der Vormarsch der getrennten Kräfte des Armeekorps gefolgt. Bis zum 19. November waren 24 000 Mann des Armeekorps in den beiden vorher erwähnten Häfen und in East London gelandet, und wenn sie noch nicht alle in Marsch gesetzt waren, so lag das daran, daß die Feldartillerie noch fast ganz fehlte und die bei den Kolonnen befindlichen Zugthiere sich noch in unbrauchbarem Zustande befanden.

Zu den oben erwähnten in Durban gelandeten Truppen traten später noch 2 Bataillone der 6. Brigade hinzu, außerdem sollen noch Theile der 2. Division und 3 Feldbatterien dort ausgeschifft worden sein. Ferner ist diesen Truppen noch eine von dem Englischen Geschwader ausgeschiffte Marinebrigade mit 20 Geschützen zugetheilt worden.

Dagegen ist die 2. Brigade dem Lord Methuen überwiesen worden. Dieser verfügte außerdem noch über den Rest der 1. Brigade, das 9. Ulanen-Regiment und eine entsprechende Menge Artillerie. Auch war ihm eine schon früher bei Kapstadt formirte Marinebrigade zugetheilt worden, welche dann an die Südgrenze des Oranjestaates geschickt worden war. Der Rest des Korps sollte noch eintreffen.

Die in Natal versammelten Truppen waren etwa 10 000 Mann stark, also voraussichtlich zu schwach, um Ladysmith schnell zu entsetzen. Denn auf Schnelligkeit kam es besonders an und schnelle Erfolge konnten nur erreicht werden, wenn man gegen die in besetzten Stellungen befindlichen Buren mit sehr über-

Legenen Kräften vorging und dadurch die Möglichkeit gewann, sie schnell über den Haufen zu werfen.

Mit den andern beiden Divisionen hielt man immer noch an dem Plane fest, von Kapstadt und East London aus nach Norden vorzugehen, den Dranjestaat dadurch zu bedrohen und Kimberley zu entsetzen. Vielleicht hoffte man auch durch Entfaltung einer so großen Truppenmacht ($\frac{2}{3}$ des Armeekorps) derartig auf die Afrikaner der Kapkolonie einzuwirken, daß sie von dem Anschluß an die Sache der Buren zurückgehalten wurden. Allerdings entsprach der Entwicklung der Hauptkräfte in der Kapkolonie der Aufenthaltsort des Generals Buller in Durban bezw. Pietermaritzburg keineswegs. Denn der General en chef gehört dahin, wo durch die Hauptkräfte seiner Truppen die Entscheidung des Feldzuges zu erwarten ist.

Außer den schon erwähnten regulären Truppen wurde Anfang November ein Bataillon Freiwilliger — 1000 Mann — in Durban gebildet, dessen Offizierstellen mit aktiven Englischen Offizieren besetzt werden sollten. Am 2. landete ferner eine in Australien formirte Schwadron freiwilliger Ulanen, welche gleich nach Pietermaritzburg abging.

Von den in Kapstadt eingetroffenen regulären Truppen wurden 6 Bataillone, die 9. Ulanen und die vorhandene wenige Feldartillerie per Bahn nach De Nar und Hopetown befördert, um den Entsatz von Kimberley in die Wege zu leiten. Lord Methuen, der hier kommandiren sollte, war am 16. November am Dranjefluß eingetroffen. Außer den eben angeführten Truppen war noch die oben erwähnte Marinebrigade seinem Kommando unterstellt worden.

Die Ankunft des Restes des mobilen Armeekorps und der Stappentruppen am Kap war etwa in der Zeit vom 25. November bis 6. Dezember zu erwarten.

Für die bei Ladysmith gefangen genommenen Bataillone war in England ein Ersatz durch 3 neue Bataillone bereit gestellt und deren Reserven zum 6. November einberufen worden; auch wurde für die bei derselben Gelegenheit verloren gegangene Gebirgsbatterie eine andere in England mobilisirt.

Die mobilisirte 5. Division ist so zusammengesetzt, wie die Divisionen des Armeekorps; sie besteht also aus 2 Brigaden à 4 Bataillone und den Divisionstruppen, d. i. 1 Schwadron Kavallerie, 3 Feldbatterien und den nöthigen Kolonnen, Krankenträgern und Feldlazarethen unter Generalleutnant Sir Warren. Die Brigadekommandeure sind Oberst Woodgate und Generalmajor Coke. Die

Gesammtstärke beträgt nominell 11000 Mann, 1263 Pferde, 18 Geschütze und 9 Maximkanonen.

Die Reserven für diese Division hatten sich in der Zeit vom 13. bis 20. November zu stellen; der Transport der Division sollte in den Tagen vom 24. November bis 2. Dezember und zwar dies Mal auf besonders großen und schnellen Dampfern erfolgen.

Mit dieser Division ging noch ein kombiniertes Kavallerie-Regiment ab, zu dem die kleinsten und leichtesten Leute ausgesucht worden waren.

Es war ferner die Aufstellung eines Belagerungsparks für Südafrika angeordnet worden, der an Personal 32 Offiziere und 1000 Mann, an Geschützen 30 Haubitzen stark sein sollte und 15000 Lydditgranaten nebst 25000 anderen Geschossen mit sich führte.

Kanada hatte ferner ein Hilfskorps von 5000 Mann angeboten, dessen Bestellung auch von England angenommen worden ist. Auch Privatleute stellten auf ihre Kosten Truppen; so wollte Lord Londale für 200 Kavalleristen, 3 Maximgeschütze und 2 Sanitätszüge die nöthigen Mittel hergeben.

Für die von Truppen durch die Mobilisirung und Absendung nach Afrika entblöhten Garnisonen in England wurden 35 Milizbataillone eingezogen, denen bald weitere, durch die Mobilmachung einer 6. Division nothwendig gewordene Einberufungen von Miliz folgten. —

Es ist schon erwähnt worden, daß General Buller an dem Plane einer Offensive von Süden her gegen den Dranjestaat festhielt. Seine Absicht war es daher, neben den Streitkräften Lord Methuen's eine Truppenmacht entlang der Bahn East London—Queenstown—Bloemfontein gegen letzteren Ort vorgehen zu lassen. General Gatacre sollte die Operationen auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes leiten. Vorausichtlich war ein Zusammenwirken der Truppen der Generale Methuen und Gatacre in der Weise geplant, daß nach dem Entsatze von Kimberley diejenigen des Lord Methuen dasselbe Operationsziel wie die des General Gatacre, nämlich Bloemfontein zugewiesen erhielten.

Wenn, wie später gezeigt werden wird, die Kriegslage nach dem Eintreffen des mobilen Armeekorps sich für die Engländer nicht günstiger gestaltete als vorher, so ist der Grund dafür in der durch den General Buller erfolgten Vertheilung der Kräfte zu suchen.

Es kommt für die glückliche Durchführung kriegerischer Handlungen und zur Erreichung des Endzieles des Krieges: einen günstigen Friedensschluß darauf an, an der entscheidenden Stelle überlegene Kräfte einzusetzen. Wie schon früher auseinandergesetzt worden ist, lag die entscheidende Stelle in Natal. Durch die Art der Vertheilung des Englischen Armeekorps auf 3 räumlich weit von einander entfernte Theile des Kriegsschauplatzes wurde nirgends eine **ausschlaggebende Ueberlegenheit** erreicht. Der Kriegsschauplatz in Natal lag von dem südlich des Dranjestaats 400, der letztere von dem südwestlich dieses Staates gelegenen rund 100 km entfernt. Eine Unterstützung der auf dem einen Operationsfelde thätigen Truppen durch die Truppen eines der anderen war daher vollständig ausgeschlossen. Aber auch durchschlagende, den Krieg entscheidende Erfolge waren auf keinem Operationsgebiete zu erwarten. General Buller wollte überall Erfolge erreichen, verzettelte daher seine Truppen und erzielte sie nirgends.

Hätte General Buller 2 der 3 Divisionen des Armeekorps in Durban landen lassen, vielleicht sogar alle 3, so konnte er mit viel mehr Wahrscheinlichkeit, als bei dem von ihm eingeschlagenen Verfahren erwarten, daß er die Buren südlich Ladysmith bei Zeiten zurückwarf, die Besatzung dieser Stadt befreite, sich durch sie verstärkte und die Vortheile der Initiative wieder in seine Hand bekam.

Mißerfolge südlich oder westlich des Dranjestaats blieben bedeutungslos, wenn auf dem Hauptkriegsschauplatze große Erfolge zu verzeichnen waren.

General Bullers Maßnahmen beweisen ebenso, wie die von den anderen höheren Führern gemachten Fehler, daß die Mängel in der Ausbildung der englischen Armee nicht nur bei der Truppe, sondern auch bei deren höheren Führern liegen. Ebenso, wie die Französischen in Algier vor 1870 thätig gewesenem Generale einem disziplinierten, gut bewaffneten Heere gegenüber versagten, so waren auch die Leistungen der nur an Kriege gegen schlecht bewaffnete Wilde gewöhnten Englischen Generale den gut bewaffneten, intelligenten Buren gegenüber nur minderwerthig.

Am 23. November wurde aus London gemeldet, daß alle Vorbereitungen zur Bildung einer sechsten Division getroffen seien, auch daß in Aldershot die Befehle zur Mobilmachung einer Kavalleriebrigade und einer Artillerie-Division eingetroffen seien, welche sofort nach Südafrika abgehen sollten.

Wenn eine sechste Division aber dorthin transportirt wurde, so blieben in England fast gar keine regulären Truppen zurück. Um die 6. Division auf Kriegsstärke zu bringen, hat die Englische Armeeverwaltung früheren Reservisten, also Leuten, die schon 32 Jahre alt sind und ihre gesetzliche Reservspflicht hinter sich haben, eine Prämie geboten, falls sie sich für die Dauer des Krieges verpflichten. Danach scheint man in England schon Ende November mit den gesetzlichen Ergänzungsquellen zu Ende gewesen zu sein. Bei Aufstellung der 5. Division konnte man die Mobilmachung noch ohne dieses Auskunftsmittel durchführen, bei der 6. schon nicht mehr. Es geht das daraus hervor, daß zur Mobilisirung der 5. Division 9786 Mann der Armeereserve einberufen und eine andere starke Zahl von Reservden zur Ergänzung bereits in Afrika stehender Truppentheile dorthin nachgesendet worden waren. Von den beorderten Reservisten stellten sich 9533, es fielen 2,19% aus und 7,73% waren untauglich, sodaß 90,08% wirklich eingestellt wurden. Wenn übrigens bei einer Nominalstärke der Division von 11000 Mann zu ihrer Mobilmachung 9786 Mann einberufen werden mußten, so ergibt sich daraus, auf welche geringe Zahl die Friedensstärke der in England noch stehenden Truppenverbände zusammengeschmolzen sein mußte.

In den Reservelisten befanden sich vor Ausbruch des Krieges 81244 Mann; von diesen sind zur Aufstellung der ersten 5 Divisionen mit allen dazu gehörigen Formationen und sonstigem Nachschub 53000 Reservisten gebraucht worden, sodaß 28000 Reservisten älterer Jahrgänge noch verfügbar blieben. Nach Formirung der 5. Division standen aber nur noch 29 Bataillone in der Heimath und da diese fast nur Rekruten enthielten, die man in Afrika nicht verwenden konnte, so mußten diese mobil gemachten Bataillone mindestens zu $\frac{3}{4}$ ihrer Stärke aus Reservisten bestehen. Dazu wollte man die früheren Reservisten verwenden.

Die noch in England stehende Kavallerie und Feldartillerie waren von den mobil gemachten Formationen der gleichen Waffe starke Prozentsätze ihrer Stärke weggenommen worden, da man aus mehreren Regimentern bezw. Batterien immer ein kriegsstarke Kavallerieregiment bezw. Batterie gebildet hatte. Das 2. Korps konnte also nur zur Noth mit schwachen Beständen mobil gemacht werden.

Nach Mitte November standen die Englischen Truppen wie folgt in Südafrika vertheilt:

In Natal unter General White in Ladysmith 7000 Mann; General Hildyard mit 3000 Mann in Estcourt; General Barton am

Mooisfluß mit 3000 Mann, alle drei umzingelt; in Durban General Clerj mit 9000 Mann. Im Norden der Kapkolonie General Gatacre mit 4000 Mann nahe Stormberg; in Naauw-Poort 1000 Mann.

Im Westen General Lord Methuen mit 9000 Mann auf dem Marsche vom Dranjefluß nach Kimberley; 4000 Mann unter General Wauchope weiter südlich an der Bahn nach Kapstadt; in Kimberley 2000, und in Mafeking 1000 Mann, beide belagert. Endlich im südlichen Rhodesia bei Fort Tuli 1000 Mann unter Oberst Plumer. Das ergibt zusammen 44000 Mann, denen noch rund 1000 Gefangene und etwa ebensoviel Verlust an Todten und Verwundeten zuzurechnen sind.

Anfang Dezember war das Gros des mobilisirten Armeekorps in Südafrika eingetroffen. Auf allen 3 Operationsfeldern (Natal, Kapkolonie und südlich Kimberley) waren die Truppen verstärkt worden. Besonders war Kavallerie und Feldartillerie zu ihnen gestoßen, sodaß an beiden Waffen das Uebergewicht der Engländer über die Buren der Zahl nach erreicht war.

Es standen in Natal in dem Raume zwischen Pietermaritzburg—Estcourt—Frere 18000 Mann und zwar 6000 unter General Hildyard als Avantgarde bei Frere, etwas weiter zurück bei Estcourt 4000 oder 6000 Mann unter General Barton und 4000 Mann unter General Wolfe Murray bei Pietermaritzburg. Dazu kamen noch Kavallerieregimenter z. B. die Royal Dragoner, die 12. Ulanen und andere. Es hielten ferner 3—5000 Freiwillige (Guards) aus der Kapkolonie die Verbindungslinie nach Durban besetzt. An Artillerie waren auch noch Schiffsgeschütze der vor Durban liegenden Kriegsschiffe herangezogen worden. Dennoch zögerte General Buller, den Entsatz von Ladysmith durch ein energisches Vorgehen seiner Streitkräfte herbeizuführen.

Am 5. Dezember waren in Kapstadt, East London und Durban im Ganzen 51000 Mann gelandet. In den nächsten Tagen war auf das Eintreffen von weiteren 9000 Mann zu rechnen, die sich noch auf hoher See befanden.

Am 3. Dezember war in England die Mobilmachung der 6. Division befohlen worden; dieselbe sollte vom 4. bis 11. Dezember stattfinden. Am 16. sollte mit dem Transport dieser Division begonnen werden, so daß sie etwa bis Mitte Januar in Afrika eintreffen konnte. Nur 9601 Mann, 744 Pferde und 2405 Maulthiere stark, stand die Division unter dem Befehl des Generalmajors Kelly-Kenny, ihre beiden Brigaden unter Oberst Clements und Oberst

Knor. Die Maulthiere sollten aus der Zahl von 1000 neu anzukaufenden der Division mit der Divisionskavallerie erst in Südafrika überwiesen werden.

Während der Mobilmachung dieser Streitkräfte erwies sich auf dem Kriegsschauplatz eine Verstärkung der Englischen Truppen auf allen 3 Operationsfeldern als nöthig. Man schwankte, wohin die zuerst eintreffende 5. Division zu senden sei.

In kurzen Zwischenräumen folgten dann aber die Niederlagen auf jedem Theil des Kriegsschauplatzes und die Folge davon war, daß am 14. Dezember die Mobilmachung einer 7. Division befohlen wurde.

Auch die Kolonien machten neue Truppenangebote, welche gern angenommen wurden, obgleich die Erfahrungen, welche man mit den australischen Lancers gemacht hatte, die sich zu fechten weigerten, den Werth solcher Truppen klargelegt hatten.

Um den berittenen Buren eine größere Zahl ähnlich ausgebildeter Truppen entgegen stellen zu können, hatte man bei der 6. Division den einzelnen Bataillonen je 1 Kompagnie berittene Infanterie von 140 Mann Stärke zugetheilt (statt 128 etatsmäßige).

Von dem schon erwähnten Belagerungspark gingen die ersten Theile am 9. Dezember nach Südafrika ab; am 13. folgten 2 und am 21. Dezember noch eine reitende Batterie. Auch 200 Seeleute wurden als Ersatz für die bei Lord Methuen eingetretenen Verluste der Marinebrigade abgesandt, desgleichen 300 Artilleristen.

Ehe auf die Verwendung dieser Truppen genauer eingegangen wird, möge noch allgemein erwähnt werden, daß diese Divisionen, nacheinander mobil gemacht auch nacheinander auf dem Kriegsschauplatz eintreffen mußten. Eine alte Regel bezüglich der Kräfteabmessung für einen Krieg besagt aber, daß man von vornherein so stark als möglich auftreten soll, um gleich bei Beginn des Feldzuges alle Chancen für den Erfolg zu haben. In dieser Beziehung hat man in England schwer gefehlt und muß die nachtheiligen Folgen tragen. Diese letzteren bestehen darin, daß infolge des durch die zu schwachen Kräfte gebotenen Stillstandes der Operationen nach den Niederlagen auf allen Operationsfeldern die Erhebung der Afrikaner gegen die Englische Herrschaft neue Impulse bekam. Ende Dezember berechnete man die Zahl der im Aufstande befindlichen Kaplandbewohner holländischer Nationalität auf 20 000 Mann. Zur selben Zeit konnte aber erst die 5. Division, 11 000 Mann stark, auf dem Kriegsschauplatz eintreffen und in 2 folgenden Terminen war erst auf die Ankunft

der an Zahl der Streiter schwächeren 6. und 7. Division zu rechnen. Wenn diese 3 Divisionen zusammen auch 28—29 000 Mann stark waren, so mußte ein großer Theil ihrer Kräfte doch für die Sicherung der Verbindungen des Englischen Heeres mit der Küste verwendet werden, sodaß gegenüber der den Buren zugegangenen Verstärkung von 20 000 Mann (Kapholländer) durch die 3 Divisionen kaum eine nennenswerthe Ueberlegenheit der Engländer erreicht werden konnte.

Einem den Erfolg mehr in der Offensive als in der Defensiven suchenden Gegner gegenüber, mußte das späte und tropfenweise Einsetzen der Verstärkungen dazu führen, daß der Feind seine numerische Ueberlegenheit nach Kräften auszunutzen und die Engländer zu schlagen suchte, ehe diese neue Truppen eintrafen. Die Kenntniß von diesen zu erwartenden neuen Truppen konnte den mit Nachrichten gut bedienten Buren nicht fehlen.

Was die Stärke der Buren betrifft, so schätzten Englische Urtheile deren Truppenzahl Mitte Dezember in Natal auf 25—30 000, in der Kapkolonie auf 1000 und am Modder-River auf etwa 12 000 Mann, während noch 1000 Mann an der Nordgrenze Transvaals und 2000 Mann Reserve um Pretoria stehen sollten.

Diese einzelnen Posten ergeben eine Gesamtsumme von 50—55 000 Mann. Etwa 3 Wochen später hatten nach Angabe des in Bloemfontein erscheinenden Burenblattes „Friend“ die verbündeten Republiken 70 000 Mann unter den Waffen, anscheinend also unter Einrechnung der zu ihnen gestoßenen Afrikaner aus der Kapkolonie, Natal und Griqualand.

Berechnet man demgegenüber zahlenmäßig die Stärke der Engländer, so erhält man folgendes Resultat: Nach dem Eintreffen des zuerst mobilisirten Armeekorps hatte nach Abrechnung der Besatzungstruppen General Buller rund 34 000 Gewehre, 6 800 Säbel, 200 Feld- und 40 Maximgeschütze zur Verfügung für den Kampf. Durch das Eintreffen der 5. Division erhielt er einen Zuwachs von 7 Bataillonen, 2 Kavallerieregimentern und einer Feldbatterie. Seine Streitkräfte wuchsen dadurch an auf 39 800 Gewehre, 7 650 Säbel und 206 Feldgeschütze.

Mitte Januar war das Eintreffen der 6. Division mit 5 Bataillonen, 2 Feldbatterien, 1 Artilleriekompagnie mit Haubitzen und 2 Pionierkompagnien zu erwarten. Durch sie stieg die Zahl der Gewehre auf 44 500, die der Geschütze auf 229 und der Maximkanonen auf 50.

Dann entsprach also die Zahl der Englischen Streitkräfte der der Buren um die Mitte des Dezember. Der Quantität nach, aber

wohl nicht der Qualität nach war eine gleiche hohe Stufe erstiegen. Nach den bisherigen Erfahrungen aus dem Feldzuge mußte man aber auf Englischer Seite auf einen bedeutend größeren Abgang als bei den Buren durch die zu erwartenden Kämpfe, stärkere Sicherung der Verbindungslinien und durch die Einwirkung des ungewohnten Klimas rechnen.

Unter dem Eindruck der 3 Niederlagen um die Mitte des Dezember war an Stelle des General Buller der Marschall Lord Roberts zum Oberkommandirenden und General Lord Kitchener, der Sieger von Omdurman, zu seinem Generalstabschef ernannt worden.

Die 7. Division, nominell 9866 Offiziere und Mannschaften, 552 Pferde, 18 Geschütze und 137 Trainkarren stark, sollte in den Tagen vom 4. bis 10. Januar eingeschifft werden; ihre Ankunft war 3 Wochen später zu erwarten. Die Division steht unter dem Befehl des Generalmajors Tucker, ihre beiden Brigaden unter den Generälen Sir Chermiside und Prior. Kavallerie ist ihr nicht zugetheilt worden. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung darin, daß die Kavallerieregimenter im Frieden nicht den dem Kriegsfuß entsprechenden Pferdebestand haben, mithin von den in England verbliebenen Regimentern schon alle ausgebildeten Pferde für die Mobilmachung der ersten 5 Divisionen abgegeben werden mußten. Da bei der Feldartillerie die Zustände ähnlich sind, so sind die zuletzt mobilisirten Batterien nur mit einem sehr geringen Pferdebestand nach Afrika abgegangen.

Da die Englischen Generale nun aber grade Kavallerie in großer Menge verlangten, und einen Theil der Erfolge der Buren in dem Umstande sahen, daß diese letzteren hauptsächlich berittene Infanterie seien, so suchte man ihnen mit einer gleich organisirten Truppe entgegenzutreten. Man hat dazu 2 Wege eingeschlagen:

I. Aus der Yeomanry d. i. ganz oberflächlich ausgebildete Volunteerskavallerie und geeigneten Freiwilligen wird ein Korps berittener Infanterie unter dem Namen Imperial Yeomanry, 3000 Mann stark gebildet. Da den Nachrichten zufolge der Andrang zu diesem Korps ein sehr starker war, so wurde eine Vermehrung desselben bis zu 10000 Mann Stärke in Aussicht genommen. Das Korps wurde in Kompagnien von 5 Offizieren und 110 Mann Stärke eingetheilt. Die Leute brachten Pferde, Sattelzeug, Bekleidung und Ausrüstung mit, die Regierung lieferte Waffen und Munition. Die zu dem Korps genommenen Leute mußten 20—35 Jahre alt sein, Reit- und Schießfertigkeit besitzen und diensttauglich sein. Die Dienstzeit sollte 1 Jahr oder die Kriegszeit dauern.

II. Jedes in Südafrika stehende oder noch dorthin abgehende Infanteriebataillon erhält eine 4 Offiziere 110 Köpfe starke Volunteer-Kompagnie, welche die Stelle der berittenen Infanterie einnehmen soll. Die Leute hierzu melden sich freiwillig, werden vom Staate beritten gemacht und sind für die Kriegszeit oder auf 1 Jahr zum Dienst verpflichtet.

Wenn diese berittenen Schützen auch aufgebracht werden sollten, so dürften sie doch in Bezug auf Reifertigkeit, Schießausbildung, Ausnutzung des Geländes als Schützen, Ertragung der Strapazen und des Klimas kaum den Buren gewachsen sein.

Wenn auch die dritte geplante Maßregel ausgeführt werden sollte: aus den in Südafrika angefahrenen Engländern solche berittene Abtheilungen zu bilden, so würde dieselbe zweifellos besser brauchbare Elemente gegen die Buren ins Feld führen, aber auch den Erfolg haben, daß die Afrikaner sich in noch größeren Mengen als bisher zu dem Schritt entschließen, offen auf die Seite der Buren zu treten.

Die Englischen Angaben über die Stärke der in der Armeereserve befindlichen Zahl von Mannschaften schwanken übrigens stark. Nach der einen Angabe sollten 62000, nach der anderen 75000, nach einer dritten sogar 90000 Mann einschließlich der Spezialwaffen in ihr vorhanden sein. Mit der Mobilmachung der 7. Division war der Bestand an regulärer Infanterie beinahe, an Reserve fast ganz erschöpft. Trotzdem war die Formirung einer 8. Division befohlen worden.

Um es verständlich zu machen, woher die Mannschaften für diese Division zu nehmen waren, möge hier kurz angegeben werden, daß die Englische Armeereserve in 4 Sektionen A, B, C und D zerfällt. Die ersten 3 dieser Sektionen enthalten nach gewissen Abstufungen die Leute, deren Dienstpflicht von 12 Jahren noch nicht beendet ist, die Sektion D solche, welche sich nach Ablauf ihrer Reservepflicht auf fernere 4 Jahre verpflichten. Die Reservisten der Sektion D dürfen erst nach Einziehung der ersten 3 Sektionen bei dringender Noth oder nationaler Gefahr einberufen werden. Das war aber bei Mobilmachung der 7. Division fast ganz schon geschehen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen wird die Reserve des stehenden Heeres durch die Milizreserve ergänzt, die nicht etwa eine Reserve der Miliz, sondern eine zweite Reserve des stehenden Heeres ist. Sie besteht aus Mannschaften der Miliz, die sich gegen ein Handgeld von 20 Mark jährlich verpflichten, sechs Jahre oder ihre Gesamtdienstzeit bei der Miliz zu bleiben. Sie treten unter denselben

Bedingungen, wie die Reservisten, im Kriegsfall in das stehende Heer ein und dürfen außer Landes verwendet werden. Ihre Zahl beträgt etwa 30 000 Mann.

Zur Ergänzung der Verluste der in Afrika stehenden Truppen war der Milizreserve schon Anfang Januar eine große Zahl von Leuten entnommen worden, sodaß für die Mobilmachung der 8. Division nur noch ein kleiner Rest der Reserve der Sektion D und Milizreserve zur Verfügung blieb. Sollte aber auch die 8. Division noch nicht genügen, um das Kriegsglück zu wenden, so blieben nur noch zwei Wege übrig: Miliztruppen als Ersatz für diejenigen regulären Truppen nach Südafrika zu schicken, welche bis dahin als Stappentruppen verwendet worden waren, oder reguläre Bataillone aus Englischen Besitzungen wie z. B. Malta, Gibraltar, Aden, Kreta, Indien oder dem von England besitzten Egypten nach Südafrika zu senden und durch Milizbataillone zu ersetzen. Keinesfalls konnten alle regulären Bataillone u. s. w. aus England fortgezogen werden, schon aus Gründen der Ausbildung von Ersatztruppen und um eine letzte Reserve noch in der Hand zu haben.

An weiteren Verstärkungen sind noch zu erwähnen: die von Indien mit 2000 Reservepferden nach Südafrika abgegangenen 16 Manen, 700 Marinemannschaften, eine Feldhaubitzenabtheilung zu 3 Batterien, ein von der Stadt London ausgerüstetes und aufgestelltes Freikorps von 1400 Mann, 1050 Mann mit 3 Feldbatterien aus Canada und 1500 Mann aus Australien.

Es ist hier noch mitzutheilen, daß Anfang Januar in Südafrika unter den Englischen Pferden die „Pferdesterbe“, eine ansteckende, der Influenza ähnliche Krankheit auftrat, welcher nach Südafrika importirte Pferde leicht erliegen.

Die 5. Division ist, wie dies nach der Kriegslage Ende Dezember richtig erscheint, in ihrem vollen Bestande nach Natal zu den Truppen des General Buller gezogen worden. Hier erschien ihr Eingreifen am meisten nothwendig. Sie hat aber trotz ihres tapferen Verhaltens in den Gefechten nach der Mitte des Januar einen Umschwung in der Kriegslage nicht herbeizuführen vermocht.

Bei der Mobilmachung stellten sich, namentlich bei derjenigen der berittenen Waffen, die früher schon erwähnten Schwierigkeiten in immer höherem Maße heraus. Bei der geringen Zahl von im Frieden bestehenden Einheiten (Schwadronen und Batterien) und deren geringem Pferdebestande mußte es immer mehr an zugerittenen, militärisch durchgebildeten Pferden für die mobil gemachten Truppen-

theile mit ihrem stark erhöhten Pferdebestande fehlen. In Folge dessen konnten die auf dem Kriegsschauplatze besonders stark begehrten Truppen, wie berittene Infanterie und Feldartillerie vielfach nicht an dem vorher für ihre Einschiffung bestimmten Tage verladen werden. Diese Verhältnisse traten schon bei der Mobilmachung der 5. Division ein, welche daher ihre Kavallerie in Südafrika zugetheilt bekam. Aber sie zeigten sich auch in steigendem Maße bei der Aufstellung der 6. und 7. Division. Während z. B. die Einschiffung der ersteren Division am 31. Dezember beendet sein sollte, ging ihre berittene Infanterie erst 11 Tage später aus England ab. An diesem Tage, 11. Januar sollte die 7. Division in ihrem vollen Bestande schon zu Schiffe unterwegs sein, zwei von ihren 3 Batterien aber konnten erst am 22. Januar die Reise nach Südafrika antreten.

Am 4. Januar war durch Armeebefehl die Bildung von 16 Milizbataillonen angeordnet worden.

Die im Dezember 1899 erst angeordnete Aushebung von Freiwilligen und der Yeomanry stieß schon Anfang Januar 1900 auf wachsende Schwierigkeiten. Es meldeten sich nämlich nicht nur nicht so viele Freiwillige, als man anfangs annahm, sondern ein ziemlich hoher Prozentsatz derjenigen, welche sich bereit zeigten, nach Afrika zu gehen, erwies sich als dienstuntauglich. Bei den zuerst angenommenen Leuten hatte man in Bezug auf körperliche Tauglichkeit ein Auge zugedrückt. Viele dieser Mannschaften erwiesen sich schon bei den ersten in England angestellten Uebungen als unbrauchbar, sodaß eine strengere Beurtheilung eintreten mußte, wenn man nicht in Afrika binnen kurzer Zeit die Lazareth voll haben wollte. Vor allen Dingen soll die Reit- und Schießfertigkeit dieser Leute sich als sehr gering erwiesen haben. Statt der angekündigten 10 000 Mann Yeomanry will man sich daher lieber mit 3000, aber sorgfältig ausgewählten Mannschaften begnügen.



XII. Die Offensive des Lord Methuen.

Mitte November etwa standen südlich des Dranjestaats 4000 Buren mit 3 Batterien und 4 Maximgeschützen bei Naam Port, je eine Vorhut in Hannover und Middelburg, 1000 Mann mit 2 Geschützen, 2 Nordenfeldt- und 2 Maximkanonen in Colesberg, 1000 Mann mit 7 Geschützen bei Molteno. In Stormberg und Burghersdorp sollten

sich 2000 bezw. 3000 Buren, ebenso viel in Alwal North und Bethulie befinden.

In der rechten Flanke bezw. dem Rücken dieser Streitkräfte sammelte sich unter Lord Methuen bei De Nar bezw. bei Hopetown die für die Entsetzung Kimberley's bestimmte Kolonne. Dieselbe wurde auf der Bahn herangeführt und kam infolge der rund 100 km betragenden seitlichen Entfernung nach Naauw Port bezw. Colesberg zunächst in keine direkte Fühlung mit den Kommandos der Buren. Ihre anfängliche Stärke betrug 7000 Mann; sie war an Kavallerie und Artillerie besonders schwach.

Eine Offensive der bei Naauw Poort, Colesberg und Bethulie stehenden Buren gegen die rechte Flanke der Engländer scheint sich dadurch verboten zu haben, daß General Gatacre von Queenstown aus, wo er seine Truppen sammelte, seinerseits wieder die linke Flanke bezw. den Rücken der in der Richtung auf die Linie Hopetown—De Nar vorgehenden Buren bedroht hätte.

Es ist jedenfalls noch nicht klar, ob die Buren südlich des Dranjestaats so stark waren, wie oben angegeben ist bezw. welche Verhältnisse es verhindert haben, daß sie der drohenden Offensive Lord Methuen's gegenüber nicht rechtzeitig genügende Truppen nördlich oder östlich Hopetown's vereinigten.

Während zum Entsatz Kimberley's die besten Englischen Regimenter versammelt wurden (Gardetruppen und Marine) und zur Befreiung der Diamantenstadt die größte Eile anempfohlen wurde — woraus der Einfluß der Grubenbesitzer und ihres Schutzherrn Rhodes auf die Kriegführung ersichtlich wird — hatten die Buren bei Belmont nur 1200 Mann versammelt. Wenn diese Kräfte den Truppen Lord Methuen's gegenüber auch nicht sehr stark waren, so fällt für letztere erschwerend ins Gewicht, daß sie an berittenen Waffen derartig schwach waren, daß ein Waffenerfolg kaum gehörig ausgenutzt werden konnte.

Am 21. November, also 5 Tage nach seiner Ankunft in Hopetown, begann Lord Methuen den Vormarsch entlang der Bahn und erreichte Witteputs, einen nicht weit nördlich von Hopetown gelegenen Ort. Etwa 30 km nördlich letzterer Stadt liegt die Station Belmont. Die Englischen Truppen waren ohne Gepäck, d. h. nur mit dem Brodbeutel, Gewehr und Patronen versehen, ausgerückt und lagerten am 21. abends auf dem 3700 Fuß hohen Plateau bei Witteputs unter strömendem Regen und schneidendem Winde. Die Nachtruhe der Truppen wurde durch fortwährende Plänkeleien der das Lager umschwärmenden Buren gestört.

Am folgenden Tage rückten die Engländer bis Devendale, d. h. bis auf 8 km an den Kaffirs Kop heran. Dieser Hügel liegt 5 km vor Belmont und ihm vorgelagert sind 3 niedrigere Hügelketten, welche sich aus der sonst flachen Hochebene erheben. Den Kaffirs Kop hatten die Buren besetzt; ihre Vortruppen standen auf den ihm vorgelagerten Hügelketten.

Das Gefecht bei Belmont.

Am 23. um 2 Uhr Morgens brach Lord Methuen wieder auf und ging mit der Gardebrigade an der Tete 8 km weit gegen den Kaffirs Kop vor, während die Artillerie links und der rechte Flügel nach rechts eine Umgehungsbewegung machte. Um 4 Uhr früh lief der General die Garden lautlos gegen die erste Hügelreihe vorgehen und diese ohne einen Schuß abzugeben, besetzen. Diese Absicht gelang gut, denn die Vorposten der Buren wurden im nächtlichen Dunkel vollständig überrascht und geworfen. Sie gingen nach der zweiten Hügelwelle zurück, von welcher den Engländern ein starkes Gewehrfeuer entgegen schlug. Diese aber stürmten mit zehnfacher Uebermacht unter lautem Hurrah die zweite Hügelreihe hinauf. Die wenigen Hundert Buren, die hier gelegen hatten, gingen feuernd auf die etwa 200 m zurück liegende dritte Hügelreihe, wo sie Unterstützung erhielten. Denn dort standen ihre Ochsenkarren, etwa 10—15, im Lager. Indessen hatten die Geschütze der Engländer Stellung genommen und unterhielten im Dunkel der Nacht ein wirkungsloses Feuer, während der rechte Flügel mit der Kavallerie die linke Flanke der Buren umfaßte.

So von 3 Seiten beschossen, und ihrerseits lebhaft auf die langen Linien der Engländer feuernd, brachen die Buren bei Tagesanbruch ihr Lager ab und zogen mit ihren Wagen nach ihrer Hauptstellung, dem Kaffirs Kop, ab, nur 2 Patronenkarren zurücklassend, aus denen die Kämpfenden mit Munition versehen wurden. Diese Wagen fielen später in die Hände der Engländer. Jetzt erst befahl Lord Methuen den Sturm auf die eben verlassene Stellung der Buren. Als die Garden die Höhe des dritten Hügelrückens erreichten, fanden sie keinen Feind mehr; kein zurückgehender Gegner war zu sehen, wohl aber empfing sie vom Kaffirs Kop ein vernichtender Kugelhagel.

An einen Angriff auf diesen, sich mehrere hundert Fuß über die Hügelketten erhebenden Berg war ohne Vorbereitung durch Artilleriefeuer nicht zu denken und zu letzterem waren nur 4 leichte Marine-

geschütze verfügbar. Lord Methuen ließ daher zum Sammeln blasen; die Truppen gingen außerhalb Schußweite zurück und um 8 Uhr früh war das Gefecht zu Ende.

Der Angriff der Engländer ist also ein nächtlicher Ueberfall zu nennen und es trifft zu, daß nach Lord Methuen's Angabe die Verluste der Engländer größer gewesen sein würden, wenn er später, d. h. am Tage angegriffen hätte, denn dann wäre der Ueberfall wahrscheinlich nicht gelungen. Die Engländer machten 47 Gefangene, darunter waren 19 Verwundete; sie selbst hatten einen Verlust von 58 Toten, 151 Verwundeten und 22 Gefangenen. 25 Offiziere und der General Fetherstonhaugk waren schwer verwundet. Die Buren waren nur 700 Mann stark.

General Methuen beschwerte sich bei dem Führer der Buren darüber, daß die letzteren Dum-Dum-Kugeln verwendet hätten, ist aber dabei von einem Irrthum befangen.

Wie aus der Darstellung des Gefechts hervorgeht, ist bis zum Tagesanbruch auf nächste Entfernung geschossen worden. Die Buren führen das Mausergewehr von 7 mm Kaliber und dessen Vollmantelgeschosse wirken wie die anderer moderner Gewehre auf Entfernungen bis 320 m wie Explosionsgeschosse.

Lord Methuen schrieb sich den Sieg zu; daß derselbe aber nur ein unvollständiger gewesen ist, geht aus dem unterlassenen Angriff auf die Hauptstellung der Buren und daraus hervor, daß die Engländer nach dem Gefecht in ihr am vorigen Tage inne gehabtes Lager zurückgingen, während die Buren in ihrer Stellung auf dem Raffir's Kop verblieben. Lord Methuen hatte ein neues Verfahren angewendet, um der glühenden Hitze am Tage und dem vernichtenden Feuer der Buren zu entgehen. Er war am 22. frühzeitig bis auf 7—8 km an den Gegner herangegangen, marschirte dann nachts gegen ihn vor, suchte ihn unter dem Schutze der Dunkelheit zu überrumpeln und ein konzentrisches Feuer auf ihn zu eröffnen. Da, wo Stellungen an und für sich schon zu stark erschienen, suchte er sie in der Folgezeit zu umgehen und den Feind dadurch aus ihnen hinaus zu manövrieren. Seine Truppen konnten schon nach diesem ersten Gefecht wissen, daß die ihnen von Landesbewohnern gewordenen Mittheilungen über eine von den Buren zu erwartende Vertheidigung des Geländes Schritt für Schritt wahr werden würden. Der General gab daher auch den Gedanken auf, ohne Gepäck und Trains in wenigen Parforcemärschen, sich nahe der Eisenbahn haltend, Kimberley zu erreichen. Mit den Trains vorgehend, gestaltete sich aber der

Marſch viel langwieriger und dadurch beſchwerlicher, daß ein Theil der fechtenden Truppen zur Deckung der Trains beſtimmt werden mußte.

Man muß berückſichtigen, daß der Train, den ein Heer in Afrika mit ſich führt, ganz ungeheuer iſt. Eine Brigade Infanterie, mit ihren Anhängeln an Kolonnen und Feldlazarethen höchſtens 5000 Mann ſtark, führt folgenden Troß mit ſich: Für den Stab eine große Zahl Reitpferde und 4ſpännige Gepäckwagen; für die Infanterie 128 Zug- und 8 Packthiere (Pferde oder Mauleſel) zu 4 Maximgeſchützen, 16 Munitionswagen, 32 Fouragewagen und 16 Wagen für den allgemeinen Dienſt gehörig; für die Krankenträgerabtheilung 56 Pferde zu 4 Fourage-, 1 Waſſer- und 10 Ambulanzwagen; für das Feldlazareth 28 Pferde für 4 Wagen und 1 Waſſerwagen; für die Verpflegungskolonne 110 Pferde für 19 Wagen mit Verpflegung, 1 Fouragewagen und 3 Waſſerwagen. Bei einer Division kommt noch hinzu der geſammte Train einer Schwadron, dreier Batterien, einer Munitionskolonne, einer Pionierkompanie, einem Feldlazareth und einer Verpflegungskolonne. Im Ganzen beſteht der Train einer Division aus etwa 780 Zug- und Reitthieren ſowie 306 Fahrzeugen. Dieſe Berechnung iſt ſehr knapp gehalten; in der That wird der Train einer an den Grenzen den Dranjeſtaats operirenden Division viel größer ſein, damit es nicht vorkommt, daß die Verpflegung fehlt.

Daß die Sicherſtellung der letzteren ganz ungeheuer ſchwierig ſein muß, geht ſchon aus der kurzen Betrachtung hervor, daß die geſammte Verpflegung, Munition u. ſ. w. 5000 Seemeilen weit von England herangeführt und dann noch über 1000 Meilen per Bahn transportirt und nach vorherigem Umladen vom Schiff auf die Bahn wieder zuletzt auf die Verpflegungs- und Munitionswagen verladen werden muß. Jede vorübergehende Störung im Bahnbetriebe kann zu den nachtheiligſten Folgen bei den operirenden Truppen führen.

Uebrigens hatte das Engliſche Verpflegungswesen ſchon bald zu Klagen über fehlende oder ungenießbare Nahrung für die Truppen in den erſten Briefen aus Südafrika Veranlaſſung gegeben. Mehrfach war es vorgekommen, daß das geſammte, einer Truppenabtheilung gelieferte Fleiſch als völlig verdorben weggeworfen werden mußte. Dazu kamen andere Fälle, wo die Truppen behaupteten, daß ihnen ſtatt der reglementsmäßigen 12 Pfund Fleiſch für je 16 Mann faſt ſtets weniger als die Hälfte und meiſt kaum 25 pCt. des ihnen zukommenden geliefert werde. Solche Beſchwerden wurden aus Glencoe,

Ladysmith und den Tagen nach Glandslaagte mitgetheilt; ein Ausbleiben der Verpflegung, verspätete oder ungenügende Lieferung kann aber in schwierigen Kriegslagen überall vorkommen. Die Klagen erscheinen um so unberechtigter, als der Englische Soldat viel besser verpflegt wird, als die Soldaten der anderen Europäischen Armeen. Er erhält nämlich: konservirtes Fleisch 1 Pfund, wenn kein frisches Fleisch vorhanden ist; Schinken $\frac{1}{4}$ Pfund; gelegentlich an Stelle von Fleisch $\frac{1}{8}$ Pfd. Käse für $\frac{1}{4}$ Pfd. Fleisch; ferner 1 Pfd. Biscuit oder $1\frac{1}{4}$ Pfd. Brod, 55 gr Chocolate oder 30 gr Kaffee oder 10 gr Thee; 1000 gr Zucker; $\frac{1}{64}$ Gallone Rum, 120 gr Fruchtgelee und zwar dieses und Rum dreimal wöchentlich; 80 gr präparirte Erbsensuppe, 60 gr Reis, 30 gr gepresste Gemüse. Diese Ration soll der Soldat täglich erhalten, also auch in Südafrika und es läßt sich denken, daß viel Arbeit und Mühe nebst Transportmitteln dazu gehören, diese Lebensmittel für 70 000 Mann heranzuschaffen.

Das Gefecht bei Graspan oder Enslin.

Am 24. November hatte General Methuen seine Trains und Verstärkungen herangezogen, auch seine Truppen wieder mit ihrem Gepäck ausrüsten lassen. In der Nacht zum 25. begann er seinen Vormarsch wieder um 3 Uhr. Die 9. Brigade hatte die Fete, ihr folgte die Marinebrigade, 2 Batterien Artillerie und das 9. Manan-Regiment, während die Garden den Train und die Munitionskolonnen deckten und die Nachhut bildeten. Der Marsch der jetzt 10 000 Mann starken Truppen, ging in Gefechtsformation auf der Landstraße von Witteputs, Belmont rechts liegen lassend, auf Graspan. Auf halbem Wege zwischen den beiden letzten Orten wurde die Nachhut von den am Kaffirs Kop lagernden Buren bemerkt und angegriffen. Zu derselben Zeit eröffnete ein auf einer Bodenwelle vor der 9. Brigade befindliches Burenkommando von etwa 1500 Mann ein starkes Feuer auf diese Brigade. Nach kurzem Widerstande wich dieselbe zurück. Inzwischen waren die 2 Batterien der Engländer in Stellung gegangen und General Methuen entwickelte seine Marinebrigade, um die neunte zu entlasten. Auch die Marinegeschütze traten gegen den rechten Flügel der Buren in Thätigkeit, während die Manan sich hinter die Stellung der letzteren zogen, um bei dem zu erwartenden Rückzuge derselben eingreifen zu können. Die Englische Infanterie griff dann um die feindlichen Flügel herum und die Buren wurden von einer 5fachen Uebermacht von 3 Seiten her beschossen. Sie

leisteten jedoch verzweifelten Widerstand. Sie hatten nur 6 leichte Geschütze in ihrem Centrum, ein Maximgeschütz auf ihrem linken und eine Nordensfeldkanone auf ihrem rechten Flügel und schossen ausgezeichnet. Gut gedeckt liegend, räumten sie ihre Stellung erst, als Lord Methuen befohlen hatte, dieselbe mit stürmender Hand zu nehmen. Trotz ihres wirkungsvollen Feuers erlagen sie auch hier wie vor 2 Tagen der Uebermacht. Sie gingen aber erst zurück, als die stürmenden Engländer bis auf nächste Entfernung herangekommen waren, warfen sich auf ihre Pferde und galoppirten etwa 600 m zurück, um auf einem dort gelegenen Höhenrücken den Widerstand zu erneuern. Ein Theil von ihnen hatte sich mehr nach links (Westen) gezogen und auf einer anderen Anhöhe festgesetzt. Diese letztere lag umfassend zu dem Englischen linken Flügel. Von den neuen Stellungen aus wurde also der Englische Angriff unter konzentrisches Feuer genommen; gleichzeitig sah sich aber auch die Englische Kavallerie abgeschnitten.

Trotz seiner 5fachen Ueberlegenheit brach General Methuen nach 4 stündigem Kampfe das Gefecht ab, „weil die Marinebrigade und die Artillerie zu sehr gelitten hatte.“ Die Gardes haben erst spät an diesem Gefechte Theil genommen. Zur Deckung der Trains bestimmt, wurden sie von den vom Raffles's Kop her angreifenden Buren bei diesen festgehalten und konnten an dem Hauptkampf erst theilnehmen, als der Angriff der Buren auf die Trains abgeschlagen war. Die Engländer gingen also zurück, weil auf die Infanterie zu einem weiteren Sturme mit dem Bajonett kaum zu rechnen war. Danach scheint General Methuen bei der schlechten Schießausbildung der Englischen Infanterie der Suwarow'schen Ansicht zu huldigen, derzufolge die Kugel eine Thörin ist und das Bajonett die Hauptarbeit leistet. Seinen Entschluß beeinflussend mag vielleicht auch die Nachricht gewirkt haben, daß etwa 20 km weiter nördlich bei Honeynest—Kloof noch ein 3000 Mann starkes Kommando der Buren stände.

Die letzteren, welche unter dem Kommando Delarey's gestanden hatten, räumten nach dem Rückzuge der Engländer auch ihrerseits die Stellung und gingen in Richtung auf Kimberley bezw. den Modderfluß zurück.

Die Verluste der Engländer waren ziemlich groß, namentlich wieder an Offizieren. Besonders hatte die Marinebrigade gelitten, deren erste vorläufige Verlustliste einige 20 Offiziere tot oder schwer verwundet aufweist, darunter die Kommandanten der Kriegsschiffe „Monarch“ und „Powerful“ und 6 andere höhere Offiziere. An

Toten verlor die Brigade 14, an Verwundeten 91 Mann; das sind also 20% bei einer Gesamtstärke von 500 Mann. Die Verluste der anderen Truppen sind noch nicht bekannt geworden, weder die der 9. Brigade, welche unter dem Feuer der Buren zurückwich, noch die der Garde, welche einem anderen Berichte zufolge, den Matrosen und der nicht Stand haltenden 9. Brigade zu Hülfe eilte, nachdem sie den Angriff auf die Trains abgeschlagen hatte. Nach späteren Nachrichten betrug der Gesamtverlust der Engländer 300—400 Mann; über den der Buren, die gedeckt hinter Felsblöcken gelegen hatten, wird von Englischer Seite nur gesagt, daß 20 Tote auf der erstürmten Höhe vorgefunden wurden.

Das Gefecht am Modderfluß.

Am 26. abends nahm der Lord seine Offensivbewegung wieder auf und traf am Abend des folgenden Tages auf die am Modderfluß stehenden Vorposten der Buren. Die Bahn nach Kimberley überschreitet 32 km südlich dieses Orts einen damals stark angeschwollenen Wasserlauf, der unter dem Namen Rietfluß in den Dranjefluß sich ergießt. Kurz oberhalb der Eisenbahnbrücke nimmt er als rechten Zufluß den Modderfluß auf. Auf dem rechten Ufer, kurz hinter der Vereinigung beider Flüsse liegt die Modder-River-Station, 16 km südöstlich derselben in dem durch die beiden Flüsse gebildeten Dreieck liegt der Ort Jacobsdal. Die beiden Flüsse sind da, wo der Weg von Süden her über Jacobsdal nach Kimberley führt, 15 km von einander entfernt. Etwa 10 km unterhalb der Station macht der Rietfluß eine Krümmung nach Norden und biegt wieder nach Westen um, nachdem er etwa 5 km weit in nördlicher Richtung geflossen ist. Ungefähr 15 km nördlich der Station durchschneidet die Bahn die Höhen von Spytfontein, die ebenso weit von Kimberley entfernt sind. Diese Höhen laufen in der Richtung von Westen nach Osten. Der Modderfluß, der in der Richtung Westsüdwest fließt, nähert sich daher bei Magersfontein — am Fuße der Höhen und an der Straße Jacobsdal—Kimberley liegend — dem Höhenzug bis auf 7—8 km. Beide erwähnten Flüsse haben ein tief eingeschnittenes Bett, fließen durch ebenes Gelände und sind an den Ufern mit dichtem Unterholz bestanden. Besonders auf dem rechten Ufer erhebt sich eine große Zahl steil aufsteigender Felsgruppen aus der sonst flachen Hochebene. Lord Methuen konnte bei seinem Vormarsch der Bahntrace oder dem Wege über Jacobsdal folgen. Im letzteren Falle mußte er 2 Fluß-

läufe nacheinander überschreiten und die eventuell dort stehenden Buren fanden auf dem rechten Rietufer an den Orten Jacobsdal und Davidsgraf Stützpunkte für die Vertheidigung. Bei letzterem Orte konnte auch ein Englischer Angriff in der linken Flanke durch Feuer gefaßt werden, weil der Rietfluß hier eine kurze Biegung nach Südwesten macht. Wenn die Engländer auch hier den Uebergang erzwangen, so kamen sie bald darauf am Modderfluß von neuem in eine gleiche Lage und hatten dann beim Angriff auf die Höhen bei Magersfontein das Defilee des Modderflusses dicht hinter sich.

Bei dem Versuch, den Uebergang über den Rietfluß bei der Modder-River-Station zu erzwingen, mußten sie zwar den unterhalb der Vereinigung beider Wasserläufe breiteren Fluß überschreiten, aber es war nur ein solcher zu passiren und die Krümmung desselben nach Norden bei Seven Fountains bot ihnen Gelegenheit zu konzentrischem Feuer gegen den dort etwa stehenden rechten Flügel der Buren. Bei der Station konnten sie ferner vielleicht auf die Benutzung der Reste der zerstörten Eisenbahnbrücke, sowie des am Wege Jacobsdal—Modder-River-Station liegenden Flußüberganges rechnen. War schließlich der Uebergang erzwungen, so hatten sie bei dem sich später anschließenden Angriff auf die Höhen bei Spytfontein einen Entwicklungsraum von 16 km Tiefe für sich und fanden am Orte Merton einen Stützpunkt für ihren Angriff. Die örtlichen Verhältnisse lagen also hier günstiger, als bei dem Vorgehen über Jacobsdal.

Die Buren unter General Cronje und Delarey standen mit ihren wohl etwas zu hoch auf etwa 8000 Mann geschätzten Truppen ungefähr zwischen der Eisenbahn und dem über Jacobsdal nach Kimberley führenden Wege und zwar mit ihren Hauptkräften auf dem rechten Ufer des Rietflusses, ihr linker Flügel also im Dreieck zwischen diesem und dem Modderflusse. Die Frontausdehnung der Stellung soll 8 km betragen haben. Die letztere war insofern richtig gewählt, als die Buren aus ihr im Stande waren, in jedem Falle den Engländern entgegenzutreten, mochten diese nun entlang der Bahn oder auf dem Wege über Jacobsdal vorgehen.

Der Rietfluß war fast 60 Fuß breit; sein Wasser floß mit der Schnelligkeit eines Gebirgsstromes. Als die Engländer dem Flusse nahen, konnten sie vom Gegner, der ihnen dort gemeldet war, nichts bemerken, weil die Buren sehr gut gedeckt lagen. Gegenüber der gesprengten Eisenbahnbrücke hatte Cronje 2 schwere Geschütze auf einem der erwähnten Felsen aufgestellt, die anderen Geschütze — nach verschiedenen Englischen Angaben schwankt deren Zahl zwischen

4 und 16 — standen im Zentrum der Stellung und näher dem linken Flügel.

Lord Methuen hatte Verstärkung erhalten, welche aus 2 Bataillonen Infanterie von der Brigade Wauchope und einer Batterie Feldartillerie bestand und benutzte wieder die Nacht bezw. den frischen Morgen zum Anmarsch gegen den Feind. Um 5 Uhr morgens entwickelten sich seine Truppen gegen die von den Spähern gemeldete feindliche Stellung. Es wurden die Gardebrigade auf dem rechten, die 9. Brigade auf dem linken Flügel und die Marinetruppen mit den Schiffsgeschützen im Zentrum am Eisenbahnübergang zum Angriff entwickelt. Die Artillerie der Engländer eröffnete durch ihr Feuer kurz nach 5 Uhr den Kampf. Derselbe dauerte den ganzen Tag hindurch bis zur Dunkelheit, also 11 bis 12 Stunden. Während desselben machten die Engländer wiederholt den Versuch, über die freie Ebene bis an das linke Rietufer vorzugehen, wobei sie unter dem Feuer der Buren schwere Verluste erlitten. Gegen 2 Uhr nachmittags hatten sie schon alle Reserven ins Feuer gebracht und dreimal versucht, den Uebergang über den Fluß zu erzwingen, aber stets vergeblich. Erst gegen Abend soll es einer kleinen Abtheilung gelungen sein, an einer gegen Sicht der Buren durch einen Hügel geschützten Flußbiegung eine Art Laufbrücke über den Rietfluß herzustellen und überzugehen.

Lord Methuen, der sich selbst wiederholt dem Feuer der Buren ausgesetzt hatte und dabei auch leicht verwundet wurde, brach am Abend den unentschiedenen Kampf ab, den er in Bezug auf die erlittenen Verluste als einen der schwersten bezeichnete, den England in diesem Jahrhundert durchzufechten gehabt hätte. Die Truppen befanden sich in einem Zustande vollster Erschöpfung, was sich ja auch aus der am Tage herrschenden enormen Hitze, dem Nachtmarsch und dem Umstande erklärt, daß die Leute außer den in ihrem Brodbeutel etwa befindlichen Lebensmitteln während des ganzen Tages nichts zu essen bekommen hatten. Wegen der Ermattung der Leute war es auch unmöglich, etwa in der Nacht den Versuch zu machen, den Fluß zu überschreiten. Der Uebergang über die Laufbrücke scheint nahe dem rechten Flügel der Buren geschehen zu sein und da General Cronje nicht wissen konnte, in welcher Stärke den Engländern der Uebergang Abends gelungen war, so nahm er seinen linken Flügel aus der vorgeschobenen Stellung am Rietfluß hinter den Modderfluß zurück.

Es liegt auf der Hand, daß die Verluste der gedeckt liegenden und angegriffenen Buren gering, die der wiederholt zum Angriff über

das ebene, freie Feld vorgegangenen Engländer dagegen recht schwere sein konnten. Nach einem der zuerst eingegangenen Gefechtsberichte hatten einige Regimente bis zur Hälfte ihrer Offiziere verloren; der Marinebrigade und ihrer Artillerie waren sämtliche Offiziere bis auf zwei erschossen. Nach der ersten offiziellen Verlustliste sollten die Engländer einige 70 Tote und etwa 360 Verwundete verloren haben. Diese Zahlen lassen sich aber nicht in Einklang bringen mit der Meldung, daß niemals von Englischen Truppen ein so blutiges Gefecht geliefert worden sei. Weitere Mittheilungen von Englischer Seite sind nicht erfolgt. Französische Zeitungen dagegen berichten, daß die Engländer 1500 bis 1800, die Buren höchstens 100 Mann verloren hätten. Der Buren-Kommandant Delarey hat nach Pretoria gemeldet, er habe 17 Mann an Toten und Verwundeten eingebüßt, darunter seinen ältesten Sohn.

Die Westminster Gazette berechnete den Verlust der Truppen des Lord Methuen in den 3 Gefechten sogar auf zusammen 3000 Mann an Toten und Verwundeten.

Die Stellung, welche die Buren inne hatten, war eine reine Vertheidigungsstellung, wie sie der an Zahl Schwächere wählt, um, durch ein unpassirbares Hinderniß vom stärkeren Gegner getrennt, die Ungleichheit der Kräfte einigermassen auszugleichen. Eine für die Buren günstige Entscheidung des Gefechts hätte aber von ihnen gar nicht ausgenutzt werden können, weil der unpassirbare Fluß ihr Vorgehen aus der Vertheidigungsstellung zur eigenen Offensive verhinderte. In richtiger Erwägung, daß ein Entscheidungskampf nur dann geführt werden kann, wenn nach abgeschlagenem Angriff der Vertheidiger seinerseits offensiv wird, war anscheinend General Cronje nach dem Gefecht vom 28. November 7—8 km weit bis in die Höhe von Merton zurückgegangen. Durch das Gefecht am Modderfluß hatte er ebenso wie durch die beiden vorhergegangenen zweierlei erreicht: Zeit gewonnen für das Herankommen von Verstärkungen und dem Gegner starke Verluste zugefügt, ihn also geschwächt. In einer Stellung bei Merton konnte er, wenn die Engländer auf einer Brücke den Fluß passirten, so viele auf das rechte Ufer herüberlassen, als ihm gut dünkte und dann angreifend vorgehen oder auch den Angriff der Engländer abwarten und nach erfolglosem Angriff seinerseits offensiv werden und die Engländer in den Fluß bezw. über das Defilee zurückwerfen. Gelang dagegen der Angriff der Engländer auf die Stellung bei Merton, so ging General Cronje in die Stellung auf den Höhen von Spysfontein bezw. Magersfontein zurück, ließ den

Gegner hier von neuem anrennen und ging zuletzt aus dieser Stellung zur Offensive über.

Die Folgen des Gefechts waren für die Buren günstiger, als für ihre Gegner. Die Offensive der letzteren kam zunächst zum Stehen, ein Beweis dafür, daß sie entweder recht schwere Verluste erlitten hatten, oder daß der Uebergang über den Rietfluß nur der Infanterie, nicht aber den berittenen Waffen und den Trains gelungen war. Das Verbleiben Lord Methuen's hinter dem Flusse kann aber auch noch dadurch erklärt werden, daß er Verstärkungen, namentlich an Kavallerie und Artillerie abwartete, um für den bevorstehenden Entscheidungskampf genügend Kräfte zur Stelle zu haben. Einer anderen Nachricht zufolge hatten übrigens die aus dem Dreieck zwischen dem Modder- und Rietflusse zurückgegangenen Buren auf dem rechten Ufer des ersteren die Front nach Westen genommen, so daß sie bei einem eventuellen Vorgehen der Engländer auf der Straße Jacobsdal—Kimberley ihnen in die linke, bei einem Vorgehen entlang der Eisenbahn dagegen in die rechte Flanke stoßen konnten.

Nach offiziellen Meldungen des Generals Methuen arbeiteten seine Pioniere in den dem Gefecht folgenden Tagen an der Wiederherstellung der Eisenbahnbrücke und dem Bau einer Pontonbrücke. Daß ihm bei seinem übereilten Vorgehen Brückenmaterial für Pontonbrücken zur Verfügung gestanden hat, war aus den bisherigen Nachrichten über die Zusammensetzung seiner Kräfte nicht ersichtlich. Wahrscheinlich hat es ihm gefehlt, obgleich doch Zeit genug vorhanden war, zu überlegen, wie seine Truppen zur Erreichung ihres Zweckes hätten zusammengesetzt werden müssen.

Anscheinend hat er nach Verlauf mehrerer Tage das Brückenmaterial bekommen; aber erst am 8. Dezember wurde mitgeteilt, daß die Eisenbahnbrücke wieder hergestellt, auch eine Pontonbrücke erbaut worden sei. Dagegen war noch nichts über das Eintreffen der gemünschten Verstärkungen bekannt geworden.

Wohl aber besagte ein Telegramm aus Dranje River Station vom 7. Dezember, daß des morgens durch Buren unter Prinsloo die Eisenbahnüberführung bei Graspan gesprengt und der Telegraph zerstört worden sei. Diese Nachricht stand im Einklange mit anderen Meldungen, denen zufolge die Buren mit kleinen Kommandos Berittener schon seit einiger Zeit die rückwärtigen Verbindungen der Engländer zu unterbrechen versucht hatten.

Wenn nun auch der Rietfluß mit allen Waffen überschritten werden konnte, so stellten sich einer Fortsetzung der Offensive neue

Hindernisse entgegen. Diese bestanden zunächst in der unterbrochenen Verbindung per Bahn, welche letztere den Nachschub von Proviant und Munition vermitteln mußte. Die Wiederherstellung der zerstörten Ueberführung wurde daher sofort begonnen; bis zu ihrer Ausführung aber mußte es bedenklich erscheinen, die Offensive fortzusetzen. An jedem Tage aber konnte die Bahn an einer anderen Stelle unterbrochen werden, so lange nicht genügend starke Truppen zu ihrer Sicherung vorhanden waren und an diesen fehlte es eben noch immer. Den Beweis hierfür lieferte die weitere Meldung aus Dranje River Station, daß 32 km südlich vom Rietfluß ebenfalls am 7. Dezember die Bahnlinie zerstört worden sei und daß ein Zug, welcher nach der beschädigten Stelle abgesandt war, um die Strecke wieder herzustellen, mit Granaten beworfen wurde. Danach verfügten die an der Stappenstraße auftretenden Burenabtheilungen sogar über Artillerie.

Anscheinend haben die Buren unter geschickter Ausnutzung der durch den Anschluß zahlreicher Holländer aus dem Kaplande an die Sache der Republiken geschaffenen Sachlage sich dem Vormarsch Lord Methuen's absichtlich nur in geringer Zahl entgegen gestellt. Indem sie ihm kleinere Gefechte lieferten, zogen sie ihn unter Beibringung beträchtlicher Verluste immer weiter hinter sich her, und entfernten ihn dadurch stets weiter von seiner Operationsbasis, wodurch sich seine Stappenlinien verlängerten, so daß zur Deckung derselben immer mehr Truppen erforderlich wurden, die also dann bei den Gefechten fehlen mußten.

Wenn es dem General Methuen auch gelang, Kimberley zu entsetzen, so war damit für die Entscheidung des Feldzuges noch nichts erreicht. Diese letztere lag in der Besiznahme der Hauptstädte der beiden Republiken und des größten Theils der Länder. Ein Vormarsch von Kimberley auf Bloemfontein oder Pretoria erschien undenkbar, so lange nicht ganz bedeutende Verstärkungen in Kimberley eingetroffen, die über 1000 km lange Stappenstraße d. h. die Bahn Kapstadt—Kimberley sichergestellt war und ein immenser Wagenpark zur Stelle sich befand, welcher allen Nachschub für die Truppen, namentlich Lebensmittel und Munition, mit sich führte. Denn auf Ergänzung des Nachschubs war in den wenig bevölkerten, fast wegelosen Gegenden nicht zu rechnen; das Verlassen der Bahn, um von Kimberley aus 160 km weit nach Bloemfontein zu marschiren, würde die Schwierigkeiten ungeheuer vermehrt haben.

Von dem mobilisirten Armeekorps war aber schon ein Drittel an der Westgrenze des DranjeStaats im Kampfe, ein anderer Theil in

Natal, während eine große Truppenmenge zur Sicherung der Kapkolonie und der in ihr laufenden Eisenbahnlinie verwendet werden mußte. Wären noch andere Truppen verfügbar gewesen, so hätte General Buller sie zweifellos dem General Methuen oder Clerj sofort zur Verfügung gestellt. Im Kaplande befehligte der General Gatacre und General French war mit seiner Kavallerie-Division anscheinend unter das Kommando des ersteren gestellt. Die Sicherung der Kapkolonie erforderte also einen großen Theil der mobilisirten Kräfte und mit der räumlichen Ausdehnung der Englischen Offensivoperationen mußte die Zahl der Truppen immer unzureichender werden. Diese ungünstige Lage für die Engländer mußte sich noch stärker fühlbar machen, wenn die Erhebung der Holländer in der Kapkolonie gegen die bisherigen Herren des Landes noch mehr um sich griff. —

Aus Kimberley, dem Ziel der Offensive Lord Methuen's wurde inzwischen bekannt, daß die Buren einen Theil ihrer gegen den Ort in Thätigkeit gebrachten Geschütze nach Süden, also jedenfalls zur Verwendung gegen die Entsatztruppen fortgeschafft hätten. Gleichzeitig hatte auch die Stärke der Einschließungstruppen abgenommen. Am 1. Dezember wurde ferner von dort gemeldet, daß die Buren sich auf den Hügeln bei Snyfontein sammelten und damit beschäftigt seien, Vertheidigungswerke herzustellen.

Oberst Kekewich, der in Kimberley befehligte, hatte seinerseits Befestigungswerke gegen einen Sturm auf die Stadt aufgeworfen und stand mit Lord Methuen in heliographischer Verbindung. Er meldete, daß an Proviant kein Mangel sei und das Bombardement der Stadt seit dem 25. November aufgehört habe. Am 28. wurde bei Tagesanbruch ein Ausfall gemacht, um Geschütze der Buren zu nehmen, die sich westlich der Stadt auf dem Lazaretto-Berggründen in Stellung befanden. Nach anfänglichem Erfolg gegen eine überraschte Feldwache erhielt der den Ausfall leitende Major Scott—Turner so heftiges Feuer, daß er sich mit einem Verlust von 24 Toten und 26 Verwundeten zurückziehen mußte. Er selbst fiel dabei.

Am 2. und 3. Dezember nahm die Zahl der Kimberley einschließenden Buren wieder zu. Das erscheint natürlich, weil bei einem zu erwartenden neuen Angriff des Lord Methuen auf die Buren gleichzeitig auch auf einen Ausfall der Besatzung der Stadt nach Süden zu rechnen war, durch welchen die letztere dem ersteren die Hand bot und die gegen den Lord kämpfenden Buren zwischen zwei Feuer kommen konnten.

General Methuen hatte inzwischen die zerstörte Bahnüberführung bei Graspan wieder herstellen lassen. Er hatte zur Vertreibung der an der Bahn noch stehenden Burenkommandos von angeblich 1000 Mann mit einem Geschütz ein Bataillon Infanterie und eine Batterie entsenden müssen und nach einem leichten Gefecht, bei dem die Engländer 1 Tote und 14 Verwundete hatten, gelang diese Absicht.

Am 9. Dezember unternahmen die Engländer in der Richtung auf Spytfontein eine gewaltsame Refognoszirung, während gleichzeitig aus Kimberley ein Ausfall gemacht wurde. Die Refognoszirung rief einen lebhaften Geschützkampf hervor, verlief aber sonst mit dem Resultat, daß die Buren ihre Stellung behaupteten und angeblich noch 50 Gefangene machten.

Das Ersuchen Lord Methuen's um Unterstützung hatte den Erfolg, daß ihm die Brigade Wauchope zugesendet wurde, und diese muß mit der ihr zugetheilten Hauptbatterie etwa am 10. Dezember bei ihm eingetroffen sein.

General Cronje muß sich südlich Kimberley so stark gefühlt haben, daß er es wagte, zwei Kommandos in den Rücken der Engländer mit dem Auftrage zu senden, sich der Bahn zu bemächtigen, dadurch die Heranführung von Verstärkungen zu verhindern und die Verbindungslinie abzuschneiden. Ferner sollten 2 Kommandos auf Hopetown bezw. die dortige Eisenbahnbrücke über den Dranjesfluß im Anmarsch sein, von denen das eine von Douglas her, das andere von Südosten am genannten Fluß entlang vormarschirte. Auch sollten die Buren die Brücke bei Prieska (130 km südwestlich Douglas gelegen) über denselben Fluß zerstört haben. Drei Mal mußten die Engländer wegen der immer wiederholten Unternehmungen der Buren gegen die Eisenbahn Abtheilungen von 2—3000 Mann nach Süden entsenden, um ihre Verbindungslinie zu sichern und dennoch war dreimal die Bahn zerstört worden. Trotzdem gelang es, die Brigade Wauchope zur Verstärkung heranzuführen. Durch dieselbe stiegen Lord Methuen's Kräfte auf 15 000 Mann. Da der Englische General eine weitere Verstärkung in der nächsten Zeit nicht zu erwarten hatte, bei den Buren dagegen eine solche eintreten konnte, und der Entsatz Kimberley's immer noch sein Endzweck sein mußte, so kam es für ihn darauf an, eine erneute Waffenentscheidung bald herbeizuführen. Die Stellung der Buren, durch die Bahnlinie in zwei gleiche Theile getheilt, war halbkreisförmig. Der östliche Theil war stark, der westliche schwächer besetzt.

Das Gefecht bei Magersfontein am 11. Dezember.

Etwa 16 km südlich Kimberley liegt ein durch ein Thal in 2 Hälften getheilter Höhenzug, auf dessen östlicher Hälfte Magersfontein liegt, während die westliche den Namen Spytfontein führt. Beide Theile hatten die Buren durch Anlage von Schützengraben und Laufgräben in mehreren Linien hinter einander *für eine hartnäckige Vertheidigung eingerichtet. Vor den Schützengraben waren noch Stacheldrahtzäune angelegt und durch Masken für die Engländer unsichtbar gemacht worden.

Die Buren hatten zur Besetzung der Stellung, vor welcher freie Ebene lag, etwa 10 000 Mann zur Stelle. General Methuen dagegen hatte 13 Bataillone, 2 Kavallerie-Regimenter, 4 Batterien Feldartillerie, eine Abtheilung Marineartillerie mit einem Schiffsgeschütz, eine Haubitzbatterie mit Lydbittgeschossen, $\frac{1}{2}$ Bataillon berittene Infanterie, je eine Australische und Kanadische Abtheilung zur Verfügung, im Summa 15 000 Mann.

Den Angriff auf die Stellung der Buren suchte General Methuen am 10. Dezember durch eine Beschießung derselben mit Artillerie vorzubereiten. Den ganzen Tag lang feuerten die Geschütze auf die Stellung, während die Artillerie der Buren schwach antwortete und bald das Feuer ganz einstellte. Daraus wurde der falsche Schluß gezogen, daß die Artillerie der Buren vernichtet sei. Das Feuer der Engländer hörte erst nach 9 Uhr abends auf.

Für den folgenden Tag war der Angriff geplant. Eine Seitendeckung sollte gegen Jacobsdal stehen bleiben. Noch vor Morgengrauen rückten die Englischen Truppen aus dem Lager am Modderflusse aus. Die 9. Brigade, welche sich wiederholt als unzuverlässig und im Feuer nicht aushaltend gezeigt hatte, blieb als Reserve und zum Schutze der Trains u. s. w. im Lager zurück. Diese Maßregel scheint bei der Wichtigkeit der Trains für die Schlagfertigkeit der Truppen richtig, wenngleich vielleicht auch ein Bruchtheil der Brigade für diesen Zweck genügt hätte, so daß der andere Theil für den Kampf verfügbar blieb.

Die neu eingetroffene 3. Brigade unter General Bauchope, Hochländer, gingen auf dem linken, die Gardes auf dem rechten Flügel auf der Straße Modder River—Magersfontein vor. Die Yorkshires und Gordon-Infanterie bildeten die Mitte des Angriffs. Die berittene Infanterie, die Manen und Haubitzbatterie gingen auf dem äußersten rechten Flügel selbständig umfassend vor. Die

Kavallerie scheint zur genauen Erkundung der feindlichen Stellung an den vorhergegangenen Tagen wieder nicht verwendet worden zu sein. Denn nach dem über das Gefecht eingelaufenen Bericht hatten die Rundschafter, nicht die Kavallerie, gemeldet, daß der Feind sich auf die hohen Kopjes von Spytfontein zurückgezogen habe. Daher rückten die Engländer, ohne durch ihre Kavallerie aufzuklären, in geschlossenen Kolonnen auf der Straße nach Magersfontein vor. Nach einem Marsche von 5 km, als der Morgen graute und die ersten Kopjes in Sicht kamen, eröffneten die der 3. Brigade zugetheilten 8 Geschütze das Feuer. Auch die Haubitzbatterie ging in Stellung und begann ihr „vernichtendes Feuer“ mit Lydditgranaten. Diese Geschosse schienen zwischen den Steinhaufen — so sagt der Englische Bericht — hinter welchen die Buren vermutet wurden, fürchtbare Verwüstungen anzurichten und da der Feind überhaupt nicht antwortete, so glaubte der General denselben abgezogen und befahl, ruhig den Vormarsch fortzusetzen. Das geschah denn auch, ohne daß Aufklärer vorgeschickt und die Kolonnenformation geändert wurde. So war die Brigade Wauchope, gewissermaßen im Friedensmarsche, bis auf 100 m an die südlichst gelegene Kopje herangekommen, als von derselben plötzlich ein wahrer Kugelhagel die Engländer begrüßte. Einen Augenblick lang versuchte die Kolonne auszuschwärmen, viele Leute warfen sich zu Boden, dann aber ergriff die Hochländer eine heillose Panik und der ganze rechte Flügel ging in vollster Verwirrung zurück. Erst in einer Bodensenkung, in welcher die Leute Schutz fanden, gelang es den Offizieren sie zum Stehen zu bringen. Sie wurden wieder gesammelt, gingen noch weiter zurück und schwärmten dann auf den dem Modderfluß vorliegenden Erhebungen aus. Inzwischen hatte die Artillerie des Centrums und des rechten Flügels, welche letztere der anfänglichen Vorwärtsbewegung aus ihrer ersten Stellung nicht gefolgt war, ihr Feuer gegen die Schützen der Buren aufgenommen; es feuerten bald alle Geschütze der Engländer. Der Feind antwortete nur schwach mit seiner Artillerie und auch das Feuer der Schützen ließ nach.

Lord Methuen glaubte daher, daß seine Feuerüberlegenheit gekommen und machte auf der ganzen Linie einen Angriff, wobei er beide feindliche Flügel zu umgehen glaubte. Daraus geht also hervor, daß die Ausdehnung der von den Buren besetzten Stellung gleichfalls nicht festgestellt war, obgleich die Engländer über 8 Tage vor derselben gelegen hatten. Die Buren ließen den Angriff wieder ganz nahe herankommen und überschütteten erst dann aus bis dahin noch

gar nicht bemerkten Schützengräben die Engländer mit Feuer, während gleichzeitig aus anderen in den Flanken der Angreifer liegenden Laufgräben ein mörderisches Feuer dieselben traf. Zwei Mal stürmten die Gardes tapfer vorwärts, stießen dabei aber plötzlich auf die von den Buren vor ihrer Stellung angelegten Drahtzäune, welche durch Laubwerk versteckt waren. Nach großen Verlusten mußten die Engländer wieder zurückgehen und der Rückzug ärtete erneut in wilde Flucht aus.

Noch zwei Mal soll General Methuen versucht haben, zum Angriff vorzugehen, seine Leute waren aber so ermattet und moralisch niedergedrückt, daß schon die Versuche mißlingen. Die Engländer gingen schließlich in ihr Lager am Modderflusse zurück. Die Buren verfolgten nicht, getreu ihrer Taktik, streng in der Defensiv zu bleiben.

Der Verlust der Engländer wird an Toten, Verwundeten und Gefangenen auf 963 Mann angegeben. General Bauchope war gefallen. Da aber die Hochländer allein 52 Offiziere und 650 Mann verloren haben sollten, so ist die Angabe über die Verluste offenbar unrichtig. Da die Gardes 15 Stunden lang im Kampf gewesen sein sollten, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß ihre Verluste, einschließlich der der anderen Truppen, aber ohne die der Hochländer, nur 113 Mann betragen haben sollten. Die Buren, welche ganz gedeckt gegen das Feuer der Engländer gelegen hatten, hatten nur ganz geringe Verluste zu beklagen.

Der Eindruck, den dieser abgeschlagene Angriff, oder mit anderen Worten die Niederlage Lord Methuen's in England machte, wurde dadurch bedeutend verstärkt, daß ungefähr gleichzeitig die Mißerfolge des Generals Gatacre bei Stormberg und des Generals Buller südlich Ladysmith eintraten.

Wenn man das Verhalten der Engländer auf diesem Theil des Kriegsschauplatzes einer kurzen Betrachtung unterzieht, so muß zunächst dem überaus tapferen Verhalten der Englischen Soldaten alle Anerkennung gezollt werden. Auch die Offiziere verdienen für ihr selbstloses, unerschrockenes Vorgehen an der Spitze ihrer Leute das höchste Lob. Ob es aber einem gut gedeckt liegenden Gegner gegenüber angezeigt ist, sich stets seinen Schüssen zu exponiren, erscheint doch recht fraglich. Was das Verfahren Lord Methuen's betrifft, mit verhältnißmäßig schwachen Kräften über 100 km weit zum Entsatz Kimberley's vorzugehen, so muß zugegeben werden, daß er entschlossen und thatkräftig seinen Marsch antrat und so lange durchführte, als

er konnte. Eine andere Frage ist es jedoch, ob sein Vorgehen zum Entsatze der Stadt nöthig war, oder ob es sich nicht mehr empfohlen hätte, damit zu warten, bis stärkere Kräfte zur Verfügung standen. Wenn man berücksichtigt, daß jede neue Niederlage der Engländer zu einer Hebung des Selbstgefühls der Buren und Afrikaner und damit zugleich auch zu einer Zunahme des Aufstandes der letzteren gegen die Englische Herrschaft beitragen mußte, so wird man zu dem Schluß kommen, daß es richtiger gewesen wäre, zunächst die Lage in der Kapkolonie für England sicher zu stellen und dann erst weit gesteckte Unternehmungen zu beginnen. Die Verhältnisse in Kimberley allein können kaum maßgebend für die Offensive Lord Methuen's gewesen sein, denn die Stadt hielt sich gegen die Buren Mitte Februar immer noch.

Sollten dagegen aus London eingetroffene Befehle vom grünen Tische, also politische Erwägungen, Veranlassung zu dem energischen Vorgehen des Generals Methuen gegeben haben, so zeigt sich hier wieder, in wie hohem Maße es fehlerhaft ist, wenn während eines Krieges die Politik Gesetze vorschreibend in die kriegerischen Handlungen eingreift.

Das Verfahren Lord Methuen's, in der Nacht oder beim Morgenrauen zum Gefecht aufzubrechen, bot zwar den Vortheil, daß die Truppen zum Marsch den heißen Sonnenbrand vermieden und daher verhältnißmäßig frisch in den Kampf kamen. Aber bei dem rücksichtslosen Draufgehen der Engländer gegen die unerfundete Stellung des Gegners war es kaum möglich, die eigene Stärke gegen die Schwäche des Feindes anzusetzen. Wenn dazu noch der Umstand kommt, daß mit dem Frontalangriff auch gleichzeitig für eine Umgehung beider Flanken des Gegners Truppen angeferkt wurden — trotzdem die Stellung der Flanke gar nicht bekannt war —, so mußte es an Truppen zum Einsatz an derjenigen Stelle fehlen, wo der Verlauf des Gefechts vielleicht die Möglichkeit eines Erfolges zeigte.

Nach der Schlacht bei Magersfontein bezog Lord Methuen ein Lager bei Modder River-Station mit den ihm verbliebenen 8000—10000 Mann. Er erkundete in den folgenden Wochen nach Westen hin, ob er die Stellung der Buren umgehen könne und beschloß dieselbe außerdem wirkungslos mit seiner Artillerie. Er fand sie aber soweit nach Westen hin ausgedehnt, daß eine Umgehung derselben aussichtslos erschien. Auch wurde Kavallerie unter Oberst Pilcher abgesendet, welche bei Belmont und Douglas zwei kleine Gefechte bestand und scheinbar zu dem Zweck ausgeschildt worden

war, festzustellen, ob ein Rückzug nach Süden oder Westen hin möglich sei.

Im Uebrigen änderte sich hier im Monat Dezember nichts.

Kimberley und Mafeking blieben eingeschlossen, letzteres durch 2000 Mann unter Sniiman. Ausfälle am letzteren Ort am 24. und 26. Dezember gegen ein von den belagernden Buren erbautes Fort am Malopo verursachten den Engländern einen Verlust von 6 Offizieren und 109 Mann an Toten und Verwundeten.

Auch Kämpfe der Buren mit den von den Engländern bewaffneten Kaffern kamen vor; so wurden z. B. die letzteren bei Deerdeport, nahe Mafeking von dem Burenführer Swart geschlagen.

Auch die Verbindung Lord Methuen's wurde von den Buren in der Kapkolonie bedroht; so hatte das Britische Lager bei Victoria West am 28. Dezember einen heftigen Kampf mit Aufständischen, welche die Bahnlinie zu zerstören beabsichtigten.

Ende Dezember zeigte sich also auch auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes, daß die Engländer zu einer Fortsetzung der mit unzureichenden Kraftmitteln begonnenen Offensive unfähig waren. Die Truppen lagen daher, abgesehen von wiederholten Beschießungen der Stellung der Buren durch die Englische Artillerie, unthätig in dem verschanzten Lager in dem Dreieck zwischen dem Modder- und Nietfluß. Die Buren umgaben dieses Lager im Norden, Osten und Südosten vermittelst ihrer in 7—8 km Entfernung angelegten Verschanzungen und suchten mit Streifkommandos die Verbindung der Engländer durch Zerstörungen der Bahnlinie zu unterbrechen.

Durch die in den Gefechten erlittenen Verluste der Engländer, sowie durch deren Unthätigkeit nahe dem Ziele Kimberley von deren starker Schwächung überzeugt, sandeten die Buren einen Theil ihrer Truppen zur Verstärkung nach dem Kriegsschauplatz südlich des Dranjeestaats ab.

In Folge der steten Niederlagen der Engländer schlossen sich auch die westlich der Burenstaaten gelegenen Gebiete Betschuanaland und Griqualand den Aufständischen an. Kuruman, die Hauptstadt des letzteren Gebiets, ergab sich mit 12 Offizieren, 108 Mann Polizeitruppe den Buren.

XIII. Die Vorgänge in Natal von Anfang Dezember bis zum Jahreschluss.

Anfang Dezember stand General Hildyard noch bei Frere, während sich die Buren bei Colenso in ihren alten Stellungen hinter Groblers Kloof sammelten. Ihre Aufklärungsabtheilungen wurden bei Chiveley gesehen. Ein von den Buren freigelassener Engländer schätzte die Zahl der in Colenso stehenden Buren auf 15 000 Mann; General Joubert, der das Kommando führte, habe 15 Geschütze mit der Front nach Süden in Stellung gebracht.

Gegen Ladysmith wurde inzwischen die Beschießung mit angeblich 32 schweren Geschützen fortgesetzt; mehrere Englische Geschütze wurden demontirt, nachdem die Buren ihre Artillerie eine näher der Stadt gelegene Stellung hatten nehmen lassen. Durch das Bombardement sollen nach Englischen Angaben in der ersten Woche des Dezember 5 Offiziere und 26 Mann getötet, 15 Offiziere und 130 Mann verwundet worden sein. An Civilisten wurden vom 1. November bis 5. Dezember 31 getötet, 145 verwundet. Aus Depeschen, welche die Buren aus Ladysmith nach Estcourt gegen hohe Belohnung entsendeten Kaffern abnahmen, ging hervor, daß Menschen und Pferde in der Stadt schon auf halbe Nationen gesetzt waren und alle Lebensmittel einen sehr hohen Preis erreicht hatten. So kostete z. B. 1 Flasche Whisky 1 Pfund Sterling (20 Mark).

Mehrfachen Berichte zufolge machte sich das Bombardement in sehr unangenehmer Weise fühlbar; die Garnison hatte Schutz unter Felsen u. s. w. gesucht und Krankheiten herrschten in gewissem Grade, namentlich Fieber und Dysenterie.

General Clerx hatte sich Anfang Dezember nach Frere begeben und General Buller war ihm dorthin gefolgt, um die Leitung der Operationen selbst in die Hand zu nehmen. Von dort aus meldete letzterer nach London, daß er eine vom 11. datirte Depesche von General White erhalten habe, laut welcher 500 Mann in einer der letzten Nächte einen Ausfall gegen den Surprise Hill (nordwestlich Ladysmith gelegen) gemacht, dabei eine feindliche Haubitze zerstört und die Vorposten der Buren zurückgeworfen hätten. Den Rückweg hätten sie sich aber mit dem Bajonett bahnen müssen, wobei sie 1 Offizier 10 Mann an Toten und 3 Offiziere 40 Mann an Verwundeten verloren hätten.

Dergleichen nächtliche Ausfälle zeitigen nur einen kurzen Erfolg

gegen die Vorposten, der sich aber wendet, sowie der Belagerer Unterstützung vorschendet. Eine Entscheidung wird damit nicht erreicht.

In diesen Tagen muß General Buller die Meldungen über die Niederlagen des Generals Gatacre und Lord Methuen bei Stormberg bezw. Magersfontein erhalten haben. Es wird zunächst unaufgeklärt bleiben, ob diese Meldungen oder die von den oben erwähnten Kaffern über die Lage in Ladysmith es waren, welche General Buller den Entschluß zum Angriff auf die Stellung der Buren hinter dem Tugela reifen ließen. Am 12. Dezember war die Brigade Barton mit Marinegeschützen vorgerückt und hatte 4—5 km südlich Colenso eine starke Stellung eingenommen. Es war diese Bewegung die Einleitung zu dem offensiven Vorgehen des General Buller. Derselbe zog noch etwa 2000 Mann Verstärkungen an sich heran und glaubte nun wohl, den Sieg an seine Fahnen fesseln zu können. Für seine Absicht war es natürlich von größter Wichtigkeit, die Stellung der Buren und deren Ausdehnung zu kennen. An Zeit dazu, sie kennen zu lernen, hatte es wirklich nicht gefehlt, denn wochenlang hatten die Engländer nahezu unthätig vor ihr gelegen. Durch tägliche Erkundungen der genügend zahlreichen Kavallerie, wiederholte kleinere Offensivstöße der Infanterie, durch Schleichpatrouillen u. s. w. hätte es gelingen müssen, die Art und Lage der feindlichen Befestigungen und ihre Besatzung festzustellen. Auf Grund der nunmehr doch schon bekannten Fechtwaise der Buren, die in gar nicht oder kaum sichtbaren, also sehr geschickt angelegten Schützengräben liegen und ihr Feuer bis zu der Zeit aufsparen, wo es wirksam sein muß, wäre ein solches Verfahren das einzig richtige gewesen. General Buller hatte dem Kriegsministerium gemeldet, daß seine Vorbereitungen derartig getroffen seien, daß jede Niederlage ausgeschlossen sei. Es läßt sich nicht leugnen, daß der General alle verfügbaren Kräfte herangezogen hatte und wenn sein langes Zögern mit dem Angriff dadurch begründet gewesen ist, daß er bis zum 15. Dezember sich für nicht stark genug zum Angriff hielt, so mag das wohl dem Umstande zuzuschreiben sein, daß seine Ansichten über die kriegerische Tüchtigkeit der Buren aus dem Jahre 1881 sich ein wenig geändert hatten. Dennoch hatte er seine Gegner noch zu gering eingeschätzt. Er mußte doch auch wissen, daß die Hauptstärke einer befestigten Feldstellung in ihrer Front, ihre Schwäche dagegen in der Flanke liegt. Er mußte daher einen Angriff auf die Front der Stellung mit einem Angriff auf die Flanke verbinden, oder, wenn er sich dafür nicht stark genug glaubte, sich vor der Front der Stellung ebenfalls verschanzen,

diese Befestigungen verhältnißmäßig schwach besetzen und mit den Hauptkräften den Angriff gegen die Flanke unternehmen, während er vor der Front sich zunächst defensiv verhielt.

Das Gelände bei Colenso ist für die Vertheidigung gegen einen Angriff von Süden her außerordentlich günstig. Colenso liegt in einer Kniebiegung des Tugela, der stromauf des Städtchens 20 km weit von Westen nach Osten fließt, stromab dagegen sich auf die Strecke von 4 km nach Norden wendet, dann 19 km weit nach Ostnordosten fließt, sich etwa ebensoweit bis zum Einfluß des Blaauwkransflusses nach Südosten wendet und darauf wieder in östlicher Richtung weiterfließt. Die Brücke über den Tugela an der Straße Ladysmith—Weenen liegt 42 km östlich Colenso. Mit steilem Abfall nach Süden liegt der Inhlawe Bergrücken, etwa 20 km lang zwischen dem Tugela und dem Blaauwkrans und tritt mit seinem westlichen, nach Norden zurückgebogenen Gange dicht an Colenso heran. Der westliche Theil dieses Bergrückens bildet gewissermaßen durch seine Form eine natürliche Redoute und war von den Buren mit Artillerie besetzt und mit Schützengräben in mehreren Stagen übereinander versehen worden. 20 km westlich Colenso biegt der Tugela an derjenigen Stelle nach Nordwesten um, wo der Kleine Tugela in ihn einmündet; 15 km von dieser Stelle entfernt liegt an letzterem Flusse Springfield, von wo ein Weg nach Ladysmith und Frere führt. In dem Dreieck zwischen den beiden Tugelafüssen liegt wieder ein nach Süden steil abfallender Bergrücken, der Swarts Kop. Zwischen diesem letzteren und Colenso fällt das Gelände südlich des Tugela sanft nach diesem Flusse hin ab, während es nördlich desselben sich wieder steiler erhebt. Hier hatten die Buren beide Ufer besetzt und auf dem nördlichen Schützengräben in mehreren Reihen übereinander angelegt. Uebergänge über den Tugela waren nur bei Springfield, Colenso (Brücke und 2 Furthen) und am Wege Ladysmith—Weenen vorhanden. Alle drei waren durch die Buren besetzt. Ihre Hauptmacht stand bei Colenso, weil hier der nächste Weg nach Ladysmith führte. Um den Engländern bei einem Angriff die Annäherung an die auf dem südlichen Ufer gelegenen Schützengräben unmöglich zu machen, waren Stachelbrahtzäune vor den mit Laub verdeckten Gräben angelegt. Der Ort Colenso lag daher unter dem Kreuzfeuer der westlich und östlich von ihm befindlichen Vertheidiger. Die Brücke an der Straße nach Weenen war nicht nur besetzt, sondern es stand in zweiter Linie zu ihrem Schutze ein starkes Kommando der Buren bei Weenen selbst. Auch an der dritten Brücke bei Springfield standen Kommandos der Buren und diese hatten außerdem

noch auf dem Zwarts Kop Schanzen und Schützengräben angelegt. Nach der Karte wäre es östlich vom Zwarts Kop vielleicht am besten möglich gewesen, die Flanke des Feindes zu gewinnen, denn wenn auch die Straße Frere—Springfield wenig gut und das Gelände östlich derselben sehr hügelig ist, so mußte es doch möglich sein, einen brauchbaren Kolonnenweg anzulegen und den Tugela außerhalb des Feuerbereichs vom Zwarts Kop auf einer erbauten Pontonbrücke zu überschreiten. Es scheint die Möglichkeit einer solchen mit defensivem Verhalten vor Colenso verbundenen Offensive aber gar nicht ins Auge gefaßt worden zu sein, denn von der Besetzung der Brücke bei Springfield hatte man im Englischen Hauptquartier keine Ahnung. Trotz wochenlanger Unthätigkeit in Bezug auf größere Operationen hatte die Englische, mindestens 3 Regimenter starke Kavallerie nicht so weit nach der Flanke hin aufgeklärt.

Ebenso soll General Buller auch nicht gewußt haben, daß die Buren den Inhlaweberg besetzt hatten, auf dessen Höhe bei seiner Längenausdehnung von 20 km zu gelangen, es für Kavalleriepatrouillen doch wahrlich kein Kunststück sein konnte. Von der Höhe aus aber mußten Patrouillen doch sehen können, daß der Berg besetzt war.

Am 14. Dezember hatte — was in der Depesche vom 15. nicht erwähnt wird — General Buller seine Artillerie die Stellung der Buren unter Feuer nehmen lassen. Da man aber nicht genau wußte, wo dieselbe lag, so schossen die Geschütze wahrscheinlich auf diejenigen Geländestellen, an denen man die Anwesenheit der Buren mutmaßte; man „suchte das Gelände nach dem Feinde ab.“ Natürlich war derselbe nicht so unklug, durch Feuer seine Stellung zu verrathen und sich dadurch einem wirkungsvollen Feuer aus den schweren Schiffsgeschützen und Haubitzen mit Lydditgranaten auszusetzen. Aus dem Schweigen der feindlichen Geschütze wurde der ganz unbegründete Schluß gezogen, daß der Gegner weiter nördlich hinter den höher gelegenen Kopjes stände und den Uebergang über den Tugela hauptsächlich mit seiner Artillerie zu verhindern suchen werde.

Jedenfalls kam die Nachricht von der Offensive des General Buller ganz unerwartet, nachdem vorher mehrere Wochen in absoluter Unthätigkeit verstrichen waren.

Das Gefecht am Tugela-Fluß.

Am 15. Dezember 4 Uhr vormittags rückte General Buller mit seiner gesammten Streitmacht aus dem Lager bei Chieveley aus. Seine Truppen bestanden aus den 4 Brigaden Hart, Gildyard,

Lyttelton und Barton, waren also voraussichtlich 2 Divisionen = 20 000 Mann stark und mit den Divisionstruppen versehen. Seine Gegner hatten etwa 12 000 Mann zur Stelle.

Die Steinbrücke über den Tugela bei Colenso war schon lange zerstört. Links der Ueberreste derselben sollte nach dem sehr einfachen Plane General Buller's die Brigade Hart, rechts derselben die Brigade Hildyard den Uebergang über je eine der vorhandenen beiden Furthen erzwingen. Die Brigaden Lyttelton und Barton mit der Artillerie sollten zwischen den beiden erwähnten Brigaden, also im Centrum, vorgehen, sich Colenso's bemächtigen, und dann derjenigen der beiden Flügelbrigaden zu Hülfe eilen, welche die meiste Aussicht hatte, den Uebergang zu erzwingen. Die obere Furth wurde leicht durchwaten, die Ufer aber waren auf beiden Seiten verhältnißmäßig steil. Die Avantgarde des General Hart entwickelte sich am nördlichen Ufer, ohne daß die Buren einen Schuß abfeuerten, nachdem die Englische Artillerie nach Ansicht der Engländer das nördliche Ufer vom Feinde gesäubert hatte. Bei weiterem Vorgehen erhielt die Brigade aber aus nächster Nähe und zwar aus drei übereinander liegenden Stagen vernichtendes Frontal- und aus den Schützengraben am Südufer des Tugela Flankenfeuer. Sie mußte daher unter schweren Verlusten zurückgehen.

Gleichzeitig waren die beiden Brigaden im Centrum gegen Colenso vorgegangen und hatten sich der vordersten Häuser der Stadt bemächtigt. Aber auch sie erhielten kreuzendes Feuer von den Höhen, welche nördlich des Flußknies, die Stadt auf 2 Seiten umgebend, liegen und Artilleriefeuer vom Inhlawe-Berge her. Vergebens versuchte General Clery, der im Centrum den Oberbefehl führte, selbst einzugreifen und den Kampf zum Stehen zu bringen. Auch General Buller setzte sich wiederholt dem feindlichen Feuer aus, wobei mehrere Offiziere seines Stabes fielen. Ein unaufhörlicher Kugelregen schlug in die Reihen der Engländer ein, der um so mehr deprimirend wirkte, als vom Feinde nichts zu sehen war, so daß die Engländer das feindliche Feuer kaum mit Erfolg erwidern konnten. Trotz dieser ungünstigen Lage versuchte General Buller den Uebergang über die stromab der Brücke gelegene Furth zu bewerkstelligen. Um dieses Unternehmen wirksam zu unterstützen, fuhren zwei Englische Batterien und 6 zwölfpündige Schiffs-Schnellfeuergeschütze sehr kühn aber höchst unvorsichtig dicht am Ufer des Flusses auf. Sie erhielten aber sofort vom Flußufer her ein derartig wirksames Feuer auf nahe Entfernung, daß alle Pferde getödtet wurden. Die Kanoniere machten verzweifelte

Anstrengungen, die Geschütze zu retten, was aber nur bei zweien gelang, nachdem in kurzer Zeit über die Hälfte der Bedienungsmannschaften und alle Offiziere tot oder verwundet waren. Ein gleiches Geschick erlitten neu herangeführte Bepannungen, sodaß Geschütze und Munitionswagen dem Feinde überlassen werden mußten. Der Unterstützung durch seine Artillerie entbehrend, mußte auch dieser Flügel zurückweichen. Unter dem Schrapnelfeuer der Burenartillerie artete der Rückzug zum Theil in Flucht aus.

Zwei Kompagnien, welche voll Opfermuth den Versuch machten, die verloren gegangenen Geschütze zu retten, wurden von den Buren gefangen genommen.

Gleichzeitig mit dem Angriffe des rechten Flügels hatte General Buller die gesammte Kavallerie und berittene Infanterie gegen den Inhlawe-Berg vorgefendet, welche den linken Flügel der Buren umgehen und dabei die vorgeschobenen Schützengräben derselben im Rücken fassen sollten. Aber auch diese Truppen wurden durch ein vernichtendes Feuer der Buren nach wiederholten Versuchen, ihren Auftrag auszuführen, unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Der Rückzug der Engländer erfolgte nach dem Lager bei Chiveley.

Die Verluste der Engländer betragen 11 Geschütze und 1200 Mann, darunter 66 Offiziere; von dieser Zahl waren 6 Offiziere 142 Mann tot, 42 Offiziere 667 Mann verwundet und der Rest gefangen. Die Buren dagegen hatten nur 30 Mann an Toten und Verwundeten.

Auffallend ist es, daß General Buller den General White in Ladysmith, mit dem er in heliographischer Verbindung stand, nicht aufgefordert hat, einen energischen Ausfall zu machen, um den Angriff auf Colenso dadurch zu unterstützen. Die Besatzung von Ladysmith verhielt sich aber unthätig, ein Umstand, der darauf schließen läßt, daß General White seine Truppen auf Grund der schon vor längerer Zeit erfolgten Herabsetzung der täglichen Portion nicht mehr eines offensiven Vorgehens für fähig hielt. Der General hat allerdings später gemeldet, daß seine Truppen, in Folge der Entbehrungen an Fieber und Dysenterie leidend, zu entkräftet gewesen wären, um eine Diverfion im Rücken der Buren zu unternehmen. Was aber am 11. Dezember noch möglich war, konnte doch 4 Tage später kaum unmöglich geworden sein und ist am 6. Januar noch ausführbar gewesen. Die Depesche des General Buller an das Kriegsamt in London führt auch an, daß während des Gefechts seine rechte Flanke durch feindliche Abtheilungen bedrängt gewesen sei, gegen welche er

einen Theil seiner Kavallerie und berittenen Infanterie habe verwenden müssen. Anscheinend haben also auch die Buren eingegriffen, welche an der Tugelabrücke östlich Colenso standen.

Am Tage nach dem Gefecht erbat General Buller einen eintägigen Waffenstillstand, um seine Todten begraben und seine Verwundeten verpflegen zu können. Gleichzeitig entsendete er einen Theil seiner Truppen nach Frere und Estcourt zurück, um seine Verbindungslinie gegen zwei starke Burenabtheilungen zu schützen, welche dieselbe von Weenen und Springfield her bedrohen sollten. An diesen beiden Orten standen zwar Buren, doch ist nicht bekannt geworden, daß sie von dort her gegen die Rückzugslinie der Engländer vorgegangen seien.

Getreu ihrer Taktik hatten die Buren die am 15. Dezember fliehenden Engländer nur durch Feuer verfolgt, waren aber sonst in ihren Stellungen verblieben. Sie hatten übrigens, was hier noch besonders hervorgehoben werden möge, ihre Befestigungen in anderer Weise, als bisher angelegt. Dieselben lagen früher immer hinter dem Kamm der Höhen, dies mal dagegen auf dem dem Feinde zugekehrten Hange, bezw. sogar an dem Fuße der Anhöhen und waren so geschickt gebaut, daß sie sich dem Blick der Engländer entzogen. Maßgebend für diese andere Anordnung ist augenscheinlich die Absicht gewesen, den Gegner auf näher, wirksamster Entfernung mit Feuer aus mehreren Schützenlinien gleichzeitig empfangen zu können.

Die Niederlage am Tugela war in der That ein schwerer Schlag für England. Denn nach den beiden unglücklichen Kämpfen der Generale Gatacre und Lord Methuen hatte man alle Hoffnungen auf die Hauptmacht in Natal gesetzt. Mit deren Niederlage war aber auch der Fall von Ladysmith nur noch eine Frage der Zeit, denn Verstärkungen aus England waren in der nächsten Zeit nicht zu erwarten und dem General Methuen that Hülfe ebenso noth, wie dem General Gatacre. Truppen dieser beiden Generale konnten also nicht nach Natal gezogen werden. Auf allen 3 Operationsgebieten des großen Kriegsschauplatzes hatten sich die Englischen Truppen als zu schwach erwiesen. Die letzten 3 Niederlagen der Engländer bewiesen, wie falsch die durch General Buller verfügte Zersplitterung des Armee-korps auf 3 räumlich weit von einander entfernte Operationsfelder und sein Bestreben war, überall mit verhältnißmäßig schwachen Kräften Erfolge zu erzielen.

Mit einer gewissen Berechtigung schrieb nach dem 15. Dezember die „New York Tribune“: „Noch eine Niederlage und England

verliert Südafrika. Läßt es sich endgültig schlagen, so folgen jenem Indien und seine übrigen Besitzungen; Canada und Australien lösen die Bande, welche sie heute noch mit Großbritannien vereinen und England sinkt auf das Niveau einer Macht dritten Ranges herab.“

In Folge der Niederlagen, welche seitens der Englischen Befehlshaber nicht ganz mit Recht dem Mangel an Kavallerie und Artillerie zugeschrieben wurden, forderten General Buller und Gatacre nachdringliche Verstärkung an diesen beiden Waffen und zwar wollte ersterer 10000 Mann Kavallerie haben. Es lag aber wohl weniger an der ungenügenden Menge der den Generalen zur Verfügung stehenden beiden berittenen Truppen, als an deren mangelhafter Ausbildung, daß sie im Felde versagten. Bei der Artillerie kam noch das minderwerthige Geschützmaterial hinzu, welches die Leistungen der für die Stärke der Englischen Infanterie schon viel zu hoch bemessenen Artillerie herabdrückte. Von allen 3 Waffen lassen sich aber grade die berittenen am wenigsten leicht improvisiren, denn Mann und Pferd müssen ausgebildet werden. Die beiden Generale konnten daher ihren Wunsch kaum in der von ihnen erhofften Weise erfüllt sehen. —

Wirft man einen kurzen Rückblick auf die Vorgänge des 15. Dezember und die einleitenden Schritte zu demselben, so ergibt sich Folgendes: Die Erfahrungen des Feldzugs wurden von den Engländern in Bezug auf Aufklärung und Erkundung des Geländes und Gegners immer noch nicht beherzigt. Schon ein kurzer Blick auf die doch jedenfalls in den Händen der Englischen Offiziere befindliche militärische Karte of the Natal Frontier mußte ihnen sagen, daß der Inhlawe-Berg von den Buren besetzt sein mußte, weil von ihm aus sonst die ganze Stellung der Buren nordwestlich Colenso's von den im Besitze des Berges befindlichen Engländern hätte flankirt werden können. Sollte die Stellung bei Colenso also angegriffen werden, so mußten die Engländer sich zuerst des Inhlawe-Berges bemächtigen und mit ihm das rechte Tugelauser in Besitz nehmen. Von der Höhe des Berges aus konnten sie dann die feindliche Stellung auf dem linken Ufer erkunden und auf Grund der Erkundung ihre Angriffsdispositionen treffen. War und blieb dagegen der Inhlawe-Berg im Besitze der Buren, so wurde von ihm aus der Angriff der Engländer auf den nordwestlich Colenso liegenden Theil der feindlichen Stellung und die Stadt selbst in Flanke und Rücken bedroht und eine einigermaßen genaue Erkundung des eben erwähnten Theils der Stellung der Buren war nicht möglich oder doch sehr erschwert. Vor-

bedingung für einen erfolgreichen Angriff war daher die Besitznahme des rechten Tugelaufers. Sie wurde nicht erfüllt und da auch alle anderen Momente, welche einen Erfolg verbürgen, nicht berücksichtigt worden waren, so konnte eine für die Engländer ungünstige Entscheidung nicht ausbleiben.

Zu diesen den Erfolg ausschließenden Momenten gehört bei der Führung der Beginn der Operationen ohne genügende Mittel und ohne strategische Aufklärung, bei den Truppen das Fehlen der taktischen Aufklärung des Feindes und der Sicherung gegen überraschende Angriffe aus der Front und Flanke, Ungewandtheit sowohl in der Ausnutzung des Geländes gegen die verdeckt liegenden Schützen des Feindes als auch in der Anlage von Schützengraben, Beibehaltung der Kolonnenformation bis auf nächste Entfernung an den Gegner heran und bei der Feldartillerie das anscheinend durch den Mangel an guten Ferngläsern bedingte Schießen ins Blaue hinein. Bei letzterer Waffe tritt als ferneres minderwerthiges Element noch das veraltete Geschütz hinzu. Bei allen 3 Hauptwaffen erweist sich die Erziehung der Truppen für den Kampf als eine für den Krieg gegen Wilde vielleicht ausreichende, nicht aber gegen einen nach Europäischer Weise fechtenden Gegner. Die Lügenberichte Englischer Zeitungen über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz, welche stets von Englischen Siegen sprachen, waren auch nicht dazu angethan, bei den tropfenweise nachgeschobenen Truppentheilen eine Aenderung ihres taktischen Verhaltens herbeizuführen, sodaß die auffallende Erscheinung zu Tage tritt, daß trotz aller bisherigen Mißerfolge die Taktik der Engländer dieselbe bleibt. Die Fechtweise der Engländer beweist auf's neue die Richtigkeit des alten Satzes, daß nur das im Kriege ausgeführt wird, was im Frieden gelehrt worden ist. Es kann daher auch nicht auffallen, daß an maßgebender Stelle in England, d. h. in dem von einem Laien, Lord Lansdowne, geleiteten Kriegsamt, das Ausbleiben der Erfolge mehr der mangelnden Zahl der Streiter, als der Untüchtigkeit der Truppen zugeschrieben und Abhülfe durch Aufstellung immer neuer Streitkräfte gesucht wurde.

Wenn durch die letzte Niederlage des General Buller ein neuer entscheidender Schlag desselben bis zum Eintreffen weiterer bedeutender Verstärkungen hinausgeschoben war, so hatten die Buren diese für sie günstige Lage ihrem von den Engländern seiner Zeit als Schwäche ausgelegten Rückzuge von Estcourt und Weston hinter den Tugela zu danken. Es ist schon früher erwähnt worden, daß das Gelände an letzterem Flusse für die Vertheidigung außerordentlich günstig und

geeignet ist, das Mißverhältniß der Kräfte auszugleichen, welches durch die Ankunft des Englischen Armeekorps geschaffen worden war. Daß des letzteren Truppen derartig verzettelt werden würden, wie es geschehen ist, konnte General Foubert nicht voraussetzen. Durch diesen „Rückzug“ hatte General Foubert einen außerordentlich günstigen Schachzug gethan, welcher sein hohes Verständniß für Nutzbarmachung des Geländes in taktisch-strategischer Hinsicht beweist. Der Zweck dieser Bewegung der Buren war augenscheinlich der gewesen, die Engländer zum Vorgehen nach Norden zu verleiten, um sie, denen der Entsatz von Ladysmith als lockendes Ziel gezeigt wurde, um so sicherer an derjenigen Geländestelle fest- und aufzuhalten, welche am meisten vertheidigungsfähig war und auch bei Umgehungsversuchen durch die Engländer die günstigsten Verhältnisse für die Buren bot.

Hatte somit die Führung der Buren die für sie ungünstigste Lage in Betracht gezogen, nämlich die, daß das gesammte Englische Armeekorps gegen Ladysmith in Bewegung gesetzt wurde und demgemäß ihre Maßnahmen getroffen, so mußte sich die Lage für die Verbündeten um so günstiger gestalten, je mehr Truppen des Armeekorps auf anderen Theilen des Kriegsschauplatzes Verwendung fanden.

In mancher Hinsicht hatte die Führung der Buren allerdings eine leichtere Aufgabe zu lösen, als die Engländer. Von der Einschließung von Ladysmith her war ihr das Gelände bekannt, die Verbindungen mit den holländischen Landesbewohnern und eigene Feindigkeit im Gelände — durch langjährige Kämpfe mit den Schwarzen erworben — verschafften den Buren stets gute Nachrichten über den Gegner; mit viel weniger Troß versehen, mit den einfachsten Lebensmitteln vorlieb nehmend und an das wechselnde Klima gewöhnt, mußte ihre militärische Leistungsfähigkeit sich in viel höherem Maße geltend machen, als bei ihren Gegnern. Ihr eigenes Verhalten dem des Gegners und dem Gelände anpassend, zeigten sich die Buren auch in taktischer Beziehung als nicht zu verachtende Gegner. Mit niederdeutscher Beharrlichkeit und Zuverlässigkeit ihren Auftrag ausführend, legten sie überall feldfortifikatorische Verstärkungen des Geländes außerordentlich geschickt an, steigerten dadurch ihre an und für sich schon große Waffenwirkung und schwächten die feindliche dadurch, daß ihre Befestigungsanlagen für den Gegner kaum erkennbar waren. Um ihre eigene Stellung nicht zu verrathen, sie so der feindlichen Artilleriewirkung zu entziehen, vermieden sie vollständig das Infanteriefeuer auf solchen Entfernungen, auf denen nicht jeder Schuß seinen Mann trifft, zogen ihre eigenen Geschütze zurück, um sie nicht unnötig

dem Feuer mit Lydditgranaten auszufeuern, hielten ihr Infanteriefeuer so lange zurück, bis der Feind auf wirksamster Entfernung vollständig von ihm überrascht wird und waren überall da zur Stelle, wo sie vom Gegner am wenigsten vermuthet wurden.

Es ist ferner eine auffallende Thatsache, daß die Buren im fremden Lande (als solches ist für sie doch Natal zu betrachten) besser Bescheid wissen, als die Herren des Landes. Seit 1881 sind die Engländer im Besitz desselben und seit diesem Jahre steht auch eine Garnison in Ladysmith und dennoch ist die Beschaffenheit des Geländes nahe dieser Stadt den Engländern unbekannt.

Bei der Adressdebatte gelegentlich der Eröffnung des Englischen Parlaments im Februar 1900 hat der Kriegsminister Lord Lansdowne behauptet, daß er alle Vorbereitungen für den Krieg sorgfältig getroffen habe. Aus allen Gefechtsberichten geht aber deutlich hervor, daß die Englischen Generale ihre Offensivoperationen ohne die geringste Kenntniß von der topographischen Beschaffenheit des Geländes durchzuführen, durch welches sie vorgehen. Zu den Vorbereitungen, welche man im Frieden für den Krieg trifft, gehört aber auch, daß man sich durch topographische Aufnahmen im eigenen Lande die Möglichkeit schafft, im Gelände taktisch richtig seine Truppen bewegen zu können. Obgleich der Krieg gegen die südafrikanischen Freistaaten schon lange geplant war, ist dieser Zweig der Vorbereitungen für denselben recht sehr vernachlässigt worden. Es ist berichtet worden, daß zwar topographische Aufnahmen in Natal stattgefunden haben, doch seien die Meßtischblätter unbeachtet liegen geblieben und Niemand hätte sich darum gekümmert, die für die Operationen höchst werthvollen Geländeaufnahmen vervielfältigen und in die Hände wenigstens der Truppenführer gelangen zu lassen. Erst während des Krieges scheint man diese schwerwiegende Versäumniß theilweise gut zu machen versucht zu haben. Es läßt sich das wenigstens daraus schließen, daß gegen Ende Januar 1900 genauere Karten von Theilen des Kriegsschauplatzes erschienen sind.

Wenn in Beziehung auf Geländekenntniß also Fehler gemacht worden sind, so sollte man wenigstens glauben, daß man suchte, die Versäumniß durch eingehende Erkundungen seitens der hierzu besonders geeigneten Waffe, der Kavallerie, möglichst auszugleichen. Die Englischen Kavallerieoffiziere scheinen aber in diesem Zweige des Dienstes entweder ganz unerfahren bezw. ungeschickt zu sein oder man kennt im Englischen Heere diese Verwendung der Kavallerie nicht. Denn die Englischen Berichte geben fast nie an, daß selbst bei

wochenlangem Liegen auf derselben Stelle vor dem Feinde die Kavallerie zu Erkundungen des Geländes und des Feindes verwendet worden wäre. Die militärischen Maßnahmen der Englischen Heerführer basiren immer nur auf der Mittheilung von Rundschaftern und diesen muß es doch natürlich an militärischem Blick, d. h. der Erkenntniß von der Wichtigkeit oder Unwichtigkeit des von ihnen Gesehenen mehr oder weniger fehlen. —

Nach dem unglücklichen Gefecht am Tugela bei Solenso hatte General Buller sich nach dem Lager bei Chiveley zurückgezogen. Abgesehen von der durch die starken Verluste verursachten Lage verbot auch der stark angeschwollene Fluß jede neue Offensive der Engländer. Während die Schiffsgeschütze der letzteren die feindliche Stellung in den folgenden Wochen beschossen, traf General Buller Vorbereitungen für einen neuen Angriff. Die Buren ihrerseits verstärkten ihre Befestigungen noch mehr und hielten gut Umschau, um von allen Bewegungen der Engländer rechtzeitig unterrichtet zu werden.

Am Schluß des Jahres 1899 war somit die Offensive der Engländer wie im Westen des Dranjestaats so auch in Natal zum Stillstand gekommen. Auf dem mittleren Theile des Kriegsschauplatzes war es zu einem energischen Vorgehen, das man mit dem Namen Offensive belegen könnte, überhaupt noch nicht gekommen.

Während des fast 3 Monate lang andauernden Feldzuges hatte sich der Englische Soldat als überaus furchtlos und tapfer, aber auch als für den Krieg mit einem nach Europäischer Art fechtenden Gegner nicht entsprechend militärisch ausgebildet erwiesen.

Darin und in dem Umstande, daß die Führung des Heeres mit schwachen, nur ganz allmählich verstärkten Heerestheilen auf 3 Operationsgebieten gleichzeitig Erfolge erringen wollte, ist der Grund für das Scheitern des Englischen Operationsplanes zu suchen. Auch der Mangel an Manövrirefähigkeit, das Kleben an der die Nachschublinie für das Heer bildenden Eisenbahn und das Aufgeben des einmal gefaßten Entschlusses, an der gewählten Stelle energisch vorzugehen, weil verhältnißmäßig geringe Verluste von der konsequenten Durchführung abschreckten, konnten nur dazu beitragen im Verein mit den vielen in taktischer Beziehung gemachten Fehlern das für England ungünstige Resultat herbeizuführen.

Die Proklamation des Präsidenten Steijn.

Haag, 26. Oktober.

Der hiesige außerordentliche Gesandte des Oranje-Freistaats, Generalkonsul für die Niederlande, Dr. Hendrik Müller veröffentlicht den Wortlaut der Proklamation des Staatspräsidenten Steijn an die Bürger des Oranje-Freistaats, wie folgt:

Bürger des Oranje-Freistaats! Die Zeit, die wir so gerne vermieden hätten, der Moment, in dem wir gezwungen sind, als einiges Volk uns mit den Waffen gegen Unrecht und schändliche Gewalt zu wehren, ist jetzt gekommen: Unserer Schwester-Republik im Norden des Baasflusses steht der Angriff eines nichts verschonenden Feindes bevor, der schon seit mehreren Jahren sich vorbereitet und Vorwände für die Gewaltthaten gesucht hat, deren er sich jetzt schuldig macht und deren Ziel ist, die Existenz des Afrikaner-Volkes zu vernichten. Wir sind mit unserer Schwester-Republik nicht nur durch Bande des Blutes, der Antheilnahme und der gemeinschaftlichen Interessen, sondern auch durch einen formellen, durch die Umstände nöthig gewordenen Vertrag verbunden, nach welchem wir ihr Hilfe zu leisten haben, wenn sie unrechtmäßig angegriffen werden sollte, was wir leider schon vor langer Zeit zu erwarten nur zu gute Gründe hatten. Wir können aber nicht unthätig mit ansehen, daß ihr Unrecht widerfährt und daß auch unsere eigene theuer erkaufte Freiheit in Gefahr gebracht wird, sondern sind als Männer berufen, uns dagegen zu wehren, indem wir uns auf den Allmächtigen verlassen, in dem festen Vertrauen, daß er niemals zugeben wird, daß Unrecht und Ungerechtigkeit siegen, und uns auf unser gutes Recht stützen in den Augen des Allmächtigen und der ganzen Welt.

Nunmehr, wo wir uns also gegen einen mächtigen Feind vertheidigen, mit dem wir trotz des Unrechts und der Ungerechtigkeit, die er uns früher angethan, in Freundschaft weiter zu leben stets aufrichtig gewünscht haben, erklären wir feierlich und vor dem Allerhöchsten, daß wir dazu getrieben werden durch das unseren Blutsverwandten angethane Unrecht und durch das Bewußtsein, daß das Ende ihrer Unabhängigkeit unsere eigene Existenz als unabhängiges Volk bedeutungslos machen wird und daß ihr Schicksal, wenn sie sich vor einer übermächtigen Macht beugen müssen, bald auch unser Schicksal sein wird.

Feierlich geschlossene Uebereinkünfte haben unsere Schwesterrepublik nicht geschützt gegen Annexion, gegen Verschwörung, gegen die Beanspruchung einer verfallenen Suzeränität, gegen fortwährende Bedrückung

und Einmischung und nunmehr gegen einen wiederholten Angriff, der nichts Anderes als ihren Untergang bezweckt. Unsere eigenen traurigen Erfahrungen in der Vergangenheit haben es uns auch zur Genüge klargemacht, daß man sich auf die feierlichen Versprechungen und Zusicherungen Großbritanniens nicht verlassen kann, wenn sich dort eine Regierung am Ruder befindet, welche bereit ist, Verträge mit den Füßen zu treten und heuchlerische Vorwände zu finden für jede Verletzung von Treue und Glauben, der sie sich schuldig gemacht hat.

Dies beweist u. A. die unberechtigte und ungesetzliche Haltung Englands zu einer Zeit, als wir ein kriegerisches und barbarisches schwarzes Volk an unserer Ostgrenze überwunden hatten, dies beweist die gewaltsame Aneignung der Herrschaft über einen Theil unseres Grundgebietes, nach dessen Besitz, im Widerstreit mit den bestehenden Verträgen, die Gier durch die dort erfolgte Entdeckung von Diamanten erweckt worden war. Und daß bei der gegenwärtigen Regierung von England der Wunsch und die Absicht bestehe, trotz der bestehenden feierlichen Verträge, unsere Rechte als unabhängiges und souveränes Volk mit Füßen zu treten, das ist mehr als einmal und kürzlich wieder klar geworden, als die Englische Regierung in öffentlichen Urkunden völlig unbegründeten Ansprüchen auf eine Oberherrschaft über Südafrika, und also auch über diesen Staat, Ausdruck verlieh.

Was die Südafrikanische Republik speciell anlangt, so hat Großbritannien sich bis zum heutigen Tage geweigert, darein zu willigen, daß dieselbe ihre alten Befugnisse bezüglich ihrer auswärtigen Politik zurückerhält, Befugnisse, welche sie keineswegs durch eigene Schuld eingebüßt hat. Der ursprüngliche Sinn von Verträgen, welche die Republik nur unter dem Zwange der Umstände eingegangen ist, ist verdreht und von der gegenwärtigen Englischen Regierung fortwährend als ein Mittel zur Ausübung von Tyrannei und von Beeinträchtigung, wie auch als ein Mittel zur Unterstützung einer aufrührerischen, Britisch gesinnten Propaganda innerhalb jener Republik benutzt worden. Und während für das ihr seitens der Britischen Regierung angethane Unrecht keine Entschädigung angeboten wird, wie es die Gerechtigkeit erheischt, und während keine Dankbarkeit für die Langmuth gezeigt wird, die auf Bitten jener Regierung Britischen Unterthanen gegenüber geübt wurde, die nach den Gesetzen der Republik Leben und Eigenthum verwirkt hatten, hat doch kein Schamgefühl sie abgehalten, nunmehr, da Goldminen von ungeheurem Werth im Lande entdeckt worden sind, jener Republik Forderungen zu stellen, deren Bewilligung zur Folge haben wird, daß denen, die selbst oder deren Vorfahren

mit ihrem Blut und unter Thränen das Land der Barbarei ent-
rissen und für Gesittung und Aufklärung gewonnen haben, jenes Maß
der Herrschaft über die Angelegenheiten des Landes genommen wird,
zu dem göttliche und menschliche Gesetze sie berechtigen. Die Folge
der Gewährung jener Forderungen würde ferner sein, daß der größere
Theil der Macht in die Hände jener gelegt wird, die als Fremde von
Geburt den Vorzug haben, das Land seiner vornehmsten Schätze zu
entledigen und dabei nie eine andere Loyalität als die zu einer
fremden Regierung gezeigt haben. Außerdem würde die nothwendige
Folge der Bewilligung jener Forderungen sein, daß die Unabhängigkeit
des Landes als einer sich selbst regierenden, selbständigen und souveränen
Republik unwiderbringlich verloren gehen würde. Schon vor Jahren
sind Britische Truppen in großer Zahl an den Grenzen unserer
Schwester-Republik aufgestellt worden, um diese durch Einschüchterung
zur Gewährung der Forderungen zu zwingen, die ihr gestellt werden
sollten, und ferner um eine aufrührerische Erhebung sowie die schlaunen
Pläne derer zu ermuthigen, deren Geldgier die Triebfeder ihrer schänd-
lichen Unternehmungen ist.

Jene Pläne haben jetzt ihren Höhepunkt in der offenen Gewalt-
that erreicht, zu der die gegenwärtige Britische Regierung nunmehr
übergegangen ist. Indem wir gerne den ehrenhaften Charakter
Tausender von Engländern anerkennen, die solche Thaten der Be-
raubung und Benachtheiligung verabscheuen, können wir nicht umhin,
den schamlosen Bruch von Verträgen, die geheuchelten Vorwände für
Rechtsschändungen, die Verhöhnung der internationalen Rechte und
der Gerechtigkeit und die mannigfachen widerrechtlichen Thaten der
Britischen Staatsmänner, welche jetzt der Südafrikanischen Republik
einen Krieg aufzwingen, an den Pranger zu stellen!

Auf ihren Häuptern liege die Blutschuld, und möge eine gerechte
Vorsehung Vergeltung jenen widerfahren lassen, welche dieselbe also
verdienen! Bürger des Oranje-Freistaats! Steht auf als ein Mann
gegen den Unterdrücker und den Schänder des Rechts! Sorget, daß
in dem Krieg, zu dem wir jetzt gezwungen werden, keine einzelne
Guerer Thaten so sei, daß sie nicht einem Christen und einem Bürger
des Oranje-Freistaats geziemt. Laßt uns mit Zuversicht auf ein glück-
liches Ende dieses Streites hoffen, auf jene höhere Macht vertrauend,
ohne deren Beistand menschliche Waffen nichts vermögen. Er segne
unsere Waffen. Unter seinem Banner ziehen wir zum Streite für
Freiheit und für Vaterland! — Gegeben zu Bloemfontein unter meiner
Handzeichnung und unter dem Großsiegel des Oranje-Freistaates.

M. F. Steijn, Staatspräsident.